Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint wöchentlich sechs mal. Bezugspreis wöchentl. 45 Pfg. (einschl. Trägerlohn). Einzelnummer 10 Pfg. Geschäftsstelle Gr. Marktstraße 3—5. Postscheckkonten: Dortmund 2852 und Hannover 21874. Verantwortlich. Hauptschriftleiter: Heinz Friedrich Kamecke. Verantwortl. für d. gesamt. Textteil: Heinz Friedrich Kamecke. Für den Anzeigenteil: Hans Linner; sämtlich in Schwerte. Druck u. Verlag: Carl Braus, Schwerte-Ruhr. — Tel. 2770

Anzeigenpreise: Für die sechsgespaltene Millimeterzeile (46 mm breit) 6 Pfg. Familien-, Vereins- u. amtl. Anzeigen 4 Pfg. Reklame: Millimeterzeile 20 Pfg. Nachlässe nach Tarif 9a. Für telefon. aufgegeb. Inserate übernehmen wir keine Gewähr. Bei unvorhergesehen. Betriebsstörung., hervorgerufen durch höh. Gewalten, übernehmen wir keinerlei Gewähr, für pünktl. Erscheinen d. Zeitung u. kann auch keinerlei Anspruch auf Schadenersatz oder Nachlieferung erhoben werden.

* Schwerter Heimatblatt *

Einzige in Schwerte gedruckte Tageszeitung

Tageblatt für die Stadt Schwerte, die Ämter Westhofen / Ergste.

68. Jahrgang

Nr. 58 — Schwerte (Ruhr), Samstag, den 9. März 1935

„Wehr" ist nicht gleich „Krieg"

Eine offene Darlegung des politischen Wollens der deutschen Wehrmacht

Von Ferdinand Kircheisen

„Wehr" ist nicht gleich „Krieg", auch wenn fremde Sprachen den Unterschied beider Begriffe nicht ausdrücken können. So ist der große Leitgedanke einer neuen deutschen Wehrordnung auch nicht Kriegslust, sondern die Sorge um den Schutz des deutschen Lebensraumes." So schließt Major H. Foertsch, der Leiter der Inland-Abteilung des Reichswehrministeriums, seine Schrift „Die Wehrmacht im nationalsozialistischen Staat" ab. Sie bietet in knappen fünfzig Seiten den denkbar offenherzigsten Aufschluß über das politische Gedankengut, das die Reichswehr von Anfang an bis heute beherrschte, und wird in die Reihe der maßgeblichen politischen Quellenschriften unserer jüngsten Vergangenheit eingereiht werden müssen, nicht etwa, weil sie neue Tatsachen ganz bestimmter, an eine Zeit gebundener Vorgänge bietet, sondern weil sie mehr bringt: den Inhalt jener geistigen Triebkräfte, von denen die Wehrmacht Deutschlands im Verlauf der letzten Jahrzehnte in ihren Entschlüssen entscheidend bestimmt gewesen ist.

Darüber konnte man bisher nur Vermutungen anstellen und rückschauend immer wieder Verwunderung darüber ausdrücken, daß die Wehrmacht Deutschlands in dem ungeheuren und ungeheuerlichen parteipolitischen Geschiebe der Zeit zwischen 1918 und 1933 nicht irgendwann parteipolitisch mißbraucht werden konnte. Infolge der klaren, rückhaltlosen, zuweilen schonungslosen Enthüllung über die Gedankenwelt, welche die Führung der Reichswehr in der ganzen schweren Zeit beherrschte, tritt heute an die Stelle der Verwunderung die Bewunderung. Major Foertsch verweist darauf, daß der Führer und Reichskanzler schon vor der Machtergreifung durch den Nationalsozialismus in einem „Gespräch mit einem hohen Offizier feststellen konnte, daß es im Nachkriegsdeutschland nur zwei große Leistungen gäbe, nämlich den Aufbau der nationalsozialistischen Bewegung und den Aufbau der Wehrmacht".

Dieses Wort des Führers, diese bewundernde Anerkennung des Aufbaues der Wehrmacht aus seinem Munde wird uns auf das klarste verständlich, wenn wir erfahren, mit welcher Sicherheit des politischen Denkens unsere Wehrmacht alle die zahlreichen Klippen der Zeit seit 1918 umschiffte und allen Verlockungen widerstand, die bestimmende politische Stelle im Reiche zu werden. Die Reichswehr wollte — das erfahren wir jetzt mit aller Deutlichkeit — niemals Revolutionen machen, in Revolutionen eingreifen oder Revolutionen beenden, sondern handelte aus der Erkenntnis: „Revolutionen, die nur von den Armeen gemacht werden, zerstören meist das Gefüge dieser Armeen und sind nicht von langer Dauer. Das Vertrauen des Volkes ist von jeher eine sicherere Grundlage der Staatsführung gewesen als Kanonen und Bajonette. Gute und ehrliche, innerlich wahrhafte Revolutionen gehen vom Volke aus." Major Foertsch setzt dieser Bemerkung die Worte hinzu: „Und es gibt keine bessere und stärkere revolutionäre Bewegung als die, deren Ziele bei Volk und Wehrmacht gleich sind. So war es im Januar 1933."

Damit ist erklärt, daß die Wehrmacht von Anfang an sich ihre vielumstrittene überparteiliche Haltung ausdrücklich geschaffen hat, um — im Vertrauen auf die Erneuerungskräfte des deutschen Volkes — im Augenblick seines Heranreifens aus dem Volke selbst parteipolitisch unbefleckt und für das erneuerte deutsche Volk vertrauenswürdig dazustehen.

Wie plastisch wirken die Worte Hindenburgs in seinem politischen Testament über die Reichswehr, daß sie „Symbol und fester Halt war als Hüterin des Staates in einer Zeit, wo das Volk durch das Tal äußerer Bedrückung und Entwürdigung, innerer Not und Selbstzerfleischung ohne Gefährdung seiner Existenz hindurchgeführt werden mußte!"

Mit sachlicher Leidenschaft legt die Schrift dar, daß die überparteiliche Haltung der Reichswehr nicht mit unpolitischer Haltung verwechselt werden dürfe. Mit äußerster Schärfe bekundet Foertsch: „Eine unpolitische Wehrmacht gibt es nicht und hat es nie gegeben. So monarchistisch die alte Armee der Vorkriegszeit war, so nationalsozialistisch ist und muß die heutige Wehrmacht sein. Söldner und Stadtsoldaten, ohne innere Beziehung zur Nation, passen nicht in unsere Gegenwart."

Das alles sind Gedankengänge, an denen eine der gefährlichsten Absichten, vielleicht die gefährlichste überhaupt, des Versailler Gewaltvertrages gescheitert ist, nämlich die Reichswehr zu einem Fremdkörper im deutschen Volk zu machen, einem Fremdkörper, der aus der Ungeduld des Unverstandenseins sich einen parteipolitischen Gewalthaber nach dem andern in die Arme werfen sollte, so wie das ähnlich in Oesterreich mit schauderhaften Folgen der Fall gewesen ist, wo bekanntlich einem marxistischen Parteiheer von geringem Wert ein christlich-soziales Parteiheer, also eine parteipolitische, vom Wohl des Ganzen nicht bestimmend beeinflußte Truppe folgte.

In Deutschland sind Reichswehr und Volk glücklicherweise eins. In Deutschland konnte Adolf Hitler am 13. Juli 1934 erklären: „Es gibt im Staate nur einen Waffenträger, die Wehrmacht, und nur einen Träger des politischen Willens, die nationalsozialistische Partei." Die Wehrmacht dient ihr, nicht weil sie parteipolitisch geworden wäre, sondern weil die nationalsozialistische Partei den Staat trägt, gemäß dem Gesetz vom 1. Dezember 1933. Danach ist die nationalsozialistische Partei „die Trägerin des deutschen Gedankens", jenes deutschen Gedankens, in dessen Dienst sich die Wehrmacht bewußt während der Zeit der deutschen Erniedrigung durch den Internationalismus stellte. Schutz des deutschen Lebensraumes, diese Aufgabe hat sich die Wehrmacht gestellt, und diese Aufgabe stellt ihr auch der neue Staat. Niemand braucht sich vor Deutschland zu fürchten. Niemand wird aber auch von Deutschland gefürchtet. „Wehr" ist nicht gleich „Krieg".

Belgische Schikanen in Eupen-Malmedy

Haussuchungen bei Deutschen — Rucksäcke und Brotbeutel als „militärische Ausrüstungen" beschlagnahmt

Große Erregung

Am Donnerstag gegen 9 Uhr setzte in Eupen-Malmedy ganz plötzlich und unerwartet eine Haussuchungsaktion ein, und zwar sowohl in den drei Städten Eupen, Malmedy und St. Vith, wie auch in verschiedenen Ortschaften innerhalb der neubelgischen Kreise. Diese Haussuchungen stützten sich auf eine Anordnung der Brüsseler Behörde, die die Aktion mit dem Gesetz über die Betätigung der Parteimilizen begründet.

Den Personen gegenüber, bei denen die Haussuchungen vorgenommen wurden, rechtfertigte man das Vorgehen damit, daß sie unter dem Verdacht stünden, gegen dieses Gesetz verstoßen zu haben. Dieses Gesetz über die Parteimiliz besagt, daß das Tragen von Uniformen verboten ist. Die Organisationen und Parteien als solche werden von dem Gesetz nicht berührt.

Die Haussuchungen erfolgten unter der Leitung des Generalstaatsanwaltes von Lüttich in Verbindung mit einer Anzahl von Gendarmen. Die Wohnungen wurden vom Keller bis zum Dach und bis in die letzten Winkel durchsucht. Selbst die Mülleimer wurden durchwühlt. In verschiedenen Fällen hat man auch allerhand Material mitgenommen, so Tageszeitungen und Zeitschriften, zahlreiche Bücher und sogar bei einem Mitglied des Eupener Stadtrates Material, das der Stadt Eupen gehört. Außerdem wurden 55 Rucksäcke und 55 Brotbeutel — in der belgischen Presse als „Patronentaschen" bezeichnet — beschlagnahmt. Gewisse belgische Blätter wissen also nichts besseres zu tun von der Beschlagnahme solcher Rucksäcke und Brotbeutel, als von der „Beschlagnahme von militärischen Ausrüstungsgegenständen" zu reden, obwohl jedes Kind in Eupen weiß, daß diese Sachen nur zum Reisen und Wandern in den Ferien benutzt werden. Auch verfielen an einigen Stellen eine Reihe von Windjacken und ein Paar Stiefel der Beschlagnahme. Irgendetwas Belastendes ist aber nirgendwo zutage gefördert worden. In Eupen ist auch eine Verhaftung vorgenommen worden und zwar handelt es sich um den Dipl.-Ing. Neuhaus, der dem Gefängnis zugeführt wurde. Es verlautet, daß bei ihm eine Schreibmaschine beschlagnahmt wurde.

*

Man kann annehmen, daß die Begründung „Verstoß gegen das Gesetz über die Parteimiliz" nur ein Vorwand war, um erneut gegen die heimattreue Bevölkerung vorzugehen. Als Veranlasser dieser Aktion kommen wohl bestimmte Personenkreise von Neubelgien in Betracht, die es immer wieder für nötig erachten, übergeordnete Stellen in Brüssel und Lüttich zu Maßnahmen zu veranlassen, die vollkommen überflüssig und unbegründet sind. Die Aktion richtete sich fast ausnahmslos gegen Personen, die in der heimattreuen Bewegung tätig sind, deren Ziel es ist, innerhalb des belgischen Staates, dem Eupen-Malmedy zugeteilt wurde, für die Erhaltung der deutschen Sprache und Kultur und für die sonstigen Rechte der Bevölkerung im Rahmen der Gesetze einzutreten. Von einer Parteimiliz oder illoyalen Tätigkeit kann überhaupt keine Rede sein. Denn der Heimatbund betreut die Erhaltung der Sitten und Gebräuche der heimattreuen Bevölkerung. Der Bevölkerung hat sich naturgemäß eine große Erregung bemächtigt. Ueberall wird das Vorgehen eifrig besprochen.

Fünf Todesurteile beantragt

Ungeheuerliche Strafanträge im Memelländer-Prozeß

Im Memelländer-Prozeß ergriff am Freitag Generalstaatsanwalt Monstavicius das Wort. Er beschäftigte sich besonders eingehend mit dem Angeklagten aus der Neumann-Partei. Im wesentlichen hielt er sich, wie sein Vorgänger General Wiemer, ebenfalls an die Behauptungen der Anklageschrift.

Dann stellten General Wiemer und Generalstaatsanwalt Monstavicius die Strafanträge. Es wurde beantragt: Gegen die Hauptangeklagten aus der sogenannten Jesuttis-Gruppe (ein Fall, der bekanntlich durch die Verhandlung nicht geklärt ist, in dem aber die Anklage einen sogenannten Fememord erblickt hat) Prieß, Wannagat, Boll, Gottschalk und Lepa, die Todesstrafe durch Erschießen.

Gegen den Mitangeklagten dieser Gruppe, Jakschtat, wurde lebenslängliches Zuchthaus beantragt.

Lebenslängliches Zuchthaus wurde ferner beantragt gegen die beiden Angeklagten der sogenannten Wallat-Gruppe, wobei es sich um einen Bauernstreit handelt, der aber von der Anklage als ein politischer Anschlag hingestellt wurde.

Gegen die Hauptangeklagten aus der sogenannten Neumann-Gruppe, d. h. die Mitglieder der Sovog, Neumann, Bertuleit, Rademacher und sechs weitere Hauptführer dieser Partei wurden je 15 Jahre Zuchthaus beantragt, gegen die sogenannten Gruppenführer je zwölf Jahre und gegen alle übrigen Mitglieder der Neumann-Partei einschließlich des litauischen Spitzels Molinnus je acht Jahre Zuchthaus.

Gegen die Mitglieder der sogenannten Saß-Gruppe, d. h. die christlich-sozialistische Arbeitsgemeinschaft (CSA) wurden folgende Anträge gestellt: Gegen die Hauptangeklagten Saß und von der Roppe je zwölf Jahre Zuchthaus, gegen die Kreisleiter je zehn Jahre Zuchthaus und die Führer der sogenannten Stammeskreise je zehn Jahre Zuchthaus und die anderen von sechs bis neun Jahren Zuchthaus.

*

Wenn man auch im Memelländer Prozeß schon nach der Anklage erwartet hatte, daß die Litauer strenge Strafen beantragen würden, so hat der am Freitag gesprochene Schreckensantrag doch wie eine Bombe eingeschlagen. Freilich muß man dem Ankläger Monstavicius zugute halten, daß er die Voruntersuchung geführt hat, die Angeklagten und Zeugen zum Teil unter Martern durch seine Leute bedrohen ließ, wie aus der Beweisaufnahme eindeutig hervorging.

Bezeichnend ist, daß in den Zuschauerlogen die Litauer aus der guten Haltung, mit denen die Angeklagten die Strafanträge entgegennahmen, glaubten schließen zu müssen, daß die Angeklagten höhere Strafen (!!) erwartet hätten. Man wird abwarten müssen, ob das litauische Gericht, das sich bekanntlich aus früheren Offizieren zusammensetzt, diesen völlig unverständlichen und unerhörten Strafanträgen folgen wird. Es ist aber wohl kaum anzunehmen, daß das Gericht und die litauische Regierung entgegen dem klaren Ergebnis der Zeugenaussagen zu einem solchen Rechtsbruch die Hand reichen wird.

Rintelen-Urteil am Montag

Die Fortsetzung der Zeugenvernehmung im Rintelen-Prozeß am Freitagvormittag brachte nichts Neues. Die Sensation des Tages war, wenn man so sagen darf, daß nach kaum einstündiger Verhandlung wiederum ein militärischer Posten im Gerichtssaal ohnmächtig wurde und hinausgebracht werden mußte.

Der Redakteur Maurer von der „Reichspost" bestätigt die Angaben, die bereits früher Dr. Funder über eine Unterredung, die Maurer mit Rintelen hatte, gemacht hat. Der Neffe des Angeklagten, Hermann Rintelen, gibt genaue Auskunft über die Tätigkeit Rintelens am 23. und 24. Juli. Er war damals fast dauernd mit dem Angeklagten zusammen. Es sei ausgeschlossen, daß der Angeklagte irgendwelche Besprechungen oder Fühlungnahme mit Nationalsozialisten gehabt habe.

Der Staatsanwalt wendete sich dann dagegen, daß durch verschiedene Zeugenaussagen der Eindruck entstehen könne, als ob das gespannte Verhältnis zwischen Rintelen und Dollfuß einseitig von Dollfuß' Seite aus bestanden habe. Er beantragte zum Beweis dafür, daß diese Spannung wechselseitig gewesen sei, die Ladung des Leiters der Amtlichen Nachrichtenstelle, Hofrat Weber, der ein intimer Freund von Dollfuß gewesen sei. Der Verteidiger protestierte sehr energisch gegen diese Ladung und führte aus, daß die Frage des Verhältnisses zwischen Dollfuß und Rintelen ja nicht zur Entscheidung stehe, sondern die Frage, ob Rintelen an dem Putsch beteiligt gewesen sei, und hierfür sei es doch von ziemlich nebensächlicher Bedeutung, ob zwischen diesen beiden Staatsmännern eine mehr oder weniger große Spannung bestanden habe.

Der Verhandlungsleiter war auch der Ansicht, daß über diese Frage genug gesagt worden ist, und der Staatsanwalt verzichtet daraufhin auf die Ladung von Hofrat Weber. Es folgte die Verlesung von verschiedenen Protokollen, aus denen sich nichts Neues ergab.

Im weiteren Verlauf des Prozesses wurde nach Einschaltung einer Pause der Direktor der Amtlichen Nachrichtenstelle, Hofrat Weber, doch noch vernommen. Er bekundete, daß Bundeskanzler Dr. Dollfuß dem Angeklagten ziemlich mißtrauisch gegenüber gestanden habe.

Wie der Verhandlungsleiter dem Vertreter des DNB auf Anfrage mitteilte, wird am Sonnabend noch eine Zeugenvernehmung durchgeführt, ferner werden Verlesungen und die Erstattung des psychiatrischen Sachverständigen-Gutachtens erfolgen. Montag um 9 Uhr dürften dann die Schlußvorträge des Staatsanwalts und des Verteidigers beginnen, deren Dauer auf 4 Stunden berechnet ist. Das Urteil ist in den ersten Nachmittagsstunden des Montags zu erwarten.

Heute halbmast für Schemm

am Sonnabend, 9. März dem Tage der Beisetzung des tödlich verunglückten bayrischen Staatsministers und Gauleiters Schemm, flaggen die Gebäude des öffentlichen Rechts und der öffentlichen Schulen halbmast. Diese Anordnung wird hiermit amtlich mit dem Hinzufügen bekanntgegeben, daß eine schriftliche Benachrichtigung der Behörden nicht erfolgt.

Die Reichssendeleitung teilt mit: Am Sonnabend, 9. März, überträgt der Reichssender München von 11 bis 13 Uhr die Trauerfeierlichkeiten vom Staatsbegräbnis des Staatsministers und Gauleiters Hans Schemm aus Bayreuth. Dieser Uebertragung sind die Reichssender Berlin, Breslau, Frankfurt, Leipzig, Stuttgart und Köln angeschlossen. Ein Ausschnitt der Trauerfeierlichkeiten, den der Reichssender München am Sonnabend von 22.20 Uhr bis 22.40 Uhr sendet, wird von den Reichssendern Hamburg, Königsberg und dem Deutschlandsender übernommen.

Industrie und landwirtschaftliche Arbeiterfrage

In einer Verfügung an die Wirtschaftsgruppen nimmt der Leiter der Reichsgruppe Industrie Stellung zur Frage des landwirtschaftlichen Arbeiterbedarfes für die Durchführung der landwirtschaftlichen Erzeugungsschlacht. Es heißt in dieser Verfügung u. a.:

„Die Durchführung der Erzeugungsschlacht mit ihrem vermehrten Bedarf an landwirtschaftlichen Arbeitskräften wird in den nächsten Wochen und Monaten erhöhte Anforderungen an die Vermittlung landwirtschaftlicher Arbeitskräfte stellen, die eine weitgehende Mitwirkung und Hilfeleistung der industriellen Betriebe verlangen. Der Erfolg der landwirtschaftlichen Erzeugungsschlacht ist eine Angelegenheit, die für die gesamte nationale Wirtschaft von größter Bedeutung ist, an dessen Gelingen daher alle Gruppen der Wirtschaft in Gewerbe, Industrie und Landwirtschaft gleichmäßig und mit gleichgerichteter Energie mitzuwirken haben. Der Erfolg hängt zum wesentlichen Teil davon ab, daß der Landwirtschaft die für die Durchführung dieser ihr obliegenden Aufgaben ausreichende Arbeitskräfte nach Zahl und Eignung zur Verfügung gestellt werden. Die Reichsgruppe Industrie richtet daher den dringenden Aufruf an alle industriellen Betriebsführer, bei der Beschäftigung von Arbeitskräften in ihren Betrieben diesen zwingenden volkswirtschaftlichen Gesichtspunkten unbedingt Rechnung zu tragen und von der Einstellung von Arbeitskräften, die in der Landwirtschaft tätig bzw. für die Landwirtschaft geeignet sind, unter allen Umständen Abstand zu nehmen."

Aus dem gleichen Grunde werden in diesem Aufruf die industriellen Betriebe außerdem aufgefordert, sich für die Durchführung des Gesetzes zur Befriedigung des Bedarfes der Landwirtschaft an Arbeitskräften vom 26. Februar 1935 weitest gehend zur Verfügung zu stellen und in enger Zusammenarbeit mit den zuständigen Arbeitsämtern mitzuwirken, daß die den Organen der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung in diesem Gesetz übertragenen Aufgaben mit Erfolg durchgeführt werden können.

Studium und Arbeitsdienst

Eine Verfügung des Reichsministers Rust

Das Amt für Arbeitsdienst in der Reichsführung der Deutschen Studentenschaft gibt die Verfügung des Reichsministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung vom 7. März 1935 bekannt über das Arbeitsdiensthalbjahr der Abiturienten und Abiturientinnen 1935 mit späterer Studiumsabsicht.

Für den Eintritt reichsdeutscher Abiturienten (innen) arischer Abstammung in eine Universität oder andere Hochschule ist der Nachweis der Teilnahme am Arbeitsdienst verbindlich. Daher sind die Abiturienten (innen) von Ostern 1935, die zu studieren beabsichtigen, verpflichtet, vom 1. April 1935 bis 30. September 1935 mit Zustimmung des Reichsarbeitsführers ein halbes Jahr Arbeitsdienst zu leisten.

Die Abiturienten und Abiturientinnen, die zu studieren beabsichtigen, erhalten nach Ableistung des Arbeitsdienstes das Pflichtenheft der Deutschen Studentenschaft, welches zusammen mit dem Abiturientenzeugnis als Ausweis für die Zulassung zur Hochschule gilt. Alle Abiturienten von Ostern 1935, die zu studieren beabsichtigen, müssen sich bis zum 10. März 1935 bei den Meldeämtern für den Freiwilligen Arbeitsdienst ihres Heimatortes melden.

Diejenigen Abiturienten (innen) 1935 mit Studiumsabsicht, die bei der Untersuchung durch den Arbeitsdienstarzt als untauglich befunden werden, haben umgehend das Untersuchungsergebnis mit einem Lebenslauf und Lichtbild an das Amt für Arbeitsdienst der Deutschen Studentenschaft, Berlin SW 68, Friedrichstraße 235, einzusenden.

Zurückstellungen bezw. Befreiungen vom Arbeitsdiensthalbjahr für die tauglichen Abiturienten (innen) 1935 mit Studiumsabsicht werden in keinem Falle vorgenommen.

Edens Reise nach Warschau und Moskau

Der parlamentarische Berichterstatter der Londoner „Times" schreibt, man hoffe nach wie vor, daß es nach einer Erklärung Baldwins und Simons im Unterhaus am nächsten Montag möglich sein werde, eine Vereinbarung über den Berliner Besuch zu erreichen. „News Chronicle" sagt, der Schlüssel der ganzen Lage liege in Berlin. Hoffentlich werde die britische Regierung keine Mühe sparen, um das durch die Veröffentlichung des Weißbuches verlorene Gelände wiederzugewinnen.

Aufständische gewinnen Oberwasser?

Lebensmittelknappheit und Munitionsmangel — Besorgnisse der Nachbarn

Sehr ernste Lage in Griechenland

Obwohl die südslawische Presse keinesfalls einen Sieg der Aufständischen in Griechenland begrüßen würde, geht aus ihren Berichten hervor, daß sich die Lage der Regierungstruppen nicht nur in Macedonien, sondern auch auf den Inseln des Aegäischen Meeres allmählich verschlechtert. Seit Donnerstag nachmittag ist in Macedonien eine große Schlacht im Gange, wobei aber nicht die Regierungstruppen, sondern die Aufständischen die Angreifer zu sein scheinen. Die Schlacht scheint sich auch zugunsten der Aufrührer zu entwickeln. Der Kanonendonner, der ursprünglich an der griechisch-bulgarischen Grenze deutlich hatte vernommen werden können, verlor sich im Laufe des Freitag immer weiter nach Süden.

Nachrichten aus Saloniki besagen, daß die Stadt in Verteidigungszustand gesetzt wird; trotz des ungünstigen Wetters sollen mehrere Flugzeuge der Aufständischen die staatlichen Gebäude in Saloniki bombardiert haben. Die Erfolge der Regierungstruppen beschränken sich dagegen auf das Abwerfen von Flugzetteln.

In Belgrad ist man der Meinung, daß das ernsteste Hindernis für die griechischen Regierungstruppen der Munitionsmangel ist. Dieser Umstand und nicht das Wetter, soll an der Untätigkeit gegenüber den Aufständischen schuld sein. Da alle großen Munitionslager Griechenlands im Norden und Nordosten des Staates errichtet worden waren, befinden sie sich jetzt im Besitze der Aufständischen, die die Verteilung der Waffen und der Munition unter der mobilisierten Bevölkerung beendet zu haben scheinen.

Meldungen aus Athen dagegen besagen, daß die Stellungen der Aufständischen in Macedonien am Freitagmittag von 13 Flugzeugen der Regierungstruppen erfolgreich mit Bomben belegt worden seien. Sicheren Nachrichten zufolge hätten die Aufrührer allen Mut verloren, da sich bei ihnen ein empfindlicher Mangel an Lebensmitteln bemerkbar mache. Venizelos soll die Absicht haben, nach Aegypten zu flüchten.

Der Wirtschaftsminister Pesmatzoglou hat angeordnet, daß in allen Städten, die von Aufständischen bedroht werden, die Banknoten verbrannt werden. Nach Telegrammen von den Inseln Chios und Syros sind die dortigen Bankleiter der Anordnung nachgekommen. Sie haben insgesamt Banknoten in Höhe von 150 Millionen Drachmen (3,531 Millionen RM.) den Flammen übergeben.

Auch den Budapester Blättern zugegangene fernmündliche Berichte sprechen von einer besorgniserregenden Verschärfung der Lage in Griechenland. Entgegen anderslautenden Meldungen hätten danach die aufständischen Truppen bereits ganz Thrazien besetzt. Dedeagatsch, Xanthi, Seres, Gümürdjina und Kavalla seien in den Händen der Aufständischen, die jetzt in Richtung auf Saloniki vordrängen. Im Laufe des Nachmittags sollen die aufständischen Truppen nach einer längeren Artillerievorbereitung an dem Fluß Struma zum Angriff übergegangen sein. Die Blätter berichten ferner, daß in Belgrader militärischen Kreisen die Lage der Regierungstruppen als außerordentlich ernst beurteilt werde, falls es der Flotte der Aufständischen gelingen sollte, bis an die macedonische Küste vorzudringen. Die Verantwortung für diese Meldungen muß natürlich den ungarischen Blättern überlassen werden.

Kommunistenverhaftungen in Griechenland

Nach einer Havasmeldung aus Athen hat die Polizei vorsichtshalber in Athen und einigen Städten der Provinz viele Kommunisten, die als gefährlich für den sozialen Frieden angesehen wurden, verhaftet.

Einberufung bulgarischer Reservisten

Wie erst jetzt mit Bestimmtheit aus Sofia bekannt wird, sind im Laufe des Donnerstags die bulgarischen Reservisten, die im Oktober v. J. aus dem aktiven Militärdienst entlassen worden waren, wieder unter die Waffen gerufen worden. Wie es heißt, verfolgt diese Maßnahme den Zweck, die durch die Entsendung verschiedener Einheiten an die griechische Grenze entstandenen Lücken aufzufüllen.

Frankreichs Erhöhung der Dienstzeit?

Auf der Suche nach außenpolitischen Gründen

Man scheint in französischen Regierungskreisen die Absicht zu haben, die Einführung der anderthalbjährigen und später zweijährigen Dienstzeit mit der außenpolitischen Entwicklung zu begründen. Die letzte Entscheidung über den einzubringenden Antrag soll von der Regierung erst Anfang nächster Woche gefällt werden, wenn der gegenwärtig in Südfrankreich zur Erholung weilende Außenminister Laval wieder in Paris ist und an den Regierungsberatungen teilnehmen kann. Laval soll dann nach der Pressevorbereitung, die vor allem für das Inland gedacht ist, die diplomatischen Begründungen liefern, um die Dienstzeiterhöhung vor der Welt zu rechtfertigen. Es scheint, daß Staatsminister Herriot im Kabinettsrat diese Methode herausgefunden hat. Denn er hat nach dem Vortrag des Kriegsministers die Frage nach dem Stande der französischen Sicherheit aufgeworfen.

Die parlamentarische Handhabung ist nach dem „Echo de Paris" folgendermaßen gedacht: Die Regierung würde ihren Gesetzentwurf am Dienstag oder Mittwoch in der Kammer einbringen und beschleunigte Verabschiedung beantragen. Wenn der Heeresausschuß der Kammer seinen Bericht innerhalb von fünf Tagen fertigstellen könnte, so würde die Beratung im Plenum der Kammer um den 20. März beginnen, also um die gleiche Zeit, zu der Ministerpräsident Flandin auch im Senat dem Senator Lemery versprochen hat, über die Dienstzeitfrage Rede und Antwort zu stehen.

Abweichend von den meisten Pariser Blättern glaubt „Le Jour" berichten zu können, daß die Einigung innerhalb des Kabinetts nicht so fest sei, denn gewisse Minister seien unentschlossen, beobachteten einander und wollten sich vor allem keine Feinde auf der Linken schaffen. Die Radikalsozialisten wollten die Reform bis nach den Stadtratswahlen hinausgeschoben wissen.

Zuchthaus für Hochverräter

60 Kommunisten verurteilt

Die Justizpressestelle Düsseldorf teilt mit: Nach zehntägiger Verhandlung wurde in einer in Düsseldorf vor dem 2. Strafsenat des Oberlandesgerichts Hamm gegen 71 Angeklagte verhandelten Hochverratssache das Urteil gefällt. Unter Freisprechung von elf Angeklagten wurde ein Angeklagter zu lebenslänglichem Zuchthaus, je ein weiterer Angeklagter zu 15 Jahren bezw. 10 Jahren Zuchthaus und 13 weitere Angeklagte zu Zuchthausstrafen von 9 bis 4 Jahren verurteilt. Die restlichen Verurteilten erhielten Strafen von 4 Jahren Zuchthaus bis zu 5 Monaten Gefängnis.

Die Hauptbeschuldigten waren als Funktionäre vom Ausland aus mit dem illegalen Aufbau der KPD in Westdeutschland beauftragt worden und haben einen organisatorischen Zusammenhalt aufzubauen versucht. Sie mußten deshalb wegen schwerer Gefährdung des Staatswohles und zur Abschreckung für ihre im Auslande sitzenden Gesinnungsgenossen mit den schwersten Freiheitsstrafen bestraft werden. Weitere Verurteilte hatten sich führend in der Neubildung der kommunistischen Gewerkschaftsbewegung der sog. Einheitsfront in Westdeutschland betätigt und mußten daher mit schweren Strafen belegt werden. Der größte Teil der Verurteilten hat sich auf Grund der früheren Zugehörigkeit der KPD verleiten lassen, sich der illegalen KPD anzuschließen.

Zuchthaus für Schwarze-Front-Kuriere

Am Freitag wurde in dem Prozeß gegen die acht männlichen und weiblichen Anhänger der „Schwarzen Front" vom Volksgericht das Urteil gefällt. Die männlichen Angeklagten erhielten ausnahmslos Zuchthausstrafen, und zwar der 30jährige Helmut Müller aus Zittau drei Jahre drei Monate; der 29jährige Walter Kramer aus Dresden, der 40jährige Emil Gepp aus Ortrand und der 29jährige Eitel-Fritz Kahlert aus Dresden je drei Jahre und der 21jährige Johannes Cieslak aus Seifhennersdorf zwei Jahre acht Monate. Auf diese Strafen wird die Untersuchungshaft in Höhe von sieben bezw. acht Monaten Gefängnis angerechnet. Bei den drei mitangeklagten Frauen hielt der Senat nur eine Fahrlässigkeit für vorliegend. Er stellte daher bei zwei von ihnen das Verfahren ein, während die dritte eine Gefängnisstrafe von sieben Monaten erhielt, die aber als durch die Untersuchungshaft verbüßt gilt.

In der Urteilsbegründung betonte der Vorsitzende, für das Gericht stehe außer Zweifel, daß Otto Strasser als Leiter der Schwarzen Front das Ziel verfolge, die rechtmäßige Regierung Adolf Hitlers auf gewaltsamem Wege zu beseitigen und an ihre Stelle eine Regierung zu setzen, die die Verwirklichung der nationalbolschewistischen Endziele Otto Strassers bedeuten würde. Ein Unternehmen aber, daß in dieser Weise auf die gewaltsame Aenderung der derzeitigen durch den Nationalsozialismus geschaffenen verfassungsmäßigen Grundlagen hinziele, müsse als hochverräterisch angesprochen werden. Mit Rücksicht auf die außerordentliche Gefahr der rücksichtslosen Angriffe, die von Otto Strasser gegen das Staatswesen Adolf Hitlers gerichtet werden, seien für die Helfer und Anhänger der Schwarzen Front nachdrückliche Strafen am Platze, die zugleich abschreckend wirken sollen. Für die männlichen Angeklagten seien Zuchthausstrafen in Frage gekommen. Das Gericht halte es nach der Beweisaufnahme für erwiesen, daß die fünf männlichen Angeklagten in Kenntnis der hochverräterischen Ziele Otto Strassers Hetzschriften der Schwarzen Front, die sie bei „Treffs" im Auslande erhalten haben, in Deutschland haben verbreiten helfen.

Ueber 17 000 neue Kraftwagen

Neuzulassungen von Kraftfahrzeugen im Februar

Im Februar wurden 17 527 Kraftfahrzeuge im Deutschen Reich neu zum Verkehr zugelassen, das sind gegenüber dem Vormonat (14 894) 17,7 v. H. mehr und im Vergleich zum Februar des Vorjahres (8430) mehr als doppelt so viel. Gestiegen ist vor allem die Zahl der erstmals zugelassenen Personenkraftwagen und Krafträder. An Personenkraftwagen kamen 11 600 (22,9 v. H. mehr als im Januar) und an Krafträdern 3097 (plus 37,5 v. H.) neu in den Verkehr. Die Lastwagen- und Omnibuszulassungen (1953) waren gegenüber Januar leicht abgeschwächt (minus 8,0 v. H.). An Dreiradfahrzeugen gelangten 604 zur Zulassung (im Vormonat 775) und an Zugmaschinen 273 (im Vormonat 308).

Unglücksgrube Gresford

Erste Einfahrt nach fünf Monaten

Aus Gresford in Nordwales (England) wird berichtet: Am Donnerstag stiegen zum ersten Male etwa 20 Bergleute in die Martin-Grube ein, in der am 22. September v. J. 261 Bergleute den Tod gefunden haben. Auf dem Schachtboden in 720 Meter Tiefe angekommen, drangen sie in die beiden Hauptstollen ein und gingen zu Erkundigungszwecken in westlicher Richtung 150 Meter weit und in östlicher Richtung 70 Meter. Es wurden keine Einstürze und keine Wassereinbrüche festgestellt. Nach fünf Stunden kehrten sie wieder ans Tageslicht zurück.

Da die Grube seit mehr als fünf Monaten luftdicht abgeschlossen war, muß noch eine Reihe von Tagen darauf gewartet werden, daß die Ventilation wieder in Gang kommt. Gegenwärtig ist der Aufenthalt in den Gruben nur bei ständiger Benutzung von Sauerstoffmasken möglich. Man nimmt an, daß es noch einige Zeit dauern wird, bis man an die Bergung der Leichen gehen kann. Der nächste Tote, ein Mitglied der Rettungsmannschaft, befindet sich noch 200 Meter jenseits des vordersten gestern erreichten Punktes. Die Stelle, wo am 2. September die Rettungsabteilung von einer Feuergarbe überrascht wurde, ist noch 1 Kilometer vom Schachtboden entfernt.

Wieder Riesenschwindel in Frankreich

Die Pariser Gerichte beschäftigten sich augenblicklich mit der Untersuchung eines neuen groß angelegten Schwindels, bei dem die zahlreichen Opfer um etwa hundert Millionen Franken betrogen worden sein sollen. Wie das „Petit Journal" zu berichten weiß, soll es sich um Scheinverkäufe großer Mengen australischen Getreides handeln, die niemals geliefert wurden. Die Geschädigten sind hauptsächlich Mühlenbesitzer.

Pfarrer von der Haushälterin ermordet

Einem ungewöhnlichen Verbrechen ist der Ortsgeistliche von Marney bei m Meaux in Frankreich zum Opfer gefallen. Er wurde Freitag früh mit durchschnittener Kehle tot in seinem Bett aufgefunden. Als Täterin konnte seine langjährige Haushälterin ermittelt werden, die sich nach vollbrachter Tat im Treppenhaus erhängt hat. Ueber die Beweggründe werden allerlei Vermutungen geäußert. Man behauptet, daß die Täterin schon lange Zeit infolge schwerer Schicksalsschläge an Schwermut gelitten habe.

Ein Erzbischof spurlos verschwunden

Nach übereinstimmenden Zeitungsmeldungen ist der Erzbischof von Mexiko-Stadt, Pascual Diaz, bei seiner Rückkehr von einem religiösen Fest, das in Cuautitlan etwa 50 Kilometer nördlich von Mexiko-Stadt stattfand, am Donnerstag angeblich von der Polizei verhaftet worden. Demgegenüber erklären das Innenministerium, die Generalstaatsanwaltschaft und das Polizeipräsidium, daß sie nichts von einer Festnahme des Erzbischofs wüßten. Die Mexikoer Zeitung „Prensa" gibt ein Gerücht wieder, nach dem der Erzbischof ins Ausland abgeschoben worden sei.

In wenigen Zeilen

Die große Berliner Wassersportausstellung 1935 wurde Freitagvormittag durch den Reichssportführer von Tschammer und Osten eröffnet.

In Berlin ist eine neue Zusatzvereinbarung zu den deutsch-schweizerischen Wirtschaftsabkommen unterzeichnet worden. Die Vereinbarung regelt die Verzollung gewisser schweizerischer Waren bei der Einfuhr nach Deutschland.

Im Laufe des Monats Februar hat die Zahl der Rundfunkteilnehmer um 160 489 auf 6 599 721 zugenommen.

Die Reise des Lordsiegelbewahrers Eden nach Moskau und Warschau wird nicht ganz 14 Tage dauern. Eden wird in Moskau Besprechungen mit Stalin und Litwinow haben und in Warschau die Lage mit Außenminister Beck besprechen.

Der englische Luftfahrtminister Lord Londonderry ist am Freitagnachmittag auf dem Luftwege aus London in Paris eingetroffen.

Der ständige Vertreter Bulgariens in Genf, Antonoff, hat Donnerstagmittag den Generalsekretär des Völkerbundes auf gewisse Gefahren hingewiesen, die durch militärische Vorbereitungen in der Türkei in Thrazien nach bulgarischer Ansicht entstanden sind.

Schwerte-Ruhr, Freitag, den 8. März 1935

Einfalt, Gradheit, Ehrlichkeit — das heißt Deutschheit.
Ernst Moritz Arndt.

Was geschah heute - -

Vor 53 Jahren (1879)? Reichsstatthalter in Sachsen, Martin Mutschmann, in Hirschberg/Saale geboren.

Vor 85 Jahren (1850)? General-Oberst Fostas v. Heeringen in Kassel geboren (gest. 9. 10. 1926 in Berlin).

Vor 121 Jahren (1814)? Blücher schlug Napoleon bei Laon.

Vom Wetter

Wetteraussichten für Sonnabend: Mäßige Winde aus östlichen Richtungen, nach Frühnebel wolkig bis heiter, mäßiger, nachts starker Frost.

Wetteraussichten für Sonntag: Es ist zunächst keine wesentliche Aenderung zu erwarten. —

Wintersportzüge nach dem Sauerland.
Gute Skartmöglichkeiten.

Wuppertal, 8. März. Von den westdeutschen Wintersportplätzen liegen bei der Pressestelle der Reichsbahndirektion Wuppertal folgende Meldungen vor:

Winterberg: Schneehöhe 40 cm, 5 cm Neuschnee, Nordostwind, Temperatur minus 9 Grad, Sportmöglichkeit sehr gut.

Willingen: Schneehöhe 30—50 cm, 3 cm Neuschnee, Ostwind, Temperatur minus 5 Grad, Sportmöglichkeit sehr gut.

Meinerzhagen: Schneehöhe 8—15 cm, 3 cm Neuschnee, im Augenblick Schneefall, Nordwind, Temperatur minus 7 Grad, Sportmöglichkeit sehr gut.

÷ **Flaggen auf Halbmast.** Am heutigen Sonnabend, 9. März, dem Tag der Beisetzung des tödlich verunglückten bayerischen Staatsministers und Gauleiters Schemm, haben die Gebäude des Reiches, der Länder, der Gemeinden, der Körperschaften des öffentlichen Rechts und der öffentlichen Schulen halbmast geflaggt.

× **Verkehrsunfall.** Auf der Dammstraße ereignete sich gestern nachmittag ein bedauerlicher Unfall. Ein auswärtiger Motorradfahrer kam beim Einbiegen in den Klusenweg infolge Reifenschadens so unglücklich zu Fall, daß er sich eine stark blutende Verletzung im Gesicht und Quetschwunden am rechten Fuß zuzog.

÷ **Städt. Lyzeum.** Um Irrtümern zu begegnen, teilt der Direktor mit, daß Anmeldungen für Sexta selbstverständlich auch noch nachträglich angenommen werden (auch fernmündlich unter Nr. 2208).

÷ **NS. Kulturgemeinde Schwerte.** Gestern abend fand in der Reihe der Vortragsabende der NS. Kulturgemeinde eine Veranstaltung im Saal des „Westfälischen Hofes" statt. Dr. Burkert-Berlin, der Leiter des Archivs für Arktikkunde, hielt vor einem leider nur kleinen Publikum einen sehr interessanten Lichtbildervortrag. Aus dem gestellten Thema „Erlebtes Grönland" geht schon hervor, daß der Vortragende Grönland, den Eispalast des Wettergottes und die Wetterküche Europas, mit seinen Einwohnern aus eigenen Anschauungen kennt. In der Tat schöpfte der Grönlandforscher aus dem eigenen Erleben und verstand es so, den Hörern etwas Persönliches zu geben. Anschließend sprach der Gauobmann der NS. Kulturgemeinde Westfalen-Süd, Pg. Dr. Marquardt-Bochum über die Ziele und Aufgaben der NS. Kulturgemeinde, nachdem er vorher dem Redner für seine fesselnden Ausführungen gedankt hatte. Die einleitenden Worte hatte der örtliche Leiter der NS. Kulturgemeinde, Rektor Berensmann, gesprochen.

÷ **Im Rahmen des Erholungswerkes des Deutschen Volkes sollen auch in Schwerte in der Zeit vom 1. bis 14. April 1935 Saarurlauber untergebracht werden. In der Hauptsache werden erwachsene männliche Urlauber entsandt, es können allerdings auch einige weibliche Personen aufgenommen werden. Wer ist bereit, einen Volksgenossen aus dem wieder zum Vaterlande zurückgekehrten Saargebiet für 14 Tage aufzunehmen? Meldungen müssen bis spätestens Montag, den 11. März 1935 auf der Geschäftsstelle der NS-Volkswohlfahrt, Hagener Straße 40 (Telefon 2021) oder bei den Blockwalterinnen der NSV. abgegeben sein.**

× **Kaum zu glauben!** Eine in den mittleren Jahren stehende Frau, eine Hausiererin aus Hörde, hatte gestern nachmittag dem Alkohol derart zugesprochen, daß sie an der Hörder Straße unweit des Talweges, die Herrschaft über ihre Füße verlor, in den Straßengraben stürzte und sich nicht mehr erheben konnte. Ein Polizeibeamter sorgte später für die Beförderung der Frau mit der Straßenbahn in ihre Heimat. Der bedauerliche Vorfall hatte eine gewaltige Menschenansammlung im Gefolge.

÷ **Verkehrsverbesserung.** Für die in Schwerte einfahrenden Züge 14.22 von Dortmund und 14.25 von Hagen fährt jetzt der Postomnibus vom Bahnhof 6 Minuten später ab, und zwar 14.26, sodaß hier der Anschluß für die Personen, die nach Westhofen fahren wollen, hergestellt ist.

÷ **Der Verein der Tierparkfreunde Schwerte** hat seine Arbeiten für den Schwerter Tierpark im Schwerter Walde fortgesetzt. Augenblicklich wird der aus 230 Pfählen bestehende Zaun errichtet. Wie uns mitgeteilt wird, werden zunächst keine Raubtiere, sondern unsere heimischen Tiere untergebracht. Die Jugend soll wissen, wie unsere heimische Tierwelt beschaffen ist. Alles was da kreucht und fleucht, wird im Schwerter Tierpark, der noch in diesem Frühling eröffnet werden soll, zu sehen sein. Die Schwerter Bevölkerung hat die Aufgabe, das kulturelle Werk zu unterstützen. Jeder kann durch einen monatlichen Beitrag von nur 20 Pfg. förderndes Mitglied des Vereins werden. Wenn alle mithelfen, wird der Tierpark zu dem ausgebaut werden können, was er sein soll: eine Lehr- und Bildungsstätte für unsere Jugend. Die Stadtverwaltung steht hinter dem Verein. Sie hat auch das 7½ Morgen große Gelände zur Verfügung gestellt. Eine Menge Tiere sind schon vorhanden. Morgen werden aus Hamm Wassergeflügel wie Schwäne, ägyptische Enten u. a. geholt.

÷ **Der Aufnahmewagen des Reichssenders Köln** weilte mit dem Aufnahmeleiter Herm. Probst von vormittags 10 Uhr bis nachmittags 17.45 Uhr in Schwerte. Es wurden die letzten Aufnahmen für die Hörfolge „Schwerter Pannkauken" gemacht, ferner einige Sonderaufnahmen wie das „Lied der Fuhrleute", gesungen von 4 Ergiter SA-Männern. Ferner wurde für die Hörfolge „Museen erzählen" eine 15 Minuten lange Aufnahme vom Ruhrtalmuseum gemacht. Ein besonderer Besuch galt dem Reichsbahn-Ausbesserungswerk, wo für die Hörfolge „Hundert Jahre Eisenbahn" als Teilabschnitt eine Aufnahme von 25 Minuten zustande kam. So ist denn der Besuch des Reichssenders Köln außerordentlich ertragreich gewesen. Sowohl der Gauunkwart Naurath als auch der Aufnahmeleiter Hermann Probst, denen je eine Nickelpfanne mit Inschrift als Symbol der Stadt Schwerte überreicht wurde, sprachen sich über ihre Eindrücke sehr lobend aus. Wir bringen noch eine Gesamtabhandlung über den ganzen Besuch des Reichssenders Köln. Die Hörfolge „Schwerter Pannkauken" dürfte Ende April Anfang Mai im Radio zu hören sein. Näheres wird noch bekanntgegeben.

Aus dem Schwerter Gerichtssaal

Das Winterhilfswerk geschädigt

hat der Wohlfahrtsempfänger Fritz St., der bereits 12 Wochen in einem Konzentrationslager zubringen mußte. St. hat am Sonntag, 2 Dezember, gelegentlich eines Verkaufes von Plaketten zugunsten des Winterhilfswerkes durch hämische Bemerkungen das große Hilfswerk zu verkleinern versucht, sodaß die Leitung gegen St. Strafantrag wegen Beleidigung stellte. Vor Gericht versuchte der Angeklagte zwar seinen Worten eine ganz andere Deutung zu geben, doch fand er damit keinen Glauben angesichts der ganz bestimmten Aussagen der als Zeugen vernommenen zwei Sammlerinnen. Das Gericht verhängte über den Nörgler eine Gefängnisstrafe von 2 Wochen.

Betrug des Wohlfahrtsamtes

wird dem Heinr. Sch. zur Last gelegt und hat ihn vor den Strafrichter gebracht. Er wird beschuldigt, im Dezember und Januar an Unterstützung 16 Mark zu Unrecht bezogen zu haben; er habe während der fraglichen Zeit sein Gewerbe ausgeübt. Nach kurzer Verhandlung wurde Sch. in eine Gefängnisstrafe von 1 Woche genommen; wegen Vergehen gegen die Gewerbeordnung — er hatte „vergessen", die Wiederaufnahme seines Betriebes bei der Steuerbehörde anzumelden, muß er weiter eine Geldstrafe von 10 Mark zahlen.

Ein Rückfalldieb

stand in der Person des jugendlichen Heinr. M. vom Pürenbruch vor den Schranken des Gerichtes. Es traf ihn zwar eine Gefängnisstrafe von einem Monat, doch wurde ihm in anbetracht seiner Jugend eine Bewährungsfrist von zwei Jahren zugebilligt.

Tageblatt für die Aemter Westhofen und Ergste

Westhofen, 9. März. Kameradschafts-Abend. Seinen ersten öffentlichen Kameradschaftsabend feierte am vergangenen Samstag der SA-Sturm 14/329, Standort Westhofen. Schon vor Beginn des Abends war der Saal im Lokal Ferd. Schulte, Wandhofen, stark besetzt, unter reger Beteiligung der Zivilbevölkerung. Nach kurzen einleitenden Begrüßungsworten des Führers des Sturmes 14/329, Obertruppführer Brinkmann, führten Angehörige des Sturmes eine Reihe lebender Bilder aus den Kampf- und Werdezeiten der SA. auf, die sehr guten Anklang fanden. — Im weiteren Verlauf des Abends sorgten wiederum Kameraden des Sturmes durch Gesang- und humoristische Vorträge und dergl. für angenehme Unterhaltung. Die ferner durchgeführte Verlosung sowie das Preisschießen fanden ebenfalls regen Zuspruch. Musik und Tanz beendeten den alten in allem schön verlaufenen Abend der Kameradschaft.

Ergste, 9. März. Filmveranstaltung der D.T. Am heutigen Abend findet von der hiesigen Turn- und Spielvereinigung 1884 eine Filmvorführung statt. Es wird ein Film vom Deutschen Turnfest, betitelt „Treue dem Volke", gezeigt. Nachmittags findet außerdem eine Kindervorstellung statt.

Schwerter Filmschau

Turandot

„Die Sparckschen Jäger" sind in Schwerte (Lichtspiele zur Reichskrone) eingerückt. Dieser Bavaria-Film nach dem bekannten Roman von Richard Skowronnek zeigt ein Jägerbataillon, das in einer kleinen Stadt Ostpreußens in Garnison liegt und dessen Offiziere regen gesellschaftlichen Verkehr mit dem benachbarten Oberförster (Theodor Loos) unterhalten. Dieses freundschaftliche Verhältnis wird jedoch dadurch getrübt, daß ein unbekannter Wilderer im Forst sein Unwesen treibt.

Der Oberförster hat einen Offizier des Jägerbataillons im Verdacht. Die Handlung entwickelt sich dramatisch. Unselige Jagdleidenschaft hat tatsächlich einen jungen Offizier zum Wilderer gemacht. Er sühnt sein Vergehen mit seinem Leben. Was diesem Film außer dem dramatischen Geschehen noch eine besondere Note gibt, ist die Mitwirkung eines Jägerbataillons in der schmucken grünen Uniform und die Schilderung der innigen Verbundenheit, in der das ostpreußische Städtchen mit seinen Jägern lebt. Wenn das Bataillon mit klingendem Spiel von einer Felddienstübung zurückkehrt, öffnen sich die Fenster und die Türen, und alles jubelt den Soldaten zu. Die kameradschaftliche Einstellung des Oberstleutnants (Fritz Alberti) zu seinen Offizieren und der herzliche Ton, mit dem Hauptmann Rabenhainer (Werner Scholz) außerdienstlich zu seinen Leuten steht, lassen unsere Herzen höher schlagen.

Fritz Genschow spielt den jungen Leutnant der preußischen Jäger, dessen Jagdleidenschaft zur Tragödie wird. Theodor Loos steht als Oberförster im Mittelpunkt und überstrahlt durch seine Leistungen alle Mitspieler. In Botrand Rhchter als Fischerstochter Mike und Reva Holsey, die als Försterstochter Elsbeth in ihrer natürlichen Unbefangenheit bezaubernd wirkt, werden die weiblichen Hauptrollen schauspielerisch lebendig. Die Spielleitung führte Rolf Randolf geschickt. Der Bavaria-Film „Die Sparckschen Jäger", wurde mit Recht als „jugendfrei" und „künstlerisch wertvoll" anerkannt.

Als zweiter Film läuft der große Ufa-Tonfilm „Prinzessin Turandot". Der Regisseur Gerhard Lamprecht hat hier ausgezeichnete Arbeit geleistet. Ihm ist viel von der unbeschwerten Heiterkeit zu danken, die Grundelement dieses Filmes ist. Die Bauten sind wohl das Vollkommenste, was je in Neubabelsberg aufgestellt worden ist. Die Leute an der Bild- und Tonkamera haben Wunder getan. Ein Heer von Spielfreudigen trägt dazu bei, den Erfolg sicherzustellen. Aber der Film ist nicht nur eine Augenweide. Franz Doelles Musik wirkt farbig und schmeichelt sich ins Ohr ein. Darstellerisch bezaubert Käthe v. Nagy als Prinzessin Turandot wieder durch ihre Anmut und Grazie, durch ihr feines, zartes und doch ausdrucksstarkes Spiel. — Das Publikum war bei der Erstaufführung begeistert. Wir bringen in der Montagsausgabe noch eine ausführliche Würdigung dieses ausgezeichneten Films.

Der Freischütz im neuen Gewande

Gestern war offizielle Besichtigung.

Schwerte, 9. März. Der Stadtverwaltung und der Gestaltungsgabe des Stadtarchitekten H. Cramer ist es zu verdanken, daß das städtische Lokal, der im Schwerter Wald gelegene „Freischütz", mit allen seinen Räumen eine neue Anziehungskraft bieten wird. Sind dort doch seit Januar wesentliche Instandsetzungs- und Umbauarbeiten vorgenommen worden. Der neue Freischützwirt, Heinz Mucher, hat am 1. Januar 1935 von der Stadt Schwerte den großen und kleinen Freischütz übernommen. Zunächst wurde der große Saal neu gestrichen, sondern die drei nach der Straße zuliegenden Gesellschaftsräume renoviert. Hier sind nun freundliche helle Räume entstanden, die zugleich einen intimen Charakter tragen. Außerdem wurden an der Veranda Verbesserungen vorgenommen. Vollständig umgebaut wurde die Räume im alten Freischütz. Da kommt man zunächst in die Gaststube, die zu einer altdeutschen Bauernstube ausgestaltet wurde. Diese Schenke macht einen sehr behaglichen Eindruck. Die Wandverkleidung besteht aus deutschem Tannenholz und ist in warmem Ton gehalten. Hell abgetönt sind dann die oberen Wände und Decken. Reizvoll sind die Beleuchtungskörper aus kunstgeschmiedeten Laternen und ähnlichen Kronleuchtern. Die Nische mit der Eckbank wirkt urgemütlich. In den Raum passen natürlich die weißgescheuerten Tische aus Nußbaumholz, sowie die nach alter Art aus Binsen geflochtenen Stuhlsitze. Geschmackvoll sind die Vorhänge abgestimmt. Die Fenster haben Bleiverglasung, sie wirken ungemein farbig auf den Raum ein. Alte Bilder aus friederizianischer Zeit schmücken die Wände. Sehr wesentlich ist, daß die Plätze durch die Raumgestaltung alle gleichwertig sind. Die schon erwähnte Wandnische hat eine nette Ausmalung erfahren. Die Bierkellerverhältnisse sind von Grund auf verbessert worden.

An die Altdeutsche Bierstube grenzt das große Damenzimmer, das für einen behaglichen Kaffeeaufenthalt bestimmt ist. Der Fußboden ist mit einem taubengraublauen Teppich ausgelegt. Links auf den Tischen stehen die modernen Ikoralampen. Diese neuen Beleuchtungskörper wirken in diesem Raum besonders intim. Die Tische sind mit feinsten Decken aus Seidendamast belegt. Man sieht weiße Rohrstühle und freundliche Fenster mit hübschen Gardinen, auf den Fensterbrettern grüne Gewächse. Neuartig sind die Kleiderständer. Inmitten des Raumes steht eine Blumensäule mit blühenden Tulpen. Eine feine Arbeit ist das Gemälde des Künstlers Rolf Regela. Der bisherige Pfeiler wurde entfernt, sodaß auch in diesem Zimmer die Plätze gleichwertig sind. Der ganze Raum macht einen sonnigen Eindruck.

Gestern nachmittag fand die offizielle Besichtigung statt. Eingeladen waren die Spitzen der Behörden, der Partei, die Presse und die am Umbau beteiligt gewesenen Handwerksmeister und Firmen. Der Freischütz soll nach dem Willen der Stadtverwaltung und des neuen Wirtes nicht nur ein Festlokal für sonntägliche Veranstaltungen sein, sondern auch ein gemütliches und zugleich modernes Ausflugslokal und eine Gaststätte, in der sich jede Familie wohlfühlen kann.

Aus der Bewegung

Tag der Kriegsopfer in Schwerte.

Eine große Kundgebung findet am Sonntag, den 10. ds. Mts., vormittags 11 Uhr im „Reiche des Wassers" statt. Jeder Gliederung der Ortsgruppe nimmt daran teil. Jeder Volksgenosse ist eingeladen.

Erst das Reich Adolf Hitlers hat dem Kriegsbeschädigten, dem Beschützer der Heimat in den schweren Tagen des Weltkrieges, die Anerkennung gegeben, die ihm gebührt. Der Kriegsbeschädigte ist Ehrenbürger des heutigen Staates geworden. Seine Angelegenheit ist Angelegenheit eines jeden wahren Volksgenossen. Es genügt nicht, daß er eine Unterstützung bekommt, im übrigen aber außerhalb einer befriedigenden Arbeit steht. Jedem Arbeitgeber, jedem Betriebsleiter, jeder Behörde muß es Ehrenpflicht sein, einem oder mehreren der Kameraden Arbeit zu verschaffen. Gebt daher dem Soldaten des Weltkrieges den „Dank des Vaterlandes", der ihm in der verblichenen Republik so lange vorenthalten wurde. Gebt ihm einen gesicherten und würdigen Arbeitsplatz!

Heil Hitler!
NSDAP., Ortsgruppe Schwerte.
Rau, Propagandaleiter.

☆

Zur Einweihung des Wuckenhofes als „Heim der Hitler-Jugend" laden wir nochmals die ganze Bevölkerung ein. Sonntag, dem 10. März, nachm. 3 Uhr findet eine kurze Feier vor dem Wuckenhof statt. Als Vertreter des Gebietsführers von Westfalen wird Gebietsinspekteur Oberbannführer Bernhard zugegen sein.

Heil Hitler!
Die Schwerter Hitler-Jugend.

☆

Pfarrer a. D. Münchmeyer kommt wieder!
Am Donnerstag, den 24. ds. Mts. spricht Pfarrer a. D. Pg. Münchmeyer, M.d.R., zum 3. Male in Schwerte.

Aerztlicher Sonntagsdienst am 9./10. März:
Dr. Keimes, Adolf Hitlerplatz 9. ↦ 2636.
Dr. Hannemann, Bahnhofstr. 29. ↦ 2760.
Dr. Bachmann, Westhofen. ↦ 2011.
Geöffnet ist die Neue Apotheke.

Die Kreisbauernschaft des Kreises Iserlohn tagte in Schwerte

Ausklang der Erzeugungsschlacht.

Schwerte, 9. März. Bei einer Beteiligung von fast 1600 Bauern und Bäuerinnen der Kreisbauernschaft Iserlohn fand am 7. März in Schwerte eine Versammlung statt, die ihre Wichtigkeit und allseitiges Interesse besonders dadurch gefunden hatte, daß des Morgens den Bauern des Kreises Iserlohn Gelegenheit gegeben war, die neu errichtete Kreismolkerei in Schwerte zu besichtigen.

Um 3 Uhr begann die im Lokal „Im Reiche des Wassers" angesetzte Versammlung mit einer Begrüßungsansprache des Kreisbauernführers Hidding. Seine Begrüßungsworte galten zuerst den Rednern des Tages: Dr. Tillmann, vom Bakteriologischen Institut der Landesbauernschaft; Dr. Sudholt von der Molkereilehranstalt und Direktor Eickel von der Geflügellehranstalt Hamm, ferner den Leiter des Amtes Menden, Bürgermeister Friderici, Menden. Rückblickend auf die bis jetzt durchgeführte Versammlungstätigkeit betonte der Kreisbauernführer, daß es jetzt Aufgabe der Bauern sei, die in den Versammlungen gemachten Erfahrungen in die Praxis zu übertragen und dadurch mit dazu beizutragen, die Nahrungsfreiheit unseres Volkes zu erringen. Wenn der Führer den Bauernstand wieder zum ersten Stand in unserm Vaterlande gemacht hätte, so wäre damit dem Bauernstand auch gleichzeitig eine Verantwortung zuteil geworden, die auch an erster Stelle in der Verantwortung der einzelnen Berufsstände stehe. Wir können durch praktische Durchführung der Erzeugungsschlacht im einzelnen Betriebe, jeder an seinem Platze, dem Führer tatkräftige Hilfe leisten in der Durchführung seines Kampfes für Frieden und Freiheit. Das heilige Recht auf die Scholle muß den Bauern auch zu Dank verpflichten an die Allgemeinheit, der er die Nahrungsfreiheit zu sichern habe. Wenn jeder in seinem Betriebe sich die Mühe geben, auch nur einen Fehler abzustellen, oder nur einen Zentner Korn mehr zu erzeugen, dann wäre der Allgemeinheit schon ein großer Dienst erwiesen. Weiter erläuterte der Kreisbauernführer die Zweckmäßigkeit der Molkereigründung. Sie sei ein Instrument, daß mit an erster Stelle zum Aufbau der heimischen Landwirtschaft dienen solle. Aber auch im Interesse der gesamten Bevölkerung läge es, daß man zur Durchführung des Projekts geschritten sei. Kleinliche Bedenken solle man im Hinblick auf das Ganze zurückstellen. Der ganzen Landwirtschaft des Kreises soll sie dienen.

Dann erteilte der Kreisbauernführer das Wort Herrn Eickel zu dem Thema: „Bäuerliche Geflügelhaltung". Redner schilderte zuerst die Gründe, die in der Nachkriegszeit dazu geführt hätten, daß so viele Geflügelfarmen errichtet wurden. Losgelöst von der natürlichen Futtergrundlage des bäuerlichen Betriebes suchten viele Nichtkönner ihr Heil in der farmmäßigen Geflügelhaltung. Ziel ist die Verbesserung der bestehenden Geflügelwirtschaft, nicht eine uferlose Vermehrung der bestehenden Bestände. Unkostensenkung durch einfache aber zweckentsprechende Unterbringung in umgebauten Räumlichkeiten, peinliche Sauberkeit, große Sorgfalt in der Fütterung muß Ziel jedes Hühnerhalters sein. Es gilt, die Durchschnittsleistung von 80—100 Eiern pro Huhn so zu steigern, daß wir unsern Inlandverbrauch im Inlande decken können. Richtige Fütterung bei Vermeidung einer einseitigen Eiweißgabe liegt darin, daß als Mischfutter ein Futter aus 25 Prozent Eiweiß und 75 Prozent Kohlehydrate gegeben wird. Dabei Körnerfutter zur freien Auswahl und Möglichkeit des Auslaufs und Verwertung aller im Betriebe abfallenden Futtermengen. Magermilchverfütterung ist in dickaurem Zustande besonders zu empfehlen. Nicht zuletzt ist die Verjüngung der Bestände von besonderem Wert. Nachdem Redner noch die Preisbildung auf dem Eiermarkt und die Verbilligungsaktion für Küken und Junghennen erläutert hatte, dankte die Versammlung durch reichen Beifall für die interessanten Ausführungen.

Darauf folgte ein Lichtbildervortrag von Dr. Sudholt über Verfütterung von Magermilch. In bäuerlichen Kreisen herrscht oft die Ansicht, daß Molkereimagermilch nicht mehr den Futterwert und auch nicht die Bekömmlichkeit zeigt, die man bei der Verfütterung, der in der eigenen Wirtschaft gewonnenen Magermilch feststellen kann. Der Molkereiverband hatte zur Klärung dieser Angelegenheit einen Fütterungsversuch mit vier Milchtypen und zwar Vollmilch, gewöhnliche Molkereimagermilch, Magermilch auf dem Hofe gewonnen und sogenannte dickaure Magermilch, die nach einem besonderen Säureverfahren in der Molkerei hergestellt wird. Die Versuchsergebnisse haben dabei einwandfrei ergeben, daß dickaure Magermilch ein ganz vorzügliches Futtermittel in der Aufzucht der Jungtiere ist und in ihrem Futterwert und hinsichtlich ihrer Bekömmlichkeit direkt hinter Vollmilch zu stehen kommt. Erst an dritter oder vierter Stelle kommt Hofmagermilch und gewöhnliche Magermilch. Saure Milch, die verfüttert werden soll, muß also vollkommen durchgesäuert sein, ehe sie zur Verfütterung kommen kann. Angesäuerte Milch ist direkt schädlich für den Organismus. Der Redner erläuterte seine Ausführungen an Hand von Lichtbildern, die die Durchführung des Fütterungsversuches und die technische Durchführung der Ansäuerung der Magermilch in der Molkerei zeigten.

Als nächster Vortragender sprach Herr Dr. Tillmann über das Tuberkulosetilgungsverfahren. Redner kam auf die verheerenden Folgen der Tuberkulose für den Viehstall des Landwirts zu sprechen, zeigte an Bildern den Verlauf der einzelnen Krankheitsstadien. Die Folgen außerhalb des tierischen Körpers, die Uebertragung auf andere Tiere und besonders die Möglichkeit der Uebertragung auf den Menschen mit seinen schlimmen Folgen wußte Redner sowohl durch Wort als auch Bild den Versammelten näher zu bringen. Die praktische Folgerung für den Landwirt liegt darin, daß sich jeder Betrieb dem Tuberkulosevertilgungsverfahren anschließt. Dadurch ist ihm für geringe Unkosten die Gewähr gegeben, daß sein Rindviehbestand dauernd unter Aufsicht steht und somit jedes Auftreten der Tuberkulose im Keime erstickt werden kann. Der Redner fand für seine Ausführungen den Dank des Vorsitzenden und der Versammlungsteilnehmer.

Anschließend sprach Diplomlandwirt Raehlmann über die Versuchstätigkeit im verflossenen Jahr und die Durchführung der Versuche im kommenden Frühjahr und Sommer.

Landwirtschaftsrat Schocke erinnerte an die Behandlung und Spritzung der Obstbäume, die jetzt erfolgen müsse. Interessenten sollen sich umgehend an die Bäuerliche Werkschule in Letmathe melden unter Angabe der Baumzahl, die gespritzt werden soll. Ebenso können letzmalig noch Anmeldungen für den Silobau an genannter Stelle gerichtet werden. Ferner wurde noch auf den in nächster Zeit stattfindenden Berufswettkampf hingewiesen. Eine rege Beteiligung der jungen Landwirte und Gehilfen bis zum 21. Lebensjahr wird erwartet. Anmeldungen sind noch umgehend an die Bäuerliche Werkschule in Letmathe zu richten.

Damit war die Tagesordnung erschöpft. Der Kreisbauernführer dankte allen Anwesenden für ihr langes Ausharren und forderte sie auf an die Arbeit zu gehen zum Segen für unsern Berufsstand und das ganze Volk.

Mit einem Siegheil auf den Führer und dem Singen des Deutschland- und Horst-Wessliedes wurde die Versammlung beendet.

Turnen, Spiel und Sport

Fortsetzung der Punktespiele im Kreis Iserlohn

Nachdem der vergangene Sonntag noch im Zeichen der Pokalrunde stand, werden nunmehr die Meisterschaftskämpfe fortlaufend zu Ende geführt. Es sind nur noch sehr wenige Spielsonntage, die uns vom Ende der Meisterschaftssaison 1934/35 trennen. In der Auf- und Abstiegsfrage wurde bis jetzt noch nicht eine endgültige Klärung getroffen. Lediglich steht in der Gruppe Iserlohn nur der erste Abstiegskandidat fest, und zwar muß hier der SC. Hennen den bitteren Weg gehen. Den zweiten wird man unter den Vereinen Iserlohn 11, Fröndenberg, Menden 10 und Nachrodt suchen. Wer nun der Leidensgenosse von Hennen wird, werden die restlichen Spiele, vielleicht schon am übernächsten Spielsonntag ergeben. Der Meister ist unter Menden 09, VfL. Schwerte und Iserlohn 05 zu suchen.

Das sonntägliche Programm ergibt 6 Begegnungen. Sind jedoch alle dazu angetan, das Interesse in erhöhtem Maße zu fesseln. Die Fußballfreunde werden spannende Kämpfe zu sehen bekommen. Das Ortstreffen BV. Iserlohn 11 gegen Spv. Iserlohn 05 scheint besonders hart zu werden. Beide Vereine werden sich in bester Besetzung gegenübertreten. Wer nun das bessere Ende für sich behält, bleibt abzuwarten. Jedenfalls wird das Endergebnis recht knapp ausfallen. Tus 06 Schwerte erwartet die Spielvereinigung Fröndenberg und bestreitet somit das letzte Spiel. Die Platzvorteile werden für einen Sieg der Tusleute ausreichen. Immerhin darf der Gegner in keiner Weise unterschätzt werden. VfL. Schwerte stößt auf den Tabellenletzten SC. Hennen und wird beide Punkte für sich behalten. Sportv. Neuenrade wird nach hartem Kampfe über Halver siegreich bleiben. VfB. Brügge gastiert beim FC. Letmathe 30 und wird dort einen knappen Sieg erringen. Eiringhausen hat in Lüdenscheid-Höh einen ganz gefährlichen Gegner. Beide Vereine zählen mit zur Spitzengruppe. Das beiderseitige Können ist ziemlich ausgeglichen. Der Ausgang wird recht knapp ausfallen. Vielleicht bleiben die Platzbesitzer Sieger.

Tus 06

Tus 06 1. — SpV. Fröndenberg 1. in Wandhofen
Tus 06 2. — SpV. Fröndenberg 2. in Wandhofen
Tus 06 1. Jgd. — VfB. Grüne 1. Jgd. am Gymnasium
Tus 06 3. Jgd. — VfB. Grüne 3. Jgd. am Gymnasium
Tus 06 2. Jgd. — VfB. Westhofen 2. Jgd. in Wandhofen

Bestreitet Schwerte 06 Sonntag das letzte Meisterschaftsspiel?

Das letzte M.-Spiel führt 2 alte Vereine gegeneinander. Der Spielstärke nach zu urteilen, müßten beide Vereine einen besseren Tabellenplatz einnehmen. Für beide Mannschaften steht Sonntag viel auf dem Spiel, wollen sie doch ihren Tabellenplatz verbessern und aus der Gefahrenzone ganz herauskommen. Fröndenberg steht mit 15 Spielen und 16 Verlustpunkten an zweitletzter Stelle, hingegen haben die Tus 06er mit 17 Spielen und 18 Verlustpunkten den 5. Tabellenplatz inne. Die Schwerter bestreiten, wenn das als verloren erklärte M.-Spiel gegen Nachrodt nicht neu angesetzt wird, ihr letztes Meisterschaftsspiel. Zum Verbleib in der 1. Kreisklasse benötigen die Hiesigen noch einen Punkt, da die Vereine, welche in der Tabelle unter 06 stehen, noch weitere Meisterschaftsspiele auszutragen haben. Der Unkenruf über Schwerte 06 entspricht nicht den Tatsachen, das werden die Spieler der 1. Mannsch. am Sonntag beweisen. Allen Hellsehern sei hier gesagt, daß die Vereinsleitung und die Stamm-Mannschaften sich darin einig sind, den Verein in der augenblicklichen kameradschaftlichen Zusammensetzung über alle hindernden Klippen hinwegzubringen. Auch nach 2 Jahren wird Tus 06 noch leben! Eine Mannschaft, die ohne eigenen Platz sich in beiden Serien so tapfer schlug, erobert sich die Achtung aller verständigen Sportler. Beweis für diese Behauptung ist der immer noch in alter Stärke bestehende Anhang der alten Tus 06. Doch hiermit genug. — Sonntag müssen die Schwerter ohne Stievermann den Kampf durchführen und, da Samstag keine Fahrt nach Nizza mehr stattfindet, werden die Spieler sich auch in guter körperlicher Verfassung befinden. Nach den letzten Spielen der Fröndenberger zu urteilen hat die Mannschaft ihre alte Form wieder gefunden, sodaß ein interessantes Treffen zu erwarten ist. Wegen der Schwere des Spiels lassen wir den Ausgang des Kampfes offen, hoffen aber, daß mit etwas Glück beide Punkte in Schwerte bleiben. Fl.

VfL. Schwerte

Mit nicht weniger als mit sechs Fußball-Mannschaften tritt am morgigen Sonntag der VfL. auf den Plan. Seit langer Zeit sieht man auch wieder die 1. Elf auf eigenem Gelände spielen. Die Losung heißt, das Meisterschaftsspiel

VfL. 1. — SC. Hennen 1.

welches für die Blauweißen von großer Wichtigkeit sein dürfte. Noch immer steht die einheimische Elf in günstiger Position. Noch nichts ist verloren, um auch einmal einen Bezirksklassenvertreter in Schwerte ansässig zu haben. Nur ein Sieg gegen den SC. Hennen kann den VfL.ern die Aussichten auf den Meistertitel erhalten. Mit kompletter Besetzung, Scimarowski ist auch wieder dabei, werden die Platzherren in den Kampf gehen, um durch einen Sieg das zu erreichen, was der Mannschaft zu gönnen ist. Jedoch werden die Gäste anderer Ansicht sein. Bekanntlich haben die Hennener mit Abstiegssorgen zu kämpfen, welche durch einen Sieg in etwa behoben werden können. Man wird deshalb auch von seiten der Gästemannschaft mit guten Leistungen aufzuwarten verstehen; trotzdem geben wir dem Platzverein die größeren Siegesaussichten. Ein knapper Sieg der Schwerter Blauweißen steht in Aussicht.

VfL. Schwerte 2. — SC. Hennen 2.

Jugendabteilung

Die Jugendabteilung von VfL. wartet mit vier Jugend-Gesellschaftsspielen auf, welche ebenfalls sämtlich auf dem Sportplatz Schützenhof zum Austrag gelangen.

VfL. 1. Jgd. — Letmathe 98 1 Jgd.

Der Bombensieg des Vorspieles in Letmathe dürfte noch in Erinnerung sein. Mit nicht weniger wie 12:0 wurden s. Zt. die Letmather hereingelegt. Inzwischen haben auch die Letmather Jugens ihre alte Spielstärke wiedererhalten und werden alles versuchen, die letzte Schlappe in etwa wieder gutzumachen. Jedenfalls ist ein interessantes Jugendtreffen zu erwarten.

VfL. Schwerte 2. — Letmathe 30 2.
VfL. 3. Jgd. — Letmathe 98 Knaben
VfL. Knaben — Letmathe 30 Knaben

Turn- u. Spielvereinigung von 1884 Ergste

Tus Ergste 1. — VfB./Alemannia Dortm. Ref.

Zu einem Propaganda-Spiel hat Ergste die spielstarke Ref.-Mannschaft der Dortmunder Alemannen verpflichtet. Ergste ist vor eine schwere Aufgabe gestellt, um gegen diesen Gegner ein achtbares Ergebnis herauszuholen. 23 Spiele, 20 Siege und 3 Unentschieden, das sind die Bilanz im letzten halben Jahr der Dortmunder. Noch vor 14 Tagen weilten die Dortmunder beim Tabellenführer Borussia Dröschede und konnten ein 2:2 herausholen. Ergste wird in stärkster Aufstellung antreten, um dem Gegner einen ebenbürtigen Kampf zu bieten. Wenn jeder Spieler sein Bestes hergibt, muß ein Unentschieden erkämpft werden. Die 2. Mannsch. und 1. Jugend-Elf sind Sonntag spielfrei.

VfB. Westhofen

Westhofen 1. — Lünern 1.

Leider war das diesjährige Meisterschaftsspiel-Programm beschränkt, daher muß nun eine Reihe interessanter und guter Freundschaftsspiele dasselbe ergänzen. Die Gäste gehören mit zu den führenden Mannschaften des Hammer Kreises, schon aus diesem Grunde ist die Paarung von Interesse. Die Hiesigen müssen unbedingt in den hinteren Reihen das Aufbauspiel pflegen und die technischen nicht schlechten Stürmer müssen herzhaft jede Chance ausnutzen, dann müssen sich die Torerfolge zwangsläufig einstellen. Im übrigen warten wir ab, was die Gäste zu leisten imstande sind.

Westhofen 2. — Lünern 2.

Auch die 2. Mannschaften wollen im friedlichen Wettstreit ihre Kräfte erproben. Der Ausgang des Spieles ist offen, wenn auch nach dem letzten Bombensiege von 10:1 über Ergste der Platzverein die größten Aussichten hat, doch gibt die Unbeständigkeit zu denken.

Tus 06 Schwerte 2. Jgd. — VfB. Westhofen 2. Jgd.

Am vergangenen Sonntag:

Das Spiel Westhofen — Knaben gegen Tus 06 Knaben fiel aus, da Schwerte nicht antrat.

VfL. Schw. 3. Jgd. — VfB. Westh. 2. Jgd. 1:7

Handball

Westfalia Villigst

Tus Villigst 1. — Tv. Jahn Werdohl 1.

Zum weiteren Punktespiel empfangen die Villigster Sonntag obigen Gegner. Im Vorspiel erhielten die Villigster kampflos die Punkte, da die Werdohler wegen unberechtigter Spielereinstellung für einige Sonntage geschwärzt waren. Die Gäste sind aber augenblicklich groß in Form, sie brachten es auch am vergangenen Sonntag fertig, den ungeschlagenen Tabellenführer Nahmer in Nahmer den 1. Verlustpunkt beizubringen. Ihr bester Mannschaftsteil ist der Sturm, der auch Sonntag der Villigster Hintermannschaft stark zu schaffen machen wird. Leider sind die Westfalen wieder gezwungen, für den Torwart Ersatz einzustellen. Sollte er aber dieselbe Form des Vorsonntags zeigen, so könnte evtl. doch noch ein einigermaßen gutes Resultat erzielt werden. y

Turngemeinde Westhofen 1883

Tgmd Westhofen 1. — Holzen 07 2.

Obige Mannschaften stehen sich am kommenden Sonntag in Westhofen zum fälligen Meisterschaftspiel gegenüber. Im Pflichtspiel der 1. Serie konte Westhofen über Holzen einen knappen Sieg von 6:5 davontragen. Inzwischen hat sich aber die Spielstärke der Holzener wesentlich gebessert, infolge Neueinstellung von mehreren Spielern. Aber auch die Westhofener haben durch Neueinstellung von Spielern bedeutend an Kampfkraft gewonnen. Wer aus diesem Spiel als Sieger hervorgeht, ist völlig unbekannt. Wer dieses Spiel gewinnt, ist auch weiterhin als ernster Meisterschaftsanwärter zu beachten.

Statt besonderer Anzeige!



Gestern morgen um 3 Uhr verschied plötzlich und unerwartet an den Folgen eines Unglücksfalles unser lieber Sohn, Bruder, Enkel, Schwager, Neffe und Vetter

Werner Blomberg

im blühenden Alter von 20 Jahren.

Im Namen der Hinterbliebenen:
August Blomberg und Frau
Doris geb. Franke
Charlotte Blomberg

Schwerte, den 9. März 1935.

Die Beerdigung findet am Montag, dem 11. März 1935 nachm. 4 Uhr vom Trauerhause, Wilhelmstr 32 aus statt.
Trauerfeier ½ Stunde vorher.

Gottesdienst-Ordnung

Aus der evgl. Gemeinde Schwerte

Evangelische Gottesdienste.

St. Viktorkirche: 9,30 Uhr P. Ohlig.
11,15 Uhr Kindergottesdienst.
Johanneskirche: 5 Uhr P. Kleinemeyer.
Ev. Krankenhaus: 8,30 Uhr P. Ohlig.
Geisecke-Lichtendorf: 9,30 P. Kleinemeyer.
Passionsandacht: Donnerstag 8 Uhr in der Johanneskirche, P. Kleinemeyer.
Vorbereitung zum Kindergottesdienst: Donnerstag 7.45 Uhr in der Jägerstraße.

Evangelisches Jungmännerwerk Schwerte

Sonntag 2 Uhr Jungschar, 8 Uhr Sternabend auf Haus Ruhr (Treffpunkt 7 Uhr am Lutherhaus).
Donnerstag 8 Uhr Posaunenchor.
Freitag 6 Uhr Bibelstunde der Jungschar, 8,30 Uhr Bibelabend der Jungmannschaft.

Ev. Jungmädchenwerk

Schwerte-Stadt: Dienstag 8 Uhr Bibelstunde in der Jägerstraße.

Evangelische Stadtmission

Sonntag 8 Uhr früh Blaukreuzstunde, 11 Uhr Sonntagsschule 4 Uhr Bibelstunde.
Mittwoch 4 Uhr Missionsverein.
Mittwoch 8 Uhr abends Gebetsstunde.
Freitag abends 8 Uhr Blaukreuzverein.

Vereine der Frauenhilfe

Frauenhilfe Schwerte-Nord versammelt sich Dienstag nachm. 3 Uhr im Gemeindehause, nicht wie üblich am Donnerstag.
Frauenhilfe Lichtendorf verlegt ihre Zusammenkunft wegen der Verlosung auf den 21. März

Gustav-Adolf-Frauenverein

Die nächste Arbeitsstunde ist Mittwoch, 8 Uhr abends, im Gemeindehause.

Zusammenkünfte der Jungmütterkreise vom 11. bis 15. März

Montag abend 8—10 Uhr: Bezirk Holzen: Leseabend.
Dienstag nachm. 3—5 Uhr: Bezirk Schwerte-Nord: Teilnahme an der Frauenhilfsstunde.
Dienstag abend 8—10 Uhr: Bezirk Pfarrer Kleinemeyer: Wie feiere ich den Geburtstag meines Kindes?
Mittwoch nachm. 5—7 Uhr: Bezirk Wandhofen: Leseabend.
Mittwoch abend 8—10 Uhr: Bezirk Grüntal: Singeabend.
Donnerstag nachm. 3—5 Uhr: Bezirk Heide: Lesenachmittag.
Donnerstag abend 8—10 Uhr: Bezirk Pfarrer Ohlig: Passionsandacht.
Freitag nachm. 3—5 Uhr: Bezirk Villigst: Wie feiere ich den Geburtstag meines Kindes?
Freitag abend 8—10 Uhr: Bezirk Pfarrer Millard: Wie feiere ich den Geburtstag meines Kindes?

Verlosung der Ev. Frauenhilfe. Die Verlosung ist nun endgültig auf den 14. März festgesetzt. Es sind immer noch viele unverkaufte Lose da. Wir hoffen, daß in den letzten Tagen noch welche verkauft werden. Auch sind am Verlosungstage vormittags im Gemeindehause noch welche zu haben. Ab 9 Uhr werden am 14. März die Gewinne entgegengenommen, und wir bitten alle Gemeindeglieder, wie alljährlich, Gewinne zu stiften. Die eigentliche Verlosung beginnt um 2 Uhr.

Getauft: Erich Herbert Dietrich Dreischer, Friedhelm Berger, Günter Karl Klöpper, Klaus Karl Emil Röber, Brunhilde und Margarethe Eitrich, Edith Else Hulda Menke, Brunhilde Heine, Gisela Leibner, Herbert Erich Will.

Getraut: Wilhelm Rogge und Else Kampmann, Erich Wilhelm Cassel und Anna Engelberg, Karl Kirchhoff und Elisabeth Eichmann.

Gestorben: Heinrich Hasenhöller, Wilhelmine Sohlenkamp.

Aus der kath. Gemeinde Schwerte

Katholische Gottesdienste

Schwerte, Sonntag, 10. März, 1. Fastensonntag
6 Uhr: Stille hl. Messe
7,15 Uhr: Frühmesse mit Predigt.
8,30 Uhr: Schulmesse mit Predigt, gem. hl. Kommunion der Knaben und Mädchen des 5. Schuljahres.
9,45 Uhr: Hochamt mit Predigt.
11,15 Uhr: Letzte hl. Messe mit Predigt.
2,30 Uhr: Christenlehre und Andacht.
6 Uhr: Kreuzweg-Andacht.
In der Krankenhauskapelle ist eine hl. Messe um 8.15 Uhr.
Nachm. 4.30 Uhr: Andacht.
Nachm. 4.30 Uhr Andacht.
An den Werktagen sind die hl. Messen um 6.30, 7.10 und 7.45 Uhr.
In der Krankenhauskapelle ist eine hl. Messe um 6.30 Uhr.
Mittwochs 4,30 Uhr Andacht zu Ehren des hl. Josef.
Jeden Freitag in der Fastenzeit ist um 8 Uhr abends Fastenandacht mit Predigt.
Krankenwoche hat in dieser Woche Vikar Kirchner, Neumarkt 4.

Holzen

Jeden Mittwoch 7,10 Uhr: Stille hl. Messe.

Geisecke

Sonntag 7 Uhr: Stille hl. Messe mit Predigt.
Jeden Donnerstag ist um 7.10 Uhr stille hl. M.

Westhofen

Sonntag 9 Uhr: Hochamt mit Predigt.
Jeden Freitag ist um 7.10 Uhr stille hl. Messe

Marien-Verein Schwerte, Westhofen, Wandhofen, Geisecke, Holzen. Am 13. März wollen wir uns alle einmal im katholischen Vereinshause, und zwar nachm. um 3 Uhr zu einer Versammlung einfinden.

Für unsere Westhofener.

Alles was Beine hat findet sich um 2,15 Uhr an der Kreiskasse ein. Von hier aus geht es zu Fuß nach Schwerte. Die übrigen dürfen sich in den Zug setzen, der 2,30 Uhr von Westhofen abfährt.

Kirchenchor. Die Gesangproben des Chores sind in der Fastenzeit nicht mehr Freitags, sondern jeden Mittwoch um 8,15 Uhr. Wir sind alle da!

Lichtendorf Sölderholz

Sonntag, 10. März. 1. Fastensonntag.
7,30 Uhr: Frühmesse.
10 Uhr: Hochamt.
2,30 Uhr: Andacht.

Rundfunk-Programm

Sonntag, den 10. März 1935.

6,35 Hafenkonzert.
8,00 Zeit, Wettermeldungen.
8,10 Das Wichtigste über den Vollstreckungsschutz im landwirtschaftlichen Entschuldungsverfahren.
8,30 Die sonntägliche Morgenfeier.
9,15 Funk ins Blaue.
10,00 Stunde junger Komponisten.
10,30 Dorfkirchen der rheinischen Heimat.
10,45 Männerchor-Konzert.
11,40 Zeitwende, kämpferische Dichtung der Gegenwart.
12,00 Musik am Mittag.
13,00 Glückwünsche.
14,30 Der Fliegerteufel.
15,00 Lustiger Rätselfunk des Reichssenders Köln.
15,40 Der Bauer im Spiegel der Geschichte (2).
16,00 Wir wollen werben Menschen und Zeit.
16,20 Wo bist du, Kamerad?
16,50 Kleine Musik.
17,00 Paul Lincke dirigiert „Lincke".
18,30 Wandern und Weilen.
19,00 Abendmusik.
19,40 Sportvorbericht.
20,00 Reichssendung: Georg Friedrich Händel Alcina (Oper in drei Akten).
22,00 Zeit, Wetter, Nachrichten.
22,30 Internationales Dortmunder Reit-Turnier.
22,50 Tanzmusik.

Montag, den 11. März 1935.

7,00 Zeit, Wetter, Morgenruf.
7,15 Morgenkonzert.
8,00 Wasserstandsmeldungen.
8,30 Zeit, Wettermeldungen.
8,35 Frauenturnen.
8,50 Was kochen wir diese Woche?
10,00 Zeit, Nachrichten, Wasserstandsmeldungen.
10,15 Schulfunk.
10,45 Liederstunde.
11,20 Was brachte der Sportsonntag?
12,00 Musik am Mittag
13,00 Erste Mittagsmeldungen, Glückwünsche.
13,15 Das Philharmonische Orchester Mannheim.
14,00 Zweite Mittagsmeldungen.
14,15 Werke für zwei Klaviere.
14,45 Wirtschaftsmeldungen, Schlachtviehmarktberichte.
15,00 Pimpfe in der Halle. — Jeder will siegen.
15,20 HJ-Sport.
15,30 Wirtschaftsmeldungen.
15,50 Stimme der Zeit.
16,00 Nachmittagskonzert.
17,30 Junge deutsche Erzählkunst.
18,00 Liederstunde.
18,25 Dortmunder Bilderbogen.
18,45 Zeit, Wetter, Wirtschaftsmeldungen, Sportvorbericht.
19,00 Westdeutsche Wochenschau.
19,30 Die deutsche Jugend als Garant der deutschen Zukunft.
19,50 Momentaufnahme.
20,00 Erste Abendmeldungen.
20,10 Seine Glanzrollen.
22,00 Zeit, Wetter, Nachrichten.
22,20 Unterhaltungsmusik auf Schallplatten.
22,45 Fröhlicher Klang zur nächtlichen Stund.

Dienstag, den 12. März 1935.

7,00 Zeit, Wetter, Morgenruf.
7,15 Morgenkonzert.
8,00 Wasserstandsmeldungen.
8,30 Zeit, Wettermeldungen.
8,35 Frauenturnen.
8,45 Für die Frau: Plauderei über Lederartikel.
10,00 Zeit, Nachrichten, Wasserstandsmeldungen.
10,10 Orthopädie und Gymnastik.
10,20 Schulfunk.
10,35 Wir und die Welt.
12,00 Musik am Mittag.
13,00 Erste Mittagsmeldungen, Glückwünsche.
13,15 Die Funkschrammeln spielen.
14,00 Zweite Mittagsmeldungen.
14,15 Kleine Unterhaltung.
15,00 Der deutsche Bauer sichert den Wiederaufbau.
15,30 Wirtschaftsmeldungen.
15,45 Musikanhören-, verstehen und -erleben.
16,00 Nachmittagskonzert.
17,30 Westfälische Heimatmuseen erzählen.
18,00 Kammermusik.
18,30 Von deutscher Art und Kunst.
18,45 Zeit, Wetter, Wirtschaftsmeldungen, Sportvorbericht.
19,00 Vorfrühling.
19,30 Kleine Musik auf Schallplatten.
19,50 Momentaufnahme.
20,00 Erste Abendmeldungen.
20,10 Fröhlicher Tanz am Abend.
21,00 Der Kerl, der spekuliert (Komödie).
22,00 Zeit, Wetter, Nachrichten.
22,20 Sonderfunk Kurzschriftdiktat.
22,35 Italienische Unterhaltung.

Verantwortlicher Hauptschriftleiter:
Heinz Friedrich Kamecke Schwerte-R.
Verantwortlich für den gesamten Textteil:
Heinz Friedrich Kamecke Schwerte-R.
Für den Anzeigenteil:
Hans Linner Schwerte-R.
D.-A. II/35 1488

Meldet sofort
Familienfreistellen in Stadt und Land für erholungsbedürftige Arbeiter und Kinder.
ERHOLUNGSWERK DES DEUTSCHEN VOLKES
Meldungen an die nächste Ortsgruppe der NS. VOLKSWOHLFAHRT

Sie hatt' einen Kameraden

Roman von J. Schneider-Foerstl

44. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Er verneinte. „Das würde Ruth Cromwell nie zugeben. Sie ist ja als Stiefschwester Vollmers seine nächste Verwandte."

Aus einem Fenster kam monotones Singen. Leise und unaufdringlich schwebten die Töne durch die Dämmerung. Yang sang ihrem Liebling ein Schlummerlied.

„Es ist gut, daß du sie mit herübergebracht hast", meinte Frau Bertram. „Sie weiß am besten, wie er alles gewohnt ist und wie er behandelt werden muß."

Bertram seufzte. „Ich kann mir nicht denken, wie das Leben weitergehen soll."

„Du bist noch jung", sagte die Mutter, „und man erträgt so vieles und vergißt schneller, als man es für denkbar halten möchte."

„Ich werde nie vergessen, Mutter."

Sie lächelte nur. Ihre sechzig Jahre wußten besser, als seine dreißig, daß jede Stunde, die in das endlose Meer der Zeit fließt, auch etwas von dem hingwegschwemmt, was die Menschen an Sorge und Leid sich aufgebürdet haben. Ohne vergessen zu können, wäre das Leben untragbar. Wie wäre das, wenn jeder Schicksalsschlag unauslöschlich dem Gedächtnis eingeprägt bliebe?

Während sie ihm eine zweite Tasse Tee eingoß, ließ sie sich weiter von ihm erzählen, von alledem, was ihn aus dem Gleichgewicht gebracht hatte. Schon das Sprechen davon und das sich Anvertrauen konnte einen Schritt zur Heilung bedeuten.

So erfuhr sie auch das letzte noch, was nicht in seinem Brief gestanden hatte.

„Du hast also keinerlei Gewißheit, daß Jutta tot ist?" fragte sie erstaunt.

„Gewiß nicht, nein."

Sie merkte, wie ein scheues Hoffen in ihm aufkeimte und versuchte, es in ihm zu nähern. „Dann kann sie gerade so gut noch leben, Georg."

„Nein", widersprach er schroff. „Eine Frau wie Jutta läßt ihr Kind nicht im Stich. Sie läßt auch ihren Mann nicht in die Erde sinken ohne ihm ein Abschiedswort mitzugeben. Selbst einen Mann nicht, wie es Paul Vollmer war."

„Und wenn sie nichts von seinem Tode wußte?"

Er sah sie aus großen, ungläubigen Augen an. „Sie hat ihn einige Tage vorher noch im Krankenhaus besucht."

„Und dann?"

„Dann hat Yang noch einmal eine Fußspur von ihr im Garten ihres Landhauses gefunden."

„Und weiter?"

„Weiter nichts mehr."

Frau Bertram klingelte nach dem Mädchen und begab sich mit dem Sohn in den Garten. Ein Dampfer, der nach den Kolonien ausfuhr, stampfte elbabwärts. Von Deck hörte man Lachen. Dann den schrillen Pfiff einer Sirene. Stromauf kam eine Barkasse und bog gerade noch rechtzeitig aus dem Fahrwasser des Ueberseeriesen.

Bertram schloß die Augen. Er sah jetzt nicht mehr die Elbe, sondern den Hwang-pu, der am Garten vorüberrauschte. Das Lied, welches die Matrosen sangen, war ähnlich jenem, das die Haifischfänger gesungen hatten, wenn sie nach Schanghai zurückkehrten.

„Ist Lothar glücklich?" unterbrach Frau Bertram unvermittelt die Stille.

„Ich denke wohl, Mutter." Und dann nach einer Weile während der er wieder die Gedanken in die Weite geschickt hatte, fragte er plötzlich: „Würdest du etwas dagegen haben, wenn ich ebenfalls in einen Orden eintreten würde?"

Sie fühlte, wie ihr Herzschlag aussetzte und alles ringsum sich in bunten Kreisen zu drehen begann. Ihre Wangen leuchteten wie die letzten Rosen, die verblühend am Gestänge hingen.

„Und ich?" fragte sie, noch ganz benommen von dem Schrecken, den seine Worte in ihr ausgelöst hatten.

„Verzeih'", sagte er und dachte gleichzeitig an Böhm Mahnung. Im Leid sind wir alle egoistisch. Immer gelten jene, die gegangen sind, mehr, als die, welche wir noch um uns haben dürfen. — „Es ist auch nicht mehr möglich", beruhigte er sie. „Ich bin zu alt."

Die Farbe kehrte auf ihre Wangen zurück. „Und ihr Kind braucht dich", erinnerte sie gütig. „Glaube mir, Georg, du würdest auch im Kloster den Frieden nicht finden. Du würdest immer an sie denken und darüber nachgrübeln, ob sie nun wirklich tot ist oder ob sie noch lebt. Und wenn sie lebte — siehst du, mein Sohn, dann wäre sie dir zum andern Mal verloren, denn zu jenen, die einen Schwur brechen, gehörst du nicht, ob du nun dein Wort einem Menschen oder Gott verpfändet hast."

„Nein, Mutter, ich würde es halten, wie es auch kommen möge. Bist du böse, wenn ich dir jetzt eine gute Nacht sage? Ich bin sehr müde."

Sie nahm seine Hand und legte sie gegen ihre Wange. „Es ist so schön, daß du wieder da bist."

„Ja, Mutter?"

„Ja, mein Junge. Willst du noch einmal nach dem Kleinen sehen?"

Er nickte und ging mit ihr die Terrasse hinauf. Yang legte den Finger an die Lippen, als sie eintraten. Das Kind lag, nur von einer dünnen Decke geschützt, nahe dem offenen Fenster. Das schmale Gesichtchen etwas zur Seite gedreht, schlief es friedlich. Das Mäulchen stand für einen Spalt geöffnet und das weiße Nachthemd hob und senkte sich gleichmäßig unter den Atemzügen, die der kleinen Brust entströmten.

Bertram neigte sich über den Knaben und legte das eine Aermchen, welches er über den Kopf geschoben hatte, zurecht. Flüsternd wandte er sich an Yang. „Wenn Sie müde sind, werde ich oder meine Mutter gerne wachbleiben."

Sie schüttelte erstaunt den Kopf. Yang kein nie müde. Missul können ruhig schlafen und Herr auch.

„Danke", sagte er und küßte das Blondhaar des schlummernden Kindes, das in der matten Helle der Nachttischlampe glänzte. Er sah, wie seine Mutter dem Jungen das Zeichen des Kreuzes auf die Stirn machte und lächelte. Das hatte sie auch bei ihren eigenen Söhnen immer getan.

Mit leisen Schritten gingen sie aus dem Raum. Was er Ruth versprochen hatte, würde sich erfüllen: Das Kind würde leben.

* * *

Aus China kamen alarmierende Nachrichten. Die verschiedenen Regierungsparteien waren wieder einmal aufeinandergeprallt. Dazu machten die Japaner Miene, ins Land einzudringen. Schanghai war die Zentrale, in der die Flüchtlinge zusammentrafen. Die Lage war kritisch. Niemand wußte, auf welcher Seite das Glück des Sieges stehen würde.

Unter diesen Umständen fand es Böhm im Ruths Interesse nicht ratsam, das Geschäft im Stich zu lassen. Ruth teilte Bertram mit, daß sie sich in Schanghai trauen lassen wolle, und zwar in den nächsten Tagen. Wenn er diese Zeilen in Händen halte, sei sie schon Böhms Frau.

(Schluß folgt).

Aus Westdeutschland

Freie Stellen

für technische Schulamtsbewerberinnen im Regierungsbezirk Königsberg

Arnsberg. Der Regierungspräsident teilt mit: Der Reichs- und Preußische Minister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung hat den Regierungspräsidenten in Königsberg beauftragt, seinen Bedarf an technischen Schulamtsbewerberinnen für die eingerichteten technischen Wanderlehrerinnenstellen unmittelbar bei dem Regierungspräsidenten in Arnsberg anzufordern. Bei den im Regierungsbezirk Königsberg zurzeit vorhandenen freien technischen Wanderlehrerinnenstellen handelt es sich ausschließlich um Stellen auf dem flachen Lande mit sechs bis zehn Schulen. Das Einkommen beträgt 75 bis 100 Mark monatlich, daneben wird noch der Fahrkostenzuschuß bis zur Höhe von 50 Mark vierteljährlich bezahlt. Der Regierungspräsident in Königsberg hat den Regierungspräsidenten in Arnsberg gebeten, ihm die technisch. Schulamtsbewerberinnen die keine Beschäftigung im hiesigen Bezirk haben und bereit sind, eine Wanderlehrerinnenstelle im Regierungsbezirk Königsberg anzunehmen, namhaft zu machen. Eine Reise- und Umzugskostenbeihilfe aus Anlaß der Uebersiedlung in den Regierungsbezirk Königsberg kann nicht gewährt werden. Technische Schulamtsbewerberinnen, die bereit sind, eine Wanderlehrerinnenstelle im Regierungsbezirk Königsberg anzunehmen, müssen sich bis zum 1. April 1935 beim Regierungspräsidenten in Arnsberg (Schulabteilung) melden.

Aufregende Verbrecherjagd

Löhne (Kreis Herford). Die Bewohner des Gutshofes Haus Beck bei Löhne erlebten eine aufregende Verbrecherjagd, die zur Unschädlichmachung eines schweren Jungen führte. Abends bemerkten die Gutsbewohner eine lange Leiter am Schloßgebäude. Man vermutete Einbrecher und stellte auch bald die Anwesenheit einer fremden Person im Hause fest. Die benachrichtigte Polizei erschien mit 4 Beamten, die im Verein mit mehreren Gutsarbeitern das Gebäude vom Keller bis zum Dachboden durchsuchten. Auf dem Dachgeschoß stellte der Hund des Besitzers den Einbrecher, der nun durch den Glockenturm auf das Dach flüchtete. Die Beamten verfolgten den Burschen und forderten diesen mit vorgehaltenen Pistolen auf, stehenzubleiben. Der Einbrecher versuchte sich nochmals seinen Verfolgern zu entziehen; dabei sprang oder fiel er vom Dachgeschoß in die Tiefe, stürzte auf einen Leitungsdraht, der zerriß, und schlug dann auf einen Balken auf, wo er mit Arm- und Rippenbrüchen liegen blieb. Die Beamten konnten ihn dann festnehmen.

In den Taschen des Einbrechers wurden eine Geldkatze, Gummihandschuhe und wertvolle Schmuckgegenstände, wie goldene Ketten und Uhren gefunden. Inzwischen konnte auch festgestellt werden, daß der Festgenommene diese Gegenstände an verschiedenen Stellen im Kreise Herford gestohlen hatte. Der Einbrecher ist fünfmal vorbestraft und saß zuletzt in der Strafanstalt Lingen. Er gab an, Andreas Lawicki zu heißen und aus Pust-Rechlinohausen zu stammen.

Das Geburtstagsgeschenk für Erzbischof Dr. Caspar Klein

Paderborn. Das Generalvikariat teilt mit: Am 28. August dieses Jahres vollendet der Oberhirt unserer Erzdiözese, Erzbischof Dr. Caspar Klein, sein 70. Lebensjahr. Gern haben wir eine Anregung aufgegriffen, als äußeres Zeichen der Dankbarkeit unserm Erzbischof für sein unermüdliches Wirken in den 15 Jahren seines Hirtenamtes ein einfaches Kirchlein in der sächsischen Diaspora, das zur steten Erinnerung an ihn auf den Titel der Hl. Drei Könige errichtet werden soll, als Geburtstagsgabe der Erzdiözese anzubieten. Das Kirchlein soll in Großlapna, Pfarrei Weißenfels, errichtet werden und der Bau so gefördert werden, daß am Sonntag nach dem Geburtstag die Konsekration desselben erfolgen kann. Der Hochwürdigste Herr Erzbischof hat erklärt, daß er mit Freuden ein solches Geburtstagsgeschenk entgegennehmen würde. So bitten wir denn die Herren Pfarrer, während der hl. Fastenzeit eine Sonntagskollekte für den angegebenen Zweck zu halten. Wir sind überzeugt, daß bei der Liebe und Begeisterung der Paderborner Diözesanen für ihren Oberhirten durch diese eine Kollekte die gesamte für den Bau des Kirchleins benötigte Summe zusammenkommen wird.

Tödlicher Sturz eines Greises

Duisburg-Hamborn. Von Bewohnern des Hauses Weseler Straße 276 wurde der dort wohnende 79 Jahre alte Invalide Peter Baur vor der Toilettentür im Treppenhause besinnungslos aufgefunden. Ein herbeigerufener Arzt konnte nur noch den Tod des Greises infolge Schädelbruchs feststellen. Es wird angenommen, daß der alte Mann auf dem Wege zur Toilette die Treppe hinabgestürzt ist.

Tödlicher Betriebsunfall

Duisburg-Hamborn. Im Martinwerk 2 der August-Thyssen-Hütte in Hamborn verunglückte der Rangierer Arthur Deck tödlich. Deck geriet beim Vorfahren der Kübelwagen auf bisher ungeklärte Weise zwischen einen Pfeiler und die Wagen, wobei er schwere Brustverletzungen sowie Arm- und Beinbrüche davontrug, an deren Folgen er im Krankenhaus starb. Der Verunglückte war 36 Jahre alt, verheiratet und hinterläßt zwei Kinder.

Vom Kirchturm tödlich abgestürzt

Duisburg-Hamborn. Straßenpassanten, die sich am Donnerstagvormittag in der Nähe der Ludgeri-Kirche im Stadtteil Neudorf aufhielten, erlebten einen aufregenden Vorfall. Hoch oben an der Kirchturmspitze war der Dachdecker Lambi aus der Krefelder Straße in Duisburg mit Ausbesserungsarbeiten beschäftigt. Plötzlich, durch irgendeinen Umstand — wie man hört, soll das Seil gerissen sein — stürzte der Unglückliche kopfüber in die Tiefe und blieb mit zerschmetterten Gliedern tot auf dem Straßenpflaster liegen.

Erstaunliche Geistesgegenwart eines Verunglückten

Duisburg-Hamborn. Im Rangierbahnhof Duisburg-Wedau stürzte ein Zugschaffner beim Aufspringen auf einen Güterzug, wobei ihm der linke Unterschenkel abgefahren wurde. Der Verletzte besaß die erstaunliche Geistesgegenwart, sich selbst das Bein abzubinden. Nur diesem Umstand ist es zu verdanken, daß der Mann mit dem Leben davonkam.

100 Jahre Weseler Schill-Denkmal

Wesel. Am 31. März sind 100 Jahre nach Enthüllung des Schill-Denkmals in Wesel verflossen. Die elf Schillschen Offiziere fielen am 16. September 1809 als Märtyrer und Helden in Liebe zu ihrem Vaterland und als Vorläufer auf der für Deutschland bald nachher sich öffnenden Freiheitsbahn. 25 Jahre später wurden die Ueberreste dieser preußischen edlen Männer an der Stelle beigesetzt, an der am 31. März 1835 das Schill-Denkmal unter großer Beteiligung der Garnison und Bevölkerung enthüllt wurde. Das von 100jährigen alten Eichen umgebene schlichte Monument aus Eisen hat als Schöpfer den bekannten Geh. Oberbaudirektor von Schinkel. Noch heute wird die Todesstätte der elf Schillschen Offiziere in Wesel sehr viel besucht, ein Zeichen, daß die tapferen Streiter für Deutschlands Freiheit im Volke unvergessen bleiben.

Fahrrad-Diebeszentrale ausgehoben

Ueber 500 Fahrraddiebstähle aufgeklärt

Duisburg-Hamborn. Die Duisburger Kriminalpolizei hatte Ende Februar einen ganz großen Schlag gegen zwei gewerbsmäßige Fahrraddiebe geführt, über den bisher im Interesse der Ermittlungen nichts bekanntgegeben worden war. Bei den beiden Verbrechern handelt es sich um Männer von 35 bezw. 52 Jahren, die bereits seit dem Jahre 1932 ihr Gewerbe ausgeführt haben. Sie waren zunächst wegen verschiedener kleiner Sünden festgenommen. Im Laufe der Ermittlungen wurde dann, da Verdacht bestand, überraschend eine Haussuchung in der Wohnung eines der Täter im Stadtteil Neudorf vorgenommen. Bei dieser Gelegenheit stießen die Kriminalbeamten zu ihrer größten Ueberraschung in einem Nebenzimmer, das angeblich nicht zur Wohnung gehören sollte, auf eine ganz modern eingerichtete Fahrradwerkstatt, in der die gestohlenen Fahrräder getarnt und für den Weiterverkauf hergerichtet wurden. Angesichts des erdrückenden Beweismaterials gestanden die beiden Diebe, seit 1932 etwa 500 Fahrräder gestohlen und nach Umänderung weiterverkauft zu haben, und zwar durchschnittlich zum Preise von je 25 Mark. Ein ganzer Lastkraftwagen war erforderlich, um die Unmenge der gestohlenen Fahrräder und Einzelteile abzutransportieren. Unter dem Diebesgut befanden sich u. a. auch zehn Aktentaschen, mehrere Brieftaschen, mehrere Koffer, Schulbücher und sogar ein englischer Karabiner, die wahrscheinlich zusammen mit den Fahrrädern entwendet worden waren. Da die Fahrraddiebstähle sich nicht nur auf Duisburg, sondern auch auf Düsseldorf, Essen, Mülheim-Ruhr und Oberhausen erstreckten, rechnet man damit, daß die Zahl der gestohlenen Räder wahrscheinlich an die tausend heranreichen wird. Die Diebe hatten sich auswärts Rechnungen herstellen lassen mit den Namen hiesiger Firmen, damit die jeweiligen Käufer der gestohlenen Räder keinen Verdacht schöpfen konnten. Im Laufe der Ermittlungen wurden die beiden Verbrecher auch noch verschiedener schwerer Einbrüche in Duisburg und Mülheim überführt. Wie einträglich der Fahrraddiebstahl war, geht daraus hervor, daß in der Wohnung des einen Täters zwei Sparkassenbücher über zusammen 280 Mark und außerdem 2120 Mark Bargeld gefunden wurden. Trotz dieser großen Einnahmen hatten sich die beiden Diebe aber nicht gescheut, Wohlfahrtsunterstützung und auch Winterhilfsspenden entgegenzunehmen. Die beiden Burschen wurden dem Richter vorgeführt, der sofort Haftbefehl erließ.

Für lange Zeit unschädlich

Das Urteil im Bottroper Bandendiebstahlsprozeß

Essen. Am sechsten Verhandlungstage des großen Bottroper Bandendiebstahlsprozesses, in dem sich bekanntlich 22 Personen im Alter von 21 bis 50 Jahren wegen schwerer Einbruchsdiebstähle zu verantworten hatten, verkündete der Vorsitzende folgendes Urteil:

Der Angeklagte Witzler erhält eine Zuchthausstrafe von 5 Jahren und 10 Jahre Ehrverlust, die Angeklagten Oberste-Hetbeck und Rausch je 3 Jahre Zuchthaus, 5 Jahre Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht, der Angeklagte Sobiech 4 Jahre Zuchthaus und 5 Jahre Ehrverlust, der Angeklagte Michalek 3 Jahre Zuchthaus und 5 Jahre Ehrverlust, der Angeklagte Sobeck 3 Jahre 3 Monate Zuchthaus, 5 Jahre Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht. Gegen die drei Angeklagten Skowronek und Schophaus lautete das Urteil auf je 2 Jahre 1 Monat Zuchthaus, 5 Jahre Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht, gegen den Angeklagten Gregorzek 3 Jahre 9 Monate Gefängnis, den Angeklagten Krobiewski 1 Jahr 1 Monat Gefängnis, den Angeklagten Schumann 1 Jahr 1 Monat Zuchthaus, 3 Jahre Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht. Die Angeklagten Johann Hebbelmann, Fortkamp, Gittner und Neek erhalten je ein Jahr Gefängnis. Der Angeklagte Noska erhält 2 Jahre 6 Monate Zuchthaus, 5 Jahre Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht, der Angeklagte Jonkhaus 1 Jahr 9 Monate Gefängnis, 100 Mark Geldstrafe und 5 Jahre Ehrverlust, der Angeklagte Coneeny 8 Monate Gefängnis, der Angeklagte Heinrich Hebbelmann 2 Jahre Zuchthaus, 100 Mark Geldstrafe und 5 Jahre Ehrverlust, der Angeklagte Oestreich 10 Monate Gefängnis, der Angeklagte Neyda 1 Jahr Zuchthaus und 3 Jahre Ehrverlust. Das Verfahren gegen den Angeklagten Malmedy wird auf Grund des Straffreiheitsgesetzes vom 7. 8. 1934 eingestellt. Gegen die Angeklagten Witzler, Sobiech, Michalek und Jonkhaus wurde die Sicherungsverwahrung angeordnet.

In der Urteilsbegründung führte der Vorsitzende u. a. aus, daß die zur Aburteilung gelangte gemeingefährliche Verbrecherbande lange Zeit hindurch die Bevölkerung von Bottrop und Umgebung in Aufregung versetzt habe und bei ihrem Treiben selbst nicht das Eigentum ärmerer Volksgenossen geschont hätten. Die Angeklagten hätten auch nicht aus Not gestohlen. Sie lebten zwar nicht in rosigen Verhältnissen, seien aber weit besser gestellt als Millionen anderer erwerbsloser Volksgenossen. Zudem spräche die Tatsache, daß sie nicht nur zum Leben Notwendiges, sondern auch erhebliche Mengen an Genußmitteln, wie Weine, Tabak, Zigaretten usw. gestohlen hätten, dafür, daß sie lediglich aus reiner Lust am Diebstahl vorgegangen seien. Gegen einige weitere Angeklagten konnte die Anordnung der Sicherungsverwahrung noch nicht getroffen werden, da das vorhandene Beweismaterial nicht ausreichte. Das kommende Schwurgerichtsverfahren wegen schweren Raubes, versuchten Totschlags usw., das am 11. März beginne und in das ein Teil der Angeklagten verwickelt sei, lasse für den einen oder anderen Angeklagten die Möglichkeit offen, ebenfalls mit dieser Strafe belegt zu werden.

Gefährliches Spiel

Kleve. In Kleve spielte ein Junge auf der Adolf-Hitler-Straße mit einer Knallpistole. Als er in der Nähe eines Kanaldeckels gegenüber der Städtischen Sparkasse einen Schuß abfeuerte, entstand eine heftige Explosion. Der Kanaldeckel, der aus schwerem Gußeisen bestand, wurde mit ungeheurer Kraft in die Luft geschleudert und eine lange Stichflamme schoß aus dem Kanal. Hierbei erlitt der Junge Verbrennungen und Verletzungen am Kopf. Möglicherweise handelt es sich um eine Sumpfgasexplosion. Es können aber auch Leuchtgasrückstände entzündet worden sein, denn dieser Kanal diente vor Jahren als Zugangsschacht zum Absperrhahn des Hauptgasrohres zur Oberstadt hin.

Hohe Zuchthausstrafen

für Urkundenfälschung und Devisenvergehen

Kleve. Die ganze Schwere des Gesetzes traf die Eheleute Karl Nestel aus Arnheim, die innerhalb von sechs Wochen 7000 Mark nach Holland schafften. Sie reisten mit falschen Pässen, in denen die Abhebungen der über die Grenze zu schaffenden Gelder eingetragen wurden. Der echte Paß blieb leer, um bei den Zollbehörden keinen Verdacht aufkommen zu lassen. Die Unterschriften der 36 Reiseschecks waren natürlich gefälscht. Aber eines Tages ereilte die Eheleute doch das Schicksal, und nun hatten sie sich vor Gericht zu verantworten. Der Ehemann erhielt wegen gewinnsüchtiger schwerer Urkundenfälschung in drei Fällen und Devisenvergehens fünf Jahre Zuchthaus, 15 000 RM. Geldstrafe und 5000 RM. Wertersatz, ersatzweise eine weitere Zuchthausstrafe, sowie zehn Jahre Ehrverlust. Gegen die Ehefrau wurde wegen Urkundenfälschung in zwei Fällen und Devisenvergehens auf 2½ Jahre Zuchthaus, 6000 RM. Geldstrafe, 2000 RM. Wertersatz und fünf Jahre Ehrverlust erkannt. Der Mitangeklagte Franziskus Martinus Bouchette aus Arnheim wurde wegen Urkundenfälschung in einem Falle und Devisenvergehens zu neun Monaten Gefängnis, 900 RM. Geldstrafe und 300 RM. Wertersatz verurteilt.

Wintersportmöglichkeiten

im Hochsauerland. Wintersportsonderzüge verkehren

Wuppertal. Von den westdeutschen Winterplätzen lagen am Freitagmorgen bei der Pressestelle der Reichsbahndirektion Wuppertal folgende Meldungen vor: Winterberg: Schneehöhe 40 cm, 5 cm Neuschnee, Nordostwind, Temperatur —9 Grad, Sportmöglichkeit sehr gut. Willingen: Schneehöhe 30 bis 50 cm, 3 cm Neuschnee, Ostwind, Temperatur —5 Grad, Sportmöglichkeit sehr gut. Usseln: Schneehöhe 30 bis 45 cm, 3 cm Neuschnee, Nordostwind, Temperatur —7 Grad, Sportmöglichkeit sehr gut. Meinerzhagen: Schneehöhe 8 bis 15 cm, 3 cm Neuschnee, augenblicklich Schneefall, Nordwind, Temperatur —7 Grad, Sportmöglichkeit gut bis sehr gut. Erndtebrück: Schneehöhe 10 bis 15 cm, in den Höhenlagen leichter Schneefall, Nordostwind, Temperatur —5 Grad, Sportmöglichkeit gut. — Die Reichsbahndirektionen Wuppertal, Essen und Münster werden am Samstag und Sonntag die Wintersportsonderzüge verkehren lassen.

Zuchthaus für einen Volksschädling

Krefeld. Die Krefelder Große Strafkammer verurteilte in ihrer heutigen Sitzung einen 25jährigen Mann aus Krefeld wegen Unterschlagung von Geldern der Winterhilfslotterie zu einer Zuchthausstrafe von einem Jahre und 150 RM. Geldstrafe, ersatzweise fünf Tage Zuchthaus. Der Verurteilte war als Losverkäufer der Reichswinterhilfslotterie tätig. Zunächst arbeitete er recht intensiv und setzte täglich rund 300 Lose um. Dann aber traten Unregelmäßigkeiten ein; der Beklagte versäumte seinen Dienst und rechnete zeitweise nicht mehr ab. Um dieselbe Zeit wurde in der Lotteriegeschäftsstelle ein Loskasten mit 200 Losen entwendet. Der Verdacht richtete sich auch hier gegen den Angeklagten, doch konnte man ihn wegen mangelnder Beweise hierfür nicht belangen. Eine plötzlich vorgenommene Revision ergab die Unterschlagung von 131 RM Losgeldern durch den ungetreuen Verkäufer. Vor Gericht legte er ein Geständnis ab und suchte seine Tat mit seiner Notlage zu entschuldigen, die aber, wie festgestellt wurde, nicht bestand. Der Staatsanwalt bezeichnete die Tat des Angeklagten als einen bedauerlichen Vorfall, der strengste Strafe verdiene. Das WHW. sei vom Führer zum Wohle der Aermsten der Volksgenossen eingerichtet worden, wer sich an solchen Geldern vergreife, versündige sich am Wohl des Volkes. Er beantragte daher 18 Monate Zuchthaus. Das Gericht erkannte auf die oben erwähnte Strafe.

Feuer im Düsseldorfer Zoo

Schnelle Arbeit der Feuerwehr

Düsseldorf. Am Freitagmorgen gegen 4 Uhr brach auf der linken Bühnenseite des mit 1800 Personen besetzten großen Saales des Düsseldorfer Zoo aus bisher ungeklärter Ursache Feuer aus, das leicht katastrophale Ausmaße hätte annehmen können. Beim Eintreffen der Feuerwehr wurde die Dekoration der Bühne und ein Teil der aus akustischen Gründen angebrachten Deckenschürze brennend vorgefunden. Die Räumung des Saales, in dem der Hausball (früher Köcheball) stattfand, vollzog sich ohne Panik, sogar ziemlich geordnet dank der zahlreichen Ausgänge und des Eingreifens des Personals, so daß kennerlei Verletzungen der Besucher vorgekommen sind.

Der Feuerwehr gelang es innerhalb von einer halben Stunde, unter Vornahme von vier Schlauchleitungen, die Gefahr für den großen Zoosaal vollkommen abzuwenden. Die Löscharbeiten nahmen die eingesetzten Löschzüge noch etwa drei Stunden in Anspruch. Das gesamte Mobiliar und die abgegebenen Garderobenstücke blieben unversehrt. Der Schaden am Gebäude ist gering. Von der umfangreichen Dekoration sind 80 Prozent auf Grund der vorgenommenen vorschriftsmäßigen Schwerentflammbarmachung ebenfalls unversehrt geblieben.

Schnell aufgeklärter Lohngeld-Diebstahl

Brühl. Vor wenigen Tagen bemerkte der Kassenführer eines großen Eisenwerkes in Brühl, daß aus dem Geldschrank ein Barbetrag von 400 Mark verschwunden war. Die Ortspolizei Brühl forschte gemeinsam mit den Beamten der Kölner Kriminalpolizei nach dem Täter, der jetzt in einem Belegschaftsmitglied des Werkes ermittelt werden konnte. In seiner Wohnung wurden noch etwa 200 Mark, die von dem Lohngeld-Diebstahl herrührten, gefunden.

Der Dieb wurde festgenommen und sieht seiner Bestrafung entgegen.

Das Ende des Banditenterrors in Korsika

Spada, der König der Briganten

Der letzte Bandit muß das Schafott besteigen — Kann die Sitte der Blutrache ausgerottet werden?

g Wie bereits berichtet, hat das Gericht von Ajaccio den berüchtigten Banditen André Spada wegen mehrfachen Mordes zum Tode verurteilt, nachdem die Sachverständigen den Angeklagten für zurechnungsfähig erklärten. In Spada wird der letzte Bandit in Korsika das Schafott besteigen.

Die Gipfel der Berge Korsikas waren in Frühlingsglanz getaucht. Der Duft von Abermillionen Blüten der Maquia, des undurchdringlichen Buschwaldes wurde von leichtem Wind zu Tal getragen, als ein seltsamer Mann, bekränzt mit Blumen und aus der Brust ein riesiges Holzkreuz, langsam vom Gebirge herabstieg. Seine Augen glänzten im Fieberwahn und seine Füße schleppten sich nur mühsam fort. Vor einem Kirchlein brach er in die Knie, er küßte das Holzkreuz, warf sichtenklich die Arme empor und schrie: „Gott, was habe ich getan?"

Hirten fanden ihn halb bewußtlos und gaben ihm zu trinken. Noch am gleichen Tage lief durch ganz Korsika die Kunde, Spada, André Spada, der Fürst der Briganten, der ungekrönte Herrscher Korsikas, sei aus seiner Wildnis gekommen, um sich selbst seinen erbitterten Feinden, den Gendarmen, zu ergeben.

Mit Handgranaten bewaffnet, mit gezogenen Revolvern traten die Gendarmen dem Erschöpften vor der Kapelle entgegen. Wenn sie mit einem letzten blutigen Feuergefechte gerechnet hatten, so sahen sie sich getäuscht. Spadas alte Flinte lag zerbrochen oben im Gebirge. Der Bandit selbst hatte sie an einem Felsen zerschmettert. Unausgesetzt betend, weinend und gestikulierend ließ er sich willenlos fesseln und abführen. Die strapazenreichen Jahre in der Maquia, der hartnäckige ewige Kampf mit den Verfolgern hatten ihn, den Unbesiegbaren, zermürbt. ...

„Ich schoß, so gut ich konnte!"

Die Welt horcht für einen Augenblick auf, als die Telegraphen die Meldung von der Verhaftung des letzten Ehrenbanditen Korsikas in den Aether funkten. Dann wird es lange Zeit still um ihn. Nur noch von Zeit zu Zeit erfährt man, daß er in seiner sorgfältig bewachten Gefängniszelle in Ajaccio nach immer betet und sich selbst für seine Untaten anklagt. Simuliert er religiösen Wahnsinn oder ist seine Reue aufrichtig? Das ist die Frage, mit der sich die Gerichtssachverständigen befassen müssen. Inzwischen laufen vor allem aus Amerika täglich zu Dutzenden die Liebesbriefe extravaganter junger Damen ein. Aber der Gefangene nimmt davon keine Notiz.

Endlich naht die Stunde des Gerichts. Die Männer, die Spada noch von früher her kennen, sind entsetzt über den völligen körperlichen Verfall des Banditen. Mit schleppenden Schritten, gebeugt und mit erloschenem Blick wird er schwer gefesselt von zwei Gendarmen in den Gerichtssaal geführt. Er blickt sich nicht um und scheint von allem um ihn herum nichts zu bemerken. Ein irres Lächeln spielt um seine Lippen. Weiß er, was mit ihm geschieht? Er gesteht alles, was man ihm als Verbrechen vorhält. Mit tonloser Stimme erklärt er: „Jawohl, ich schoß, so gut ich konnte! Ich tat immer mein Bestes!"

Spada bezichtigt sich sogar all der Verbrechen, die er nie begangen haben kann und für die andere Banditen längst abgeurteilt sind.

„Ich darf nicht simulieren"

Als man ihn endlich anherrscht, „er sei ein ganz gerissener Gauner, der genau wisse, daß es jetzt um seinen Kopf geht, und der deshalb religiösen Wahnsinn simuliere", erklärt der Bandit, er spreche nur, wie ihm ums Herz sei, und alles, was er sage, sei Wahrheit, denn Gott habe ihm verboten, Wahnsinn zu simulieren.

Die Verhandlung ergibt einwandfrei, daß sich Spada in mehreren Fällen des gemeinen Raubmordes schuldig gemacht hat. Der Mann, der seine Verbrechen anfangs aus gekränkter Ehre und aus Blutrache beging, zu der er sich als Cruzzini berechtigt glaubte, der Jahre hindurch im Gegensatz zu dem Straßenräuber Bornea ein „Ehrenbrigant" war, sank zuletzt doch auf die Stufe eines Wegelagerers. So hat er einmal ein Postauto überfallen, den Chauffeur und zwei Gendarmen mit wohlgezielten Schüssen niedergestreckt, um sich dann die Postsäcke und das Bargeld der erschrockenen Reisenden anzueignen. Die Folge dieses Ueberfalles war seinerzeit die Alarmierung von Truppen, die gegen Spada einen regelrechten Feldzug mit Geschützen und sogar Flugzeugen durchführten. Aber Spada, der lediglich mit einer altertümlichen Flinte bewaffnet war, konnte den Verfolgern monatelang trotzen, und die Welt erlebte das beschämende Schauspiel, daß die Truppen ihren Feldzug unverrichteter Sache wieder abbrachen.

Zwei gegen Zwanzig

Spada ist der König der Wildnis gewesen, Spada war der Herrscher Korsikas, Spada war der Unbesiegbare. Einmal als ihn zwanzig Gendarmen in einem kleinen Haus mitten in der Wildnis umstellt hatten und er zusammen mit seinem Freund Butili den Tod vor Augen sah, hat er es bewiesen. Die beiden Briganten sprangen unvermutet aus einem Fenster und drangen mit aller Kraft auf einen Gendarmen ein. Es entwickelte sich ein Handgemenge. Die Ringenden rollten einen Abhang hinab und ehe sich die Gendarmen versahen, waren die beiden Banditen frei und in der Maquia verschwunden.

Aber zu jener Zeit wurde der Kampf gegen Spada noch nicht mit unerbittlicher Schärfe geführt; denn jeder einzelne seiner Widersacher achtete ihn als einen Ehrenmann. Ja, Spada wurde nicht ungern als romantisches Lockmittel für den Fremdenverkehr benutzt.

Staunend hört man vor Gericht, daß eine amerikanische Filmgesellschaft einen Kontrakt mit dem Briganten abgeschlossen hatte, daß er zwei Stunden lang vor der Filmkamera postierte, um dann ein Honorar von fünftausend Mark zu kassieren. Eine Rundfunkgesellschaft hat eine Grammophonplatte von ihm aufgenommen. Spada mußte eine kurze Rede halten und erhielt pro Minute 150 Mark. Kein Wunder, daß der einfache Mann, der zuerst so bedürfnislos zu leben gezwungen war, allmählich den Lockungen des Goldes nachgab, daß er allmählich aus seinem Brigantentum ein Geschäft machte.

So wie Spada trieben es die übrigen Banditen. Die Männer, die in dem Glauben an die Blutrache erzogen worden waren, die jede Kränkung ihrer Ehre mit Blut rächten und deren Wahlspruch es war: „Töte nicht ohne zwingenden Grund", waren durch den Fremdenverkehr zu Besitztümer gelangt und trachteten, sie zu vermehren. Die Ehrenbriganten wurden zu Straßenräubern und fanden als solche keine Schonung mehr vor Gericht. Spada ist der letzte von ihnen. Wenn der Richter das Todesurteil sprach, dann hatte er offenbar die Absicht, ein Exempel zu statuieren und den Banditenterror endgültig zu brechen.

Draußen vor den Toren des Gerichts drängte sich die Jugend Korsikas, um atemlos das Neueste von dem Gang der Gerichtsverhandlung zu erfahren. Vielleicht wartet unter ihnen schon ein neuer Spada ...

Rosen werden geimpft

Vorbestimmung der Blütenfarbe durch künstlichen Eingriff möglich?

Das Geheimnis der schwarzen Rose, das besonders im Mittelalter die Gemüter der Blumenfreunde nicht zur Ruhe kommen ließ, beschäftigt auch heute noch lebhaft die Interessenten in aller Welt. Es ist der Ehrgeiz eines jeden Rosenzüchters, eine Blüte in dieser finsteren Farbe auf natürlichem Wege zu züchten, und wenn es auch gelungen ist, die geschnittene Blume künstlich mit Geschick zu färben, so war an eine serienmäßige Herstellung schwarzer Rosen nicht zu denken.

Jetzt aber ist dieses Kunststück einem Gärtner in Lindenholzhausen (Kreis Limburg a. d. Lahn) gelungen. Er kam auf die Idee, die Wurzeln der Rose mit einem schwarzen Farbstoff von nachhaltiger Wirkung zu impfen. Er wartete dann, ob sich durch diese Injektion irgendwelche Schäden zeigen würden, aber das Wachstum wurde in keiner Weise gehemmt, und endlich zeigte sich die Blüte, die vollkommen schwarz war.

Die beabsichtigte Wirkung war also erreicht. Aber bald zeigte es sich, daß über diese Absicht hinaus Erscheinungen auftraten, die nicht vorhergesehen waren. Nicht nur die Blüten, auch die Blätter, die Rinde und das Kernholz hatten die schwarze Farbe angenommen.

Durch diesen Zufall angeregt, stellte man Versuche an anderen Arten an und verwandte dabei nicht nur schwarze, sondern auch braune und blaue Farbtöne. Der Erfolg war derselbe, denn es zeigten sich im Wachstum dieselben künstlichen Farbschattierungen. Der Erfinder dieses Verfahrens meldete nunmehr sein Patent an.

Es besteht die Absicht, probeweise ein Stück Wald mit dieser Impfmethode zu bearbeiten, und sollte sich das Verfahren auch hier bewähren, dann wird es — so unglaublich es klingen mag — jedem Gartenbesitzer bald möglich sein, sich einen Garten in jeder gewünschten Farbe anzulegen.

„Evangelisch-kirchliche Gemeinschaft in Hamburg aufgelöst"

Die Hamburger Polizeibehörde teilt mit: Auf Grund des § 1 der Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutz von Volk und Staat vom 28. 2. 1933 ist die „Evangelisch-kirchliche Gemeinschaft" in Hamburg für das gesamte hamburgische Staatsgebiet verboten und aufgelöst worden. Das Verbot ist erfolgt, weil der Prediger der Gemeinde, der vom jüdischen zum evangelischen Glauben übergetreten war, unter dem Deckmantel des Christentumes einen unheilvollen talmudisch-jüdischen, ja sogar gesundheitsgefährdenden Einfluß auf deutsche Volksgenossen ausgeübt hat. Er hat von der Gemeinde, die ihn nur als den armen, unterstützungsbedürftigen Prediger kannte, Geld und Sachspenden jeder Art angenommen, so daß er sich ein Vermögen von über 60 000 RM. zusammentragen konnte.

Prozeß um einen Kraftwagen

Vor einem von der Stadt- und Polizeiverwaltung Mülheim-Ruhr veranstalteten Wohltätigkeitsfest für das WHW hatten die Mitglieder eines Skatklubs Tombolalose gekauft. Dabei soll angeblich der Beschluß gefaßt worden sein, daß jeder Gewinn der Skatkasse zufallen müsse. Ein Mitglied dieser Tafelrunde schenkte nun sein Los seiner 17jährigen Tochter, die nicht wenig überrascht war, als sie den Hauptgewinn, ein nagelneues Auto im Werte von 4800 Mark, gewonnen hatte. Die Ueberraschung wurde aber noch größer, als sie erfuhr, daß die Polizeiverwaltung den Hauptgewinn nicht herausgeben wollte, weil der Skatklub ihres Vaters den Wagen für sich reklamierte. Nun ist die Oeffentlichkeit gespannt darauf, wer in dem nun folgenden Zivilprozeß der glückliche Gewinner sein wird, da der Vater der Gewinnerin den Beschluß in dem Sinne, wie er oben angegeben ist, bestreitet.

Der älteste Pflug der Welt

Museumsdirektor Prof. Dr. Jacob Friesen übergab Freitag abend den ältesten Pflug der Welt, der aus der Zeit 3400 v. Chr. stammt, also über 5000 Jahre alt ist, der Oeffentlichkeit. Er wurde vor einigen Jahren im Kreise Aurich beim Torfstechen gefunden und durch den Lehrer Kettner in Georgsfeld geborgen. Er war vollständig in dem „schwarzen Torf", dem älteren Bleichmoostorf, eingebettet, der an dieser Stelle 90 cm. mächtig ist. Wegen der Einzigartigkeit des Fundes und wegen seiner großen Bedeutung für deutsche Vorgeschichte, wurde er dem Landesmuseum in Hannover überwiesen, wo er jetzt nach jahrelanger fachmännischer Behandlung in einem großen Schaukasten ausgestellt wird.

1358 Eisenbahnunfälle in 2 Monaten

Der neue Verkehrskommissar der Sowjetunion, Kaganowitsch, hat einen Sonderausschuß eingesetzt, der die unhaltbaren Zustände an der Permer Eisenbahnlinie untersuchen und abstellen soll. In den Monaten Januar und Februar haben sich auf dieser Linie nach amtlicher Mitteilung 1 358 kleinere und größere Unglücksfälle ereignet, die auch Menschenleben forderten. So stürzte kürzlich infolge Unachtsamkeit der Beamten ein Güterzug mit 30 Wagons in die Tiefe. Die gesamte Verwaltung der Bahn soll neu organisiert und eine große Reihe neuer Beamter berufen werden.

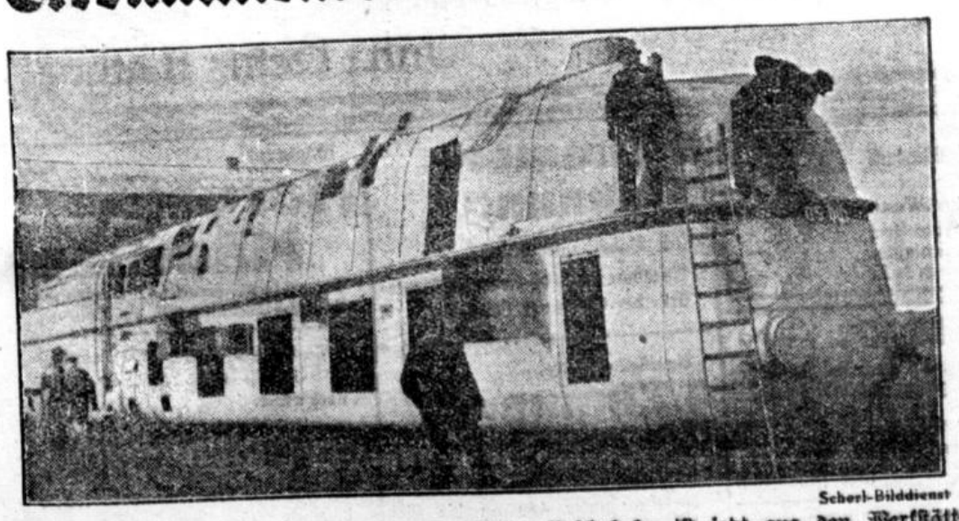
Siams König bleibt in der Schweiz

König Ananda von Siam, der 9½ Jahre zählt, bleibt aller Wahrscheinlichkeit nach mit seiner Mutter, Prinzessin Mahidol, seiner 12jährigen Schwester Galyani und seinem siebenjährigen Bruder Bumpol noch zwei Jahre in Lausanne, wo die drei Kinder Privatschulen besuchen.

Die seit der Gründung Mandschukuos bei militärischen Aktionen eingetretenen Verluste betragen für Japan 3409 und für Mandschukuo 3132 Mann. Hiervon entfallen auf die Kwantung-Armee 3279.

Nach Meldungen aus Semarang auf Java sind in der Ortschaft Koboemen 80 Personen nach dem Genuß vergifteter Lebensmittel gestorben. Die verdorbenen Waren sind beschlagnahmt und zur eingehenden Untersuchung nach Batavia in ein Laboratorium gebracht worden.

Stromlinienlokomotive startbereit



Scherl-Bilddienst

Die erste Stromlinien-Lokomotive der Deutschen Reichsbahn ist jetzt aus den Werkstätten der Borsigwerke zu Versuchsfahrten ausgelaufen. Die Durchschnittsgeschwindigkeit dieser neuen Maschine wird 150 Stundenkilometer betragen, und die Leistung von 2800 PS wird auf gerader Strecke eine Höchstgeschwindigkeit von sogar 175 Stundenkilometer ermöglichen. Diese Geschwindigkeiten sind nicht zuletzt das Ergebnis der stromlinienartigen Verkleidungen, die den Widerstand der Luft fast ausschalten.

Letzter Sport

Campbell hat es geschafft!

Weltrekord mit 445,593 Stklm. über die Meile

Am Strande von Daytona Beach in Florida (USA) ist jetzt endlich dem Engländer Sir Malcolm Campbell mit seinem Ueberrennwagen „Blauer Vogel" nach mehrfach unternommenen Versuchen doch noch ein Weltrekord geglückt. Er erzielte die phantastische Geschwindigkeit über eine englische Meile mit 445,593 Klm. die Stunde. In südlicher Richtung legte er 272,727 Meilen die Stunde gleich 438,912 Stdklm. zurück; in nördlicher Richtung erreichte er mit Rückenwind eine Geschwindigkeit von 281 030 Meilen die Stunde gleich 452,274 Stdklm. Im Durchschnitt legte er also eine Meile in 13,20 Sekunden zurück. Damit hat er zum vierten Male über diese Strecke einen Weltrekord erzielt. Seine Leistungen waren: 1931: 395,469 Stdklm., 1932: 408,721 Stdklm., 1933: 437,914 Stdklm., 1935: 445,593 Stdklm.

Dortmunder Reit- und Fahrturnier

Auch die 3. Nachmittagsveranstaltung der Dortmunder Veranstaltung hatte einen zufriedenstellenden Besuch aufzuweisen. Größtes Interesse beanspruchte die Eignungsprüfung über einen Gasopp von 1000 Meter, in der Frau Franke, die schon an den vorausgegangenen Tagen mehrfach Erfolge erringen konnte, wiederum siegreich blieb. Guten Sport brachte ein in fünf Minuten auszuführendes Dressurprogramm. Hier wurden wesentlich erhöhte Anforderungen an Mensch und Tier gestellt, bei denen Hauptmann Bibig auf Fels von der Kavallerieschule Hannover den 1. Preis erringen konnte.

40-Klm.-Langlauf in Winterberg

Wie die Geschäftsstelle des Westdeutschen Ski-Verbandes mitteilt, findet am Sonntag, 10. März, in Winterberg der 40-Klm.-Langlauf statt. Am gleichen Tage hält der Bezirk Bergisch-Märkisches Land in Meinerzhagen seine Bezirkswettkämpfe ab. Auskunft erteilt: Spintge, Meinerzhagen.

Gewinnauszug

5. Klasse 44. Preußisch-Süddeutsche (270. Preuß.) Klassen-Lotterie

Ohne Gewähr — Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

24. Ziehungstag — 7. März 1935

In der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

4 Gewinne zu 10000 M. 72460 360967
2 Gewinne zu 5000 M. 41893
10 Gewinne zu 3000 M. 2284 92360 118837 120987 269616
16 Gewinne zu 2000 M. 109957 143833 171565 181248 285003 335827 373651 383914
38 Gewinne zu 1000 M. 29515 94532 105431 106912 116737 118059 132713 158809 222397 225515 250118 297062 299536 336233 357431 359590 360768 383900 395768
102 Gewinne zu 500 M. 1710 14980 21216 24654 28212 41105 43940 45627 64063 76091 76167 77944 79876 104578 106087 107427 112744 114344 117597 118199 123056 128536 132161 145554 146552 149902 153294 191425 196260 198497 201167 202820 209934 232244 247179 254826 257360 263006 272558 280766 283341 292570 292841 301394 311894 331766 351342 358442 366609 374745 383533
380 Gewinne zu 300 M. 2147 9460 9877 13293 16517 16815 17713 22911 28778 30743 32759 33632 33772 35382 35387 36166 37825 42006 42880 43790 48624 48780 49337 51466 53838 54599 54724 56379 56460 56687 56277 58553 59269 63844 71305 72393 75080 77652 77791 78115 79271 80727 83221 89068 89802 90117 91099 91323 92945 94289 96368 98159 101015 107189 107584 109204 109313 109325 110160 111382 118191 125655 128295 129519 129790 129950 130711 132588 137317 142665 150939 156050 159155 159548 161794 162127 163067 164288 164718 176714 177005 179857 182493 183327 183346 186102 186403 190032 190260 191486 197228 198084 198129 198604 199756 202743 203853 208024 208077 214830 215021 215135 216712 218179 220161 220434 221370 221826 222830 222863 227703 227997 229278 229874 231253 233478 233749 233954 234193 235181 235755 238938 240210 241793 242116 249343 253815 253952 254079 256129 256801 256911 257834 257887 260204 261991 262228 264884 265628 266787 270207 281012 281799 284274 286160 287249 295954 299919 302712 303466 303980 304011 304855 305621 305952 311685 313966 320112 320761 322884 324841 325485 326295 328475 329554 331133 331466 332602 332832 333305 334705 337635 342712 343146 346735 347350 349663 351453 351618 356425 358794 363663 364870 368469 369673 384679 386099 388705 389754 391063 391611 395351 397936 398415 398682

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

4 Gewinne zu 5000 M. 200392 212415
8 Gewinne zu 3000 M. 38513 193704 237381 261692
20 Gewinne zu 2000 M. 1185 129687 169614 223561 245371 327896 329917 381277 379584 383578
28 Gewinne zu 1000 M. 30775 46215 56490 79939 134514 139374 180755 187495 280094 293224 305063 319164 340282 358295
66 Gewinne zu 500 M. 12550 15660 22918 52984 63901 66857 69426 73326 76031 78152 78740 84430 100943 104897 131687 149898 155834 168441 174025 184154 189910 196177 212406 227327 228319 250378 266674 303998 313941 316375 332759 356074 383677
954 Gewinne zu 300 M. 3127 7095 8824 9179 11214 12000 22881 23052 31540 31979 32551 32928 35233 37164 37531 38384 39315 39725 41590 42798 44327 45606 46256 49131 49201 55238 55259 56815 63085 66605 66022 61215 61758 67774 67523 69528 71053 74756 75059 78386 78857 78866 78954 80983 82183 83259 84040 84789 86638 89693 90156 91020 95893 96633 100528 102821 102471 110366 112372 116753 117071 123271 126400 131720 133936 134412 134443 140697 141070 143931 144549 148304 148809 150379 150589 152887 153031 161026 163832 165646 166123 171268 171749 172312 175179 176506 178172 186504 188902 193690 195745 197868 201739 205927 206591 207121 207225 208971 209685 210609 212637 215964 220386 222520 227533 229037 229521 230209 231747 235246 235877 239665 241252 243268 249467 250503 251769 254916 257004 263457 263668 267139 267519 268152 270031 272473 278007 275929 282292 284188 284626 286365 287426 290856 291661 295091 299679 299972 300100 304220 304407 310697 310839 313436 318018 318646 319435 323885 324109 324758 335048 336111 339758 345272 347686 351493 352078 356399 358850 359656 359233 359661 361698 362129 362289 367735 368907 371176 373614 374923 374962 377929 381730 387794 388927 393494 397432

20 Tagesprämien.

Auf jede gezogene Nummer sind zwei Prämien zu je 1000 RM gefallen, und zwar je eine auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II:

43839 98470 149906 230733 259925 261366 305867 344989 358884 380053

Statt Karten.

Ihre Verlobung geben bekannt:

Hildegard Marquardt
Paul Schulte

Schwerte-Ruhr — Holzwickede

10. März 1935

451

Nach kurzem schweren Leiden entschlief sanft am Donnerstagabend um 6½ Uhr meine liebe Frau, unsere gute, treusorgende Mutter, Großmutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante,

Frau

Anna Heimann

geb. Heilmann

im Alter von 65 Jahren.

In tiefer Trauer:

Die Hinterbliebenen.

Schwerte, Dortmund-Hörde, Iserlohn und Köln, den 8. März 1935.

Die Beerdigung findet am Sonntag, den 10. März 1935, nachm. 3 Uhr, vom Trauerhause Fleitmannstr. 3, aus statt.

Wichtig für Eigenheim-Interessenten!

Wie schaffe ich mir ein schuldenfreies Eigenheim?

Wo und wie erhalte ich ein zinsbilliges unkündbares Tilgungsdarlehen zu Bau, Kauf oder Entschuldung eines Eigenheimes?

VORTRAG

am Dienstag, dem 12. März 1935 in Schwerte, im Schwerter Hof, Ostenstraße 1.

Redner:

A. Meyer, Recklinghausen von der **Bausparkasse Gemeinschaft der Freunde Wüstenrot GGmbH., Ludwigsburg/Württemberg.**

Beginn abends 8 Uhr. Eintritt frei!

447

Tilgungs-Darlehen

von RM. 250.— an. Monatl. Rate für je RM. 100.— = RM. 0.80. Auskunft und Beratung kostenlos. Bei schriftl. Anfragen Rückporto erbeten. „UNION-RHEWEMO". e.G.m.b.H. M.-Gladbach. General-Agentur: Alex Damm, Dortmund, Weiherstraße 6. 420

Wer liefert reell und sofort

Särge?

Brieke & Pohlmann

Liethstr. 7 — Ruf 2675

früher R. Kogelheide

Großes Lager in Eichen, Kiefern und Tannen. 332



Bekanntmachung

Im Auftrage der Amtskasse Ergste als Vollstreckungsbehörde werden **am Montag, den 11. März 1935, vormittags 11 Uhr an Ort und Stelle** die nachbezeichneten gepfändeten Sachen, nämlich:

43 Stück Fassonschäkel, 9 unfertige Flaschenzüge, 20 Stück Spannbügel 10 Stück Körbe, 18 Stück Notkettenhaken, 10 Stück Beilen für 13 mm Ketten 10 Stück Notverbindung mit Federung, 65 Stück Schiffskettenhaken 10—16 mm, 10 Stück Biegescheren, 2 Tonnen Notketten, ca 500 kg Stegen, 1 Fallhammer mit Ständer 200 kg Schraubenschlüssel, ca 500 kg Flaggenschäkel, ca 1000 kg Kauschen, 4 Stück Blockrollen, 13 Stück Anker ca 7 Tonnen.

öffentlich versteigert werden. Zusammenkunft: Bahnhof Kalthof i. W.

Hemaen, den 8. März 1935.

Schäfer, Vollziehungsbeamter.

Hier das Neue:



Frühjahrs-Mäntel und Komplets

wirklich fesch und preiswert

Karzentra

Rudolf Karstadt A. G., Aplerbeck

Eröffnung „Freischütz" Schwerte

Am Sonntag, den 10. März 1935, wird der große und kleine „Freischütz" nach vollständigem Umbau und Renovierung wieder geöffnet. Der im Schwerter Wald gelegene „Freischütz" bietet Ihnen durch seine ausgedehnten Räumlichkeiten und Gartenanlagen zu jeder Jahreszeit einen angenehmen Familienaufenthalt. Als anerkannter, internationaler Fachmann und Leiter allergrößter Betriebe bleibe ich auch hier bemüht, allen Ihren Wünschen Rechnung zu tragen, und ich bitte Sie, mich in meinem neuen Unternehmen freundlichst unterstützen zu wollen.

Für Hochzeiten, Festlichkeiten und Essen stehen meine Gesellschaftsräume zur Verfügung.

Das bekannte Dortmunder Union-Bier kommt bestgepflegt zum Ausschank.

Ab 4 Uhr Konzert! Abends Tanz!

(Fernruf 2266)

Inh.: Heinz Muhr

458

Sie kaufen

Schlafzimmer aus erster Hand

in bekannt bester Qualität direkt von

A. Gemmeke, Möbelwerkstätte, Steinheim i. Westf.

Verlangen Sie Angebote. Lieferung per Auto frei Haus und erfolgt Aufstellung nur durch Fachleute.

Küchen in großer Auswahl.

1160

452

Öffentliche Bekanntmachung

Für den Finanzamtsbezirk Dortmund-Hörde, hat der Herr Reichsminister der Finanzen mit Wirkung vom 1. April 1935 folgende Zuständigkeitsneuregelung getroffen:

Die **Erbschaftssteuer** verwaltet das Finanzamt Bochum.

Lotterielose werden durch das Finanzamt Hagen abgestempelt.

Dortmund-Hörde, den 9. März 1935. **Das Finanzamt.**

Gesangbücher

in allen Preislagen empfiehlt

Buchhandlung C. Braus, Schwerte

---

3 Zimmer-Wohnung

mit Badezimmer gesucht.

Angebote unt. 446 an die Geschäftsstelle der Schwerter Zeitung.

Angestellter sucht

4 Zimmer-Wohnung

für sofort oder später.

Angebote unter 450 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Mitte der Stadt

Laden

mit **4-5 Wohnräumen** per April oder später gesucht.

L. Mengel

Altena, Lennestraße 31

Jüngeres 454

Morgen-Mädchen

für sofort gesucht. Zu erfragen in der Geschäftsstelle ds. Zeitung.

Eine alte, guteingeführte Krankenversicherung sucht für ihre Werbung noch einen

rührigen Mitarbeiter,

für den gute Verdienstmöglichkeiten bestehen (feste Spesen usw.)

Angebote unter M. U. 2285 an G. Geerkens, Ann.-Exp., Hagen i. W.

Bücher

finden Sie in reichhaltiger Auswahl in der

Buchhandlung Carl Braus

Feierstunden

Sonntagsbeilage der Schwerter Zeitung

1935

Sonntag, 10. März

Nr. 58

Der ernste Fall

Skizze von Hans Wörner

Olaf Hansen war dabei, seinen Schreibtisch aufzuräumen, was er jeden Sonnabend in der gleichen Weise dadurch zu tun pflegte, daß er alle regellos über die Schreibplatte verstreuten Zeitungen und Briefe zu ungefähr gleich hohen Stößen aufschichtete. Und, wie immer, war er schon im Mantel, guckte das Fahrscheinheft der Straßenbahn schon aus seiner Tasche und lagen seine Handschuhe griffbereit auf dem Deckel seiner Schreibmaschine, als kurz und heftig an die Tür geklopft wurde.

Der Aufbruchbereite murmelte eine unfreundliche Aufforderung zum Eintritt, aber seine Miene erhellte sich, als nicht irgend ein fremder Besucher, sondern zwei seiner Mitarbeiter in das Zimmer traten, Gerd Olsen zuerst. „Entschuldigen Sie, Hansen, wenn wir Sie einen Augenblick aufhalten, aber Butendahl und ich haben eine Meinungsverschiedenheit, in der Sie als unser Chef das entscheidende Wort zu sprechen berufen sind. Sehen sie . . ."

„Ausgerechnet am Wochenende, wenn ich schon so gut wie zu Hause bin, müßt Ihr mit Meinungsverschiedenheiten anrücken!" brummte Hauptschriftleiter Olaf Hansen und langte ungeduldig nach seinen Handschuhen. „Wir sind uns der Störung auch sehr bewußt", lenkte Butendahl ein, „aber es handelt sich um eine dienstliche Angelegenheit. Heute morgen war ein Mann in der Redaktion, ein netter, etwa fünfzigjähriger Mann, Kontorist von Beruf. Junggeselle . . ."

Butendahl stockte, und Olsen ergriff die Gelegenheit, in dem Bericht fortzufahren. „Also dieser Mann erzählte uns eine sehr merkwürdige Geschichte. Butendahl sagte schon, daß unser Besucher unverheiratet war. Ich kann mir vorstellen, daß Menschen seines Schlages oft unverheiratet bleiben, weil sie in ihrem [illegible] gehemmt sind, nichts aus sich zu verstehen und aus diesem Grunde ein reiches Gefühlsleben in sich selbst verschließen. Nun, wenn das mit dem Kontoristen Berkesen sich ebenso verhalten hat, so änderte es sich in den letzten Monaten jedenfalls. Er hat eine Zuneigung gefaßt, und das ist gerade die Geschichte . . ."

Butendahl schaltete sich wieder ein. „Es ist nach meiner Meinung eine durchaus lustige Geschichte und weil sie lustig ist, gehört sie nicht in mein Ressort, sondern in Olsens. Das ist unser Streit, Hansen, ob ich als Feuilletonist oder Olsen als Humorist diesen Fall bearbeiten soll . . ."

„Zunächst wollen wir doch zu Ende berichten!" unterbrach Olsen seinen Kollegen. „Sehen Sie, Hansen, dieser Kontorist hat sich verliebt. Und zwar in die Stimme des Telephonfräuleins, das jedermann hier in der Stadt anruft, wenn er die Uhrzeit wissen will. Eine gleichmäßige, sehr frauliche und ausgesprochen freundliche Stimme, die einem wirklich gefallen kann. Der Mann kam, um mit unserer Hilfe dieses Mädchen ausfindig zu machen. Und nun . . ."

„Aber man braucht doch nur einfach zur Post anzuläuten, um das zu erfahren!" machte Hansen seiner Ungeduld Luft. „Das haben wir auch getan", parierte Butendahl, „und erhielten die ausgesprochen humoreske Antwort, daß diese Frau überhaupt nicht existiert! In der Post gibt es einen kleinen Raum, mit dem man verbunden wird, wenn man nach der Zeit fragt. Aber niemand sitzt in diesem Zimmer, sondern nur ein Apparat steht dort, eine Sprechmaschine, die von einem genau gehenden Uhrwerk Tag und Nacht gedreht wird und alle zehn Sekunden einfach die Zeit ansagt."

„Halt mal!" fiel Olsen ein. „So weit sind wir wirklich noch nicht. Ich sehe diesen Sachverhalt für ausgesprochen tragisch an. Bedenken Sie nur, Hansen, daß dieser Berkesen die ganze aufgespeicherte Fülle seines ungenutzten Gefühles auf diese Stimme geworfen hat. Vielleicht hat er gespart, um dieser Frau ein Heim bieten zu können. Wie lange mag er mit sich gekämpft haben, ehe er sich entschloß, zu uns zu kommen und sich uns anzuvertrauen. Und nun kommt es heraus, daß er sein Herz an ein Dutzend Wachsplatten gehängt hat, an eine Illusion."

Olaf Hansen hatte sich längst wieder in seinen Schreibtischstuhl gesetzt und spielte nachdenklich mit seinen Handschuhen. „Aber irgendwann einmal müssen die Schallplatten doch besprochen worden sein, von einem lebendigen Menschen, eben von einer Frau! Versuchen wir doch einmal, sie zu finden, rufen wir doch noch einmal bei der Post an! Das ist doch das Einfachste", meinte er, nahm den Hörer seines Fernsprechers ab und drehte die Nummer der Postdirektion.

„Einer meiner Mitarbeiter hat heute früh schon einmal nach der Uhrstimme bei Ihnen angefragt, können Sie uns nicht Auskunft geben, wer die Schallplatten damals besprochen hat?" fragte er in den Sprechtrichter hinein. Olsen und Butendahl beobachteten sein Gesicht und versuchten vergeblich, das quäkende Geräusch in der Hörmuschel zu verstehen. Hansens Gesicht wurde immer ernster. Jetzt murmelte er einen Dank und hängte wieder ein.

„Wir machen gar nichts draus, Olsen, der Name der Frau ist nicht mehr festzustellen. Hugh, ich wünsche ein fröhliches Wochenende!" sagte er, stand auf und verließ die Redaktion.

*

„Kannst du dich nicht an diese alte Schauspielerin erinnern, die vor ein paar Jahren einmal bei uns war und um ein Almosen bettelte, Tilly?" fragte der Hauptschriftleiter Olaf Hansen eine halbe Stunde später seine Frau, während er in seine Hausjacke schlüpfte und den Barometer beklopfte. „Meinst du die, von der es im vorigen Jahre mal hieß, sie sei vor Hunger ins Wasser gegangen?" — „Ja, die meine ich. Heute erzählte mir Direktor Mudsen vom Fernsprechamt, sie habe ein paar Monate vor ihrem Tode die Schallplatten besprochen, mit denen das Telefonamt die Uhrzeit ansagt. Natürlich soll man davon nicht sprechen, es wäre Mudsen peinlich und außerdem hilft es ja niemandem . . ."



Scherl-Bilddienst

Wenn der Bauer den Ochsen vor den Pflug spannt . . . dann zieht der Frühling ins Land

In seiner altgewohnten Landestracht beginnt der Bauer seine erste Frühjahrsbestellung

K. R. Neubert: Ein Prachtkerl

Ein Erlebnis aus der Praxis eines Arztes

Ein Arzt erlebt viel. Wie in einem großen, nie endenden Fortsetzungsroman liest er die Menschen und ihre Schicksale. Tag für Tag blättert er neue Seiten in diesem Fortsetzungsroman des Lebens um. Ein Arzt hat viel Erinnerungen. Nicht immer gute, gewiß, aber selbst in seinem Beruf, in dem sein großer Gegenspieler der leibhaftige Tod ist, hat er Erlebnisse, an die er sich mit einem leisen Lächeln erinnern darf . . .

Ein solches Erlebnis erzählte mir ein befreundeter Arzt. Eines Nachts wurde bei ihm heftig geläutet. Er stürzte zum Fenster, blickte auf die Straße. Unten stand ein Mann. Eine Frage, und der Arzt wußte, um was es sich handelte, eine Geburt. Er packte alles Nötige ein und verließ das Haus. Der Mann entpuppte sich als ein Schiffer, dessen Zille ganz in der Nähe am Kai lag. Die Wohnung des Arztes befand sich an diesem Kanal. Der Schiffer hatte nicht weit zu laufen brauchen.

Sie hasteten nun über die Kaitreppe, ein Brett, das zur Zille führte, schwankte unter ihren Füßen, der Arzt war auf dem Schiff, das wie ein schlafender Riese im Zwielicht der Nacht dalag. Hier und da glühte ein Lampe.

„Ist denn kein anderes Licht da?" fragte der Arzt. Eine Petroleumlampe erhellte trübselig den Raum. Es war so eng. Im Nebenraum schliefen drei, vier Kinder. Eins lag wach, der Arzt blickte in ein ängstliches, ahnungsvolles Gesicht, in dem die Augen groß aufgerissen waren.

„Schlaf!" sagte der Schiffer im Vorbeigehen und schloß die Tür ab. Er hatte eine zweite Lampe geholt. Der Arzt, in Hemdsärmeln, war schon bei der Arbeit. Schweiß perlte auf seiner Stirn. „Kein Haar" erzählte er später, „war mehr an mir trocken!" Es war eine schwere Geburt. Zwillinge. Der Mann hatte die ganze Zeit in einer Ecke gestanden, die im Schatten lag. Nur einen Atem hörte man. Den Atem eines großen, starken, in seinem Innersten aufgewühlten Mannes. Es war, als wüßte er nicht, wo er seine schweren, harten Hände lassen sollte, diese Hände, die anzupacken verstanden. Er barg sie auf dem Rücken, steckte sie in die Taschen, verschränkte die Arme auf der Brust. Dieses unruhige Spiel seiner Hände drückte seinen Gemütszustand am besten aus. Er schwieg jedoch.

Erst als die beiden Lebewesen da waren, trat er vorsichtig näher. Sein Gesicht hatte einen wunderlichen Ausdruck von Rührung und Sorge. „Freut er sich?" fragte sich der Arzt. „Denkt er, daß eines auch genug gewesen wäre?" Vier Kinder sind ja schon da. Und das Leben ist nicht so einfach . . . „Aber vielleicht bekommen wir den zweiten gar nicht durch!" dachte der Arzt.

Nein, er hatte es wohl vor sich hingesprochen. Er untersuchte das zweite, recht schwächliche Lebewesen. Sein Gesicht war sorgenvoll. Da sprach der Schiffer zum ersten Mal wieder. Und das wird der Arzt nie vergessen. Der Schiffer tippte ihn von hinten auf die Schulter und sagte, während sein Gesicht diesen wunderlichen Ausdruck von Rührung und Sorge behielt: „Wenn's nun schon mal da is, Doktor, soll's doch auch bleiben!"

Und es blieb.

Nach einem Vierteljahr kam der Schiffer wieder zum Arzt, der ihn gleich erkannte. „Den Zwillingen ginge es gut!" meinte der Schiffer verlegen und nahm unruhig ein Paket von einem Arm in den anderen, „er wäre nur mal so heraufgekommen, sein Schiff läge wieder am Kai, sie hätten eine weite, schwere Reise hinter sich, und hier, Herr Doktor . . ." Er verstummte, hielt ihm das Paket hin. Es waren Fische darin. Er hatte sie selber gefangen. „Für unsern Doktor!", hatte er zu seiner Frau gesagt, „die schönsten!"

Nun, sie schmeckten dem Arzt auch, wie ihm noch nie Fische geschmeckt hatten. Der Schiffer kam noch zweimal wieder. Immer mit Fischen. Dann schien er den Arzt doch wohl vergessen zu haben. Wer weiß, wo seine Zille lag? Wenn der Arzt von seiner Wohnung aus auf die vorüberfahrenden Lastkähne blickte, fiel ihm manchmal der Schiffer ein.

Aber der Schiffer tauchte nach einem Jahre plötzlich wieder auf. Am Kai lag schon seit Tagen eine Zille. Am späten Nachmittag kam der Schiffer aufgeregt in die Sprechstunde. „Herr Doktor!" rief er, wieder mit diesem Gesicht voll Rührung und Sorge, „Herr Doktor, es ist wieder so weit!" Und der Arzt mußte erst nach Luft schnappen, dann packte er wieder alles Nötige zusammen und rannte mit dem Schiffer auf die Zille hinüber.

Diesmal waren es keine Zwillinge.

„Herr Doktor," erinnert sich der Arzt manchmal an die Stimme des Schiffers, „wenn's nun schon mal da is, soll's auch bleiben!"

Und er fühlt die schwere Hand die auf seine Schulter tippt. Eine starke, gutmütige, eine wunderbare Hand.

„Ein Kerl! Ein Prachtkerl!" murmelte der Arzt.

Herr oder Sklave?

Wer schlägt den Löwen? wer schlägt den Riesen?
Wer überwindet jenen und diesen?
Das tut jener, der sich selbst bezwinget,
der in stete ernste Zucht sich bringet,
seine Wildheit bändigt mit Gewalt.

Walther von der Vogelweide.

*

Wer ist ein unbrauchbarer Mann?
Der nicht befehlen und auch nicht gehorchen kann.

Goethe.

*

Proben gibt es zwei, darinnen
sich der Mann bewähren muß:
bei der Arbeit recht Beginnen,
beim Genießen rechter Schluß.

Emanuel Geibel.

*

Nie stille steht die Zeit, der Augenblick entschwebt,
und den du nicht benutzt, den hast du nicht gelebt.
Und du auch stehst nie still, der gleiche bist du nimmer,
und wer nicht besser wird, ist schon geworden schlimmer.
Wer einen Tag der Welt nicht nutzt, hat ihr geschadet,
weil er versäumt, wozu ihn Gott mit Kraft begnadet.

Rückert.

Der Fassadenkletterer

Von Felix Hagemann

Graf Maurice Staniol de Mortadelle warf einen Blick auf die leuchtenden Zeiger seiner eleganten Reiseuhr, sah, daß es auf Mitternacht ging, und erhob sich von seinem Bett. Mit einem Tritt, der aus Gewohnheit leicht und unhörbar war wie der einer Katze, ging er zum Fenster des Hotelzimmers und zog sorgfältig die Vorhänge zu. Mit denselben geschmeidigen Bewegungen knipste er den Schalter neben der verriegelten Tür an und öffnete seinen Rindlederkoffer, um ihm ein frisches Seidenpyjama zu entnehmen, pfauenblau mit fahnengelbem Revers und Beinkleidumschlägen, und zog dieses schnell und anmutig über seine schlanken Glieder.

Vor dem Spiegel stehend, strich er mit befeuchtetem Zeigefinger seine edelgewölbte Augenbrauen glatt, tat etwas Karmesie auf die Lippen und legte schließlich in eine kleine Tasche, die an einem langen Tragriemen befestigt war, nacheinander einen Browning mit Silberbeschlag, eine Schachtel Hustenbonbons, ein Juchtenlederetui mit vernickelten Nachschlüsseln, eine schwarze Samtmaske, eine kleine Flasche Chloroform und eine Tube Aspirintabletten.

Er schloß die Tür zu, steckte ein feinparfümiertes Taschentuch zu sich, zog sich eine Alpenmütze aus grasgrünem Satin über den Kopf und drehte das Licht aus.

Auf Katzenfüßen schlich Graf Maurice Staniol de Mortadelle von neuem durch die Dunkelheit ans Fenster. Vorsichtig zog er die Vorhänge zur Seite.

Die Front des Hotels, vom zweiten Stockwerk ab, lag in tiefem Dunkel, während das grelle Licht eines Scheinwerfers den unteren Teil hell beleuchtete.

De Mortadelle öffnete die Doppeltür und trat auf den Balkon. Deutlich sah er zehn Meter unter sich die Taxiautos auf ihrem Standplatz, den gähnenden Polizisten auf seiner Fluchtinsel, drei lallende Nachtschwärmer am Anfang einer Bummelreise, einen verlassenen Hund, der schnüffelnd und leise winselnd herumlief.

Er fühlte sich jung, gesund und kräftig in seiner strotzenden Jugend. Er hing sich die Tasche um die Schultern und verhinderte ihr Schwenken, indem er sich ein seidenes Tuch um die Hüften schlang, was ihm das Aeußere eines liebeskranken Bauern aus einer italienischen Oper verlieh.

Mit Augen, die tigerhaft funkelten in dem nächtlichen Dunkel, maß er den Abstand bis zum nächsten Balkon. Es waren mehr als drei Meter. Die Mauer war nicht glatt, sondern durch architektonische Verzierungen mit Leisten und Vorsprüngen versehen.

Kühn begann er seine Exkursion. Von unten summte Jazzmusik herauf. Man tanzte noch in der Bar. De Mortadelle lächelte. Olympe Chaudfroid de la Fuentes, die weltberühmte Filmkünstlerin, tanzte nicht, sie schlief. Er wußte von ihrer Kammerjungfer, die ein Stockwerk höher wohnte, daß sie sich bereits um elf Uhr todmüde zur Ruhe begeben hatte.

Und in einem Sandedelholz-Schmuckkästchen befanden sich ihre Juwelen.

Seine mit leichten Schuhen aus marokkanischem Leder bekleideten Füße fanden rasch und sicher die Stützpunkte. Die Dunkelheit verbarg seine Klettertour an der stillen, großen Fassade, die für ihn wie ein Grasteppich war. Er schwang sich über das eiserne Gitter des zweiten Balkons und stand, tief Atem holend, einen Augenblick still. Um ihn war die laue Frühlingsnacht. Der Wind streichelte seine warme Stirn.

Er stieg höher. Ja, das war ihr Fenster. Das ihr Balkon. Die Tür war leicht angelehnt; auch das war ihm bekannt. Er band sich die Samtmaske vor und schob leise die Tür auf.

Jetzt stand er im Zimmer der Filmdiva, das von einem schwachen rötlichen Lichtschein erfüllt war, der von einer roten Schirmlampe dicht am Bett herkam.

Graf Maurice schloß behutsam die Balkontür auf und stellte seine Tasche unhörbar auf den Mitteltisch. Dort stand ein Glas aus milchweißem Porzellan, halb mit Wasser gefüllt, und auf seinem Grunde lag ein Gegenstand, dessen Anblick ihn mit schwachem Mitleid und mehr Spott erfüllte. Er tauchte zwei Finger in die Flüssigkeit, fischte den Gegenstand heraus und ließ ihn in seine Pyjamatasche gleiten. Er schien von seinem Fund außerordentlich befriedigt. Dann schritt er schnell auf das Bett zu und sah auf die Frau hernieder, die dort schlummerte. Sie glich einer Mumie. Das Gesicht, mattweiß, war fast ganz eingerahmt von einer gelben Gummibandage, die schmale Nase trat spitz hervor, auf den Lippen lag eine dünne Schicht Salbe, die Wangen glänzten fett unter einer Cremeschicht.

Graf de Mortadelle sah um sich, und sein geübter Blick fand schnell den Lederkoffer auf dem Bock, in dem sich der Schmuckkasten befinden mußte.

Der Koffer war geschlossen, doch mit abgemessenen, eleganten Bewegungen wußte ihn der Eindringling schnell zu öffnen. Das Kästchen mit den Juwelen befand sich darin. Ein Taumel heißer Freude durchfuhr den schlanken Körper des Grafen. Und in dem Taumel hörte er ein schwaches Geräusch, wie das Rascheln von Decken. Blitzschnell drehte er sich um. Der spitze Finger der Dame ruhte noch auf einem winzigen Knopf am Bett, den er — eine Flamme von Scham und Selbstverachtung schlug ihm ins Gesicht — nicht gesehen hatte.

„Tja, nun ist in zwei Minuten der Zimmerkellner an der Tür", sagte er leise, spöttisch lächelnd, und band schnell die Maske ab. „Ein Fehler, den ich mir selber nie vergeben würde, schöne Frau, wenn ich nicht bewaffnet wäre mit ... Oh, erschrecken Sie nicht, ich bin nicht blutdürstig! ... mit einem Abwehrmittel, dessen ich mich leider bedienen muß. Sie antworten nicht? Sie sehen mich nur an? Ja, ich bin Gustav Brausewetter aus der „Lustigen Diele" in Hamburg. Wir haben uns dort gekannt ... ich will nicht sagen, in unserer Jugend, denn das wäre unhöflich, aber doch am Anfang unserer Karriere: Sie als Blumenverkäuferin und ich als Kellner. Beide waren wir ehrgeizig, aber ich muß zugeben, daß Mitzi Stuhldreher auf der gesellschaftlichen Leiter höher gestiegen ist als Ihr Diener, der Graf ist, dank einem gut nachgemachten Paß. Doch ich höre Schritte. Passen Sie auf, Mitzi. Sie sind ein viel photographiertes Objekt und haben einen berühmten Namen zu verlieren. Es wäre eine unermeßliche Blamage für Sie, wenn man dahinterkäme, daß nicht alles an Ihrer Schönheit echt ist, so wie diese Juwelen. Stellen Sie sich vor, daß man eine Abbildung von Ihnen zu sehen bekäme mit der Unterschrift: „Unsere berühmte Filmdiva, einen Roman lesend; auf dem Bilde links ihre Zähne. Ich glaube, da ist der Kellner ..."

Seine Hand war in die Tasche geglitten. Die dunklen Augen Olympes irrten nach dem Porzellanglas. Der Kellner klopfte. Ihre Stimme war heiser, als sie nach kurzem Zögern antwortete:

„Ein Versehen, Kellner — entschuldigen Sie!"

Schritte entfernten sich. Graf de Mortadelle lächelte philosophisch. Schon waren die Juwelen in seiner Tasche.

„Ich hatte nicht zu Unrecht damit gerechnet", sprach er wohlwollend, „daß ein Toilettengeheimnis einer schönen und bekannten Frau Schätze wert sein würde. Ich gehe jetzt — und nehme dieses kleine Andenken mit zur Deckung meines Abzuges. Sobald ich in sicherer Entfernung bin, schicke ich es Ihnen zurück — als Muster ohne Wert, um einen vollkommen unzutreffenden Ausdruck zu gebrauchen ..."

(Berechtigte Uebersetzung von Willy Blochert.)

Anruf mit verstellter Stimme

Von K. R. Neubert

Jeder Mensch hat irgendeine schlechte Angewohnheit. Harald zum Beispiel, von dem sonst zu sagen wäre, daß er zum ersten Mal einen Film geschrieben hat, ein noch nicht gedrehtes, ja, vielleicht noch nicht einmal geprüftes Filmmanuskript — Harald hat die schlechte Angewohnheit, sich am Telephon gern zu verstellen. Wenn er in der Stadt herumläuft, kommt er plötzlich auf den Einfall, seine reizende Frau anzurufen und mit verstellter Stimme nach Herrn Schmidt zu fragen. Herr Schmidt ist er selbst!

Immer wieder fällt Hilde darauf herein. Erst lachte sie mit, aber beim dritten Mal wurde sie böse, und da sich Harald von Zeit zu Zeit immer wieder diesen dummen Scherz erlaubt, beschloß Frau Hilde, es ihm ein für allemal abzugewöhnen. Als Kind hatte sie sich mal heimlich eine Zigarette angesteckt, der Vater war hinzugekommen, aber er hatte nicht gescholten, nicht geprügelt, er hatte sie ganz einfach gezwungen, die Zigarette zu Ende zu rauchen, freundlich lächelnd, mit listigen Augen. Nun, sie hatte es sich gründlich abgewöhnt, als Kind nach Zigaretten zu greifen. Diese Methode wollte sie auch in diesem Falle anwenden.

Gestern hatte er sich was erlaubt! „Hier ist die Luna-Filmgesellschaft!" hatte er in den Apparat geflötet, „ist Herr Schmidt zu sprechen?" Bei dem Namen „Luna-Film" hatte sie Herzklopfen bekommen. Beim Luna-Film lag doch das Manuskript ihres Mannes. Sie stotterte irgend etwas aufgeregt in den Apparat, und dann lachte Harald wieder mit seiner richtigen Stimme los.

Ein paar Tage später stand sie in einer öffentlichen Telephonzelle. Zu Hause saß Harald bei einer neuen Arbeit. Und jetzt telephonierte sie mit verstellter Stimme — oh, sie hatte lange geübt —, „.... hier ist die Luna-Filmgesellschaft und Herr Schmidt möchte sofort hinkommen, es handele sich wegen des Vertrages ..." Sie konnte sich Harald so richtig vorstellen. „Sofort!" sagte er. „Sofort!" stammelte er. Da lachte sie los, das war ihre Rache, sie lachte schallend, schadenfroh und vergnügt über die gelungene Erziehungsaktion, aber drüben blieb es still, Harald hatte schon angehängt, um Gottes willen, er rannte schon los, immer drei Stufen auf einmal die Treppe hinunter, ein kleines Vermögen winkte ...

Nein, nein, das hatte Frau Hilde nicht gewollt, warum hatte er so rasch angehängt, warum fiel er so dumm auf ihren Scherz herein, sie war nun voll Angst und Sorge. Sie wagte gar nicht, nach Hause zu gehen.

Inzwischen lief Harald zur Luna-Filmgesellschaft. Sechstausend Mark, dachte er. An der Ecke: Für viertausend Mark meinetwegen! Weil es mein erster Film ist!

„Harald Schmidt, mein Name!" stürzte er auf eine Angestellte los. „Harald Schmidt! Sie riefen mich eben an. Es handelt sich um den Vertrag!"

„Ach, Herr Schmidt!" sagte die Sekretärin der Luna-Filmgesellschaft und sah ihn freudig-erstaunt an, „seit einer halben Stunde versuche ich, Sie telephonisch zu erreichen, es meldet sich bei Ihnen niemand. Herr Direktor Brand erwartet Sie nämlich."

Nanu? dachte Harald wohl, aber da er hier noch einmal hören konnte, daß er erwartet wurde, schien ihm doch alles in Ordnung zu sein. Und es war ja auch alles in Ordnung: der Direktor, der Dramaturg und noch ein Herr empfingen Herrn Harald Schmidt mit liebenswürdigem Gesicht, sprachen von seiner Filmarbeit und nannten einen Preis. Einen anständigen Preis! Am liebsten wäre Herr Schmidt dem dicken Direktor um den Hals, oder besser um den Bauch gefallen. Mit zitternden Fingern steckte er den Vertrag in die Tasche. Die Besprechung dauerte noch eine halbe Stunde, dann konnte Herr Schmidt wieder die Treppen hinunterlaufen, drei Stufen auf einmal, nach Hause.

Ob Hilde schon da ist? dachte er. Er stürmte in die nächste Telephonzelle. Ja, Hilde meldete sich, sie war eben angekommen, wie zaghaft ihre Stimme klang. „Hallo, Hallo!" rief er in strahlendster Laune in den Apparat, „hier ist das Pelzgeschäft Lindner und Co. Gnädige Frau möchten sich einen Pelz aussuchen. Den schönsten. Ihr Gatte erwartet Sie."

Er sprach mit verstellter Stimme, wenn auch ungewohnt lustig. Sie erkannte ihn sofort und dachte, daß er jetzt seine Rache haben wollte.

„Ach, Harald!" seufzte sie.

„Ja, ja!" lachte er, „ich habe eben den Filmvertrag unterschrieben, und du nimmst dir jetzt ein Auto, und wir treffen uns bei Lindner und Co."

„Mach doch keinen Unsinn!" sagte sie gekränkt, es war ja klar, er wollte sie nun seinerseits anführen.

„Du glaubst es nicht? So ein Glück, toll, nicht wahr? Ich kann's selber ja kaum glauben, aber hier in meiner Tasche knistert der Vertrag, hörst du es, hier —" er zog den Vertrag heraus. Er überzeugte sich noch einmal selber von seinem Glück, so unwahrscheinlich erschien es auch ihm.

„Also, kommst du nun?" fragte er. Sie überlegte kurz, dann sagte sie zu. Er mußte die Genugtuung haben, auch sie angeführt zu haben. Dann waren sie quitt.

Sie nahm jedoch kein Auto sondern fuhr mit dem Autobus. Harald stand schon vor dem Schaufenster des Pelzgeschäftes. Er sah glücklich aus. „Rache schmeckt süß!" erklärte sie sich das.

„Den da vielleicht?" fragte er und zeigte auf einen Perser. Sie wollte sagen, daß der Scherz nun ein Ende haben könnte, aber zu ihrer großen Verwunderung öffnete Harald die Ladentür.

Sie folgte verwirrt, erschrocken, und so ließ sie alles über sich ergehen. Sie wählte — in krampfhafter Lustigkeit — einen Pelz, und Harald zog die Brieftasche und — zahlte. Zahlte! Und er hat noch mehr Scheine in der Tasche.

So endete eine Erziehungsaktion, Harald eine schlechte Angewohnheit abzugewöhnen.

... aber nur zur rechten Hand!

Heitere Skizze von K. Vollert

Man schrieb das Jahr 1910. Es dämmerte bereits, als zwei gepflegte Herren im Kontor einer altbekannten Pariser Handschuhfabrik erschienen und den Chef des Unternehmens persönlich zu sprechen wünschten. Zufällig war Jacques Leman, der Gesuchte, in einem der angrenzenden Büroräume anwesend und ließ die Herren zu sich bitten. Natürlich Ausländer! Das erkannte das geübte Auge des Fabrikherrn auf den ersten Blick.

Mit einer höflichen Handbewegung lud Leman seine Gäste zum Sitzen ein. Also die Herren kamen aus Rußland, waren Aufkäufer eines namhaften Petersburger Herrenmodengeschäftes, das zahlreiche Zweigunternehmen in anderen russischen Städten unterhielt und für unbedingt zahlungsfähig galt. Bei einem Schnäpschen und einer guten Zigarre wurde man schnell handelseinig. Die Russen verlangten den besten Handschuh im Lager zu sehen und erklärten sich ohne viel Umschweife bereit, bei Gefallen und nicht zu hohem Preise gleich 20 000 Paar davon zu bestellen. Das Muster kam und gefiel. Wie liebkosend strich die Rechte eines der beiden Käufer über das geschmeidige Leder, dann zückte er sein Scheckbuch und beglich die Rechnung.

Mit tadelloser Verbeugung verabschiedeten sich beide Herren. Herrn Lemans rosiges Antlitz strahlte eitel Sonnenschein, während er den beiden gewinnend zulächelte. Das Geschäft war in Ordnung. Der Scheck wurde anstandslos von einer Pariser Bank in Zahlung genommen.

Nach einigen Tagen ging die Ware ab. Als Leman die Kaufordre flüchtig überflog, mußte er unwillkürlich schmunzeln. Waren doch verrückte Kerle, diese Russen! Da verlangten sie, daß die Hälfte der Sendung nach Petersburg und die andere nach Odessa ging. Na schön, aber daß sämtliche linken Handschuhe nach Odessa und sämtliche rechten nach Petersburg gesandt werden mußten, mutete wie ein Aprilscherz an. Doch war das Sache dieser gepflegten Herren aus dem Zarenreiche. Jacques Leman wusch bei dem seltsamen Handel seine Hände in Unschuld. Er hatte sein Geld. Mochten die Russen sehen, wie sie mit ihrer Ware fertig wurden. — —

Im Lagerraum des Hauptzollamts in Odessa schlummerten zwei ansehnliche Ballen Handschuhe. Feines Pariser Fabrikat! Sie blieben wochenlang liegen, ohne daß jemand erschien, um sie im Empfang zu nehmen. Ein Anruf bei der Zweigniederlassung eines großen Petersburger Herrenmodengeschäftes zeitigte kein greifbares Ergebnis. Dort wußte man nichts von einem solchen Posten und weigerte sich, die Ballen abzuholen. Als sich kein Liebhaber fand, kam die herrenlose Sendung schließlich zur Versteigerung. Damit das Zollamt wenigstens die Lagergebühren herausbekam.

„Jetzt kommen wir zur Sensation des Tages!" schrie der Auktionator und schlug mit seinem Hammer auf zwei Ballen Handschuhe. „Feines Pariser Fabrikat. 20 000 Glacéhandschuhe für lauter rechte Hände! Wirklich ausgezeichnete Ware. Ich bitte um Angebote!"

Alles lachte. Schließlich zwängte sich ein sorgfältig gekleideter Herr durch die Reihen der Schaulustigen und hob unter dem Jubel der Umstehenden seinen rechten Arm. „Hundert Rubel!" meinte er lässig.

Die Leute freuten sich königlich. Die Käufer grinsten, und selbst der ehrenwerte Herr Auktionator fuhr sich vergnügt durch seinen schütteren Vollbart. „Hundert Rubel zum ersten — zum zweiten — zum dritten!" Da fiel der Hammer.

Der vornehme Herr zückte die Brieftasche. Zahlte die hundert Rubel, ließ sich eine Quittung ausstellen und verschwand, nachdem er einen Dienstmann beauftragt hatte, ihm die Ballen ins Hotel Imperial zu schaffen. Während sich die Leute die Köpfe über diesen „spleenigen Kavalier" zerbrachen, schritt der Herr hocherhobenen Hauptes aus dem Versteigerungsraum und ward in Odessa nie wieder gesehen.

Einige Wochen später spielte sich in Petersburg genau der gleiche Vorgang ab. Auch dort warteten 20 000 Glacéhandschuhe auf ihren rechtmäßigen Besitzer. Auch dort mußten sie schließlich versteigert werden. Und wieder erschien ein sorgfältig gekleideter Herr und bot — diesmal für lauter linke Handschuhe — den lächerlich geringen Betrag von 75 Rubel. Da niemand Einspruch erhob, erhielt er die Ware, zahlte in bar und ließ sie durch einen Dienstmann ins Hotel Exzelsior bringen. Dann verschwand auch dieser Ehrenmann auf Nimmerwiedersehen ...

Eines Tages speisten zwei hochstehende Zollbeamte gemeinsam in einer Moskauer Gaststätte zu Mittag. Es erwies sich, daß einer der Herren in Odessa, der andere in Petersburg beschäftigt war. Es wurde etwas gefachsimpelt. Beiläufig erwähnte der Odessaer, daß dort ein Posten herrenloser Glacéhandschuhe — so rund 20 000 Stück! — versteigert worden war .. lauter rechte Handschuhe ... ein mysteriöser Vorfall. — „Herr Kollege!" erboste sich darob der Petersburger, „wollen Sie mich verulken? Das geschah bei uns. Nur waren es nicht rechte, sondern linke Handschuhe, die ein sehr gepflegter Unbekannter für — na, Sie wissen es ja! — für ganze 75 Rubel erstand."

Da ging dem anderen ein Talglicht auf. „Bei uns gingen die „Rechter" für 100 Rubel ab. Eine tolle Schweinerei. So haben ein paar ganz gerissene Gauner Mütterchen Rußland um volle 20 000 Rubel Zollgebühren betrogen. Pfui Teufel, nochmal!"

Entrüstet taten sie beide. Der eine schlug dröhnend mit der Faust auf den Tisch, daß die Weingläser und Bratenschüsseln wackelten. Der andere spuckte verächtlich auf den Fußboden. Und hatten doch beide Ehrenmänner bei diesem doppelten Handel ein wenig Butter auf dem Kopf. Ohne daß einer von der heimlichen Mittäterschaft des anderen etwas ahnte. Und wenn sie nicht inzwischen gestorben sind, so leben sie noch heute und sehen sich in Gedanken verständnisinnig an, wenn von — Handschuhen die Rede ist. Der eine in Odessa und der andere in Leningrad.

Die Jagd nach dem Glück . . .

ROMAN VON HANS SCHULZE

Nachdruck verboten.

In dem großen Hauptkontor, wo ein halbes Hundert Angestellter die kaufmännische Arbeit bewältigte, fragte er nach dem Direktor und ersten Prokuristen, Herrn Schröder, dem ältesten Mitarbeiter des Vaters, der zugleich mit dessen ständiger Vertretung in der Leitung der Fabrik betraut war.

Er wurde nach dem neuen Tabakspeicher gewiesen und traf hier den Gesuchten mit einem Ingenieur der Allgemeinen Elektrizitätsgesellschaft bei einer Revision der Lüftungsanlagen, die bei den riesenhaften Werten der in dem mächtigen siebenstöckigen Gebäude lagernden Rohtabake einer ständigen sorgsamen Ueberwachung unterlagen.

Herr Schröder, der Walter von klein auf kannte und auch seine erste technische und geschäftliche Ausbildung geleitet hatte, begrüßte seinen einstigen Zögling mit großer Herzlichkeit.

„Ich freue mich außerordentlich, lieber Walter", sagte er, ihm immer wieder die Hand schüttelnd, „daß Sie die Fabrik doch noch nicht ganz vergessen haben. Ich fürchtete schon, Sie würden nach Amerika zurückgehen, ohne sich durch persönlichen Augenschein zu überzeugen, was in der Zeit Ihrer Abwesenheit hier an Neuem geschaffen worden ist. Aber Ihr Telephonruf heute früh hatte mich schon ganz beruhigt, und ich habe mich eigens bis zum Mittag für Sie freigemacht, um Ihnen vor allem unsere Zigarettenfabrik vorzuführen, die wir ja erst seit dem vorigen Jahre unserem Stammhaus angegliedert haben!"

Walter willigte gern in den Vorschlag seines väterlichen Freundes ein und folgte ihm mit wachsender Aufmerksamkeit durch den gewaltigen Betrieb, der von dem Werdegang der Zigarette in einer fesselnden Kette von Fabrikationsvorgängen ein anschauliches Bild entrollte.

Herr Schröder führte ihn zuerst durch die im Kellergeschoß gelegenen Anfeuchte- und Sortierräume, in denen der in der Ballenpackung spröde gewordene Tabak wieder elastisch gemacht und die einzelnen Tabakbüschel von flinken Händen blattweise zerpflückt wurden.

Dann ging es durch die Tabakschneiderei und Entstäubungsanlage zu der Herzstätte des ganzen Unternehmens, den drei riesige Stockwerke umfassenden Maschinensälen, in denen die in langer Reihe aufmontierten Mundstück-, Hülsen- und Stopfmaschinen mit zauberhafter Schnelligkeit alltäglich viele Millionen von Zigaretten erzeugten.

Hier verweilten die beiden Herren wohl über eine Stunde, und Walter ließ sich von dem leitenden Ingenieur eine jede Einzelheit dieser technischen Wunderwerke erklären, die auf der einen Seite in kastenartigen Aufbauten den feingeschnittenen Tabak in sich aufnahmen und unmittelbar darauf auf der anderen Seite die fertigen Zigaretten in langen Zügen ausspien.

An die Maschinensäle schlossen sich in einem eigenen umfangreichen Schedbau die mit Oberlicht versehenen Händearbeitssäle, in denen Hunderte von jungen Mädchen, in zierlichen Häubchen und blendend weißen Schürzen, die edelsten Tabake bulgarischer und türkischer Herkunft mit besonderer Sorgfalt zu den teuren Handarbeitszigaretten verarbeiteten.

Eine eigene Kartonnagenabteilung lieferte den in die Tausende gehenden Tagesbedarf an geschmackvollen Kartons und Blechdosen, die dann in der Packerei mit den fertigen Fabrikaten gefüllt und endlich in dem Banderolierraum durch besondere Maschinen mit den staatlichen Banderolenstreifen versehen werden.

„Durch diese farbigen Papierstreifen fließen dem Fiskus jährlich Millionen zu!" bemerkte Herr Schröder, auf die in Form von Telegraphenstreifen aufgerollten Banderolen weisend. „Auch aus dem Gewichtszoll erhält die Staatskasse — von den anderen Reichsabgaben ganz abgesehen — Jahr für Jahr Hunderttausende von Mark! — Darf ich Sie übrigens zu einem kleinen Imbiß in mein Haus bitten, lieber Walter? Ich hätte gern noch einiges mit Ihnen besprochen, was mir schon lange das Herz bedrückt!" — —

Zehn Minuten später saßen die beiden Herren auf der Gartenterrasse der hübschen Schröderschen Villa beim Frühstück.

Die Vormittagssonne brütete über den tiefen, ruhigen Wassern der Spree.

Zur Linken in der Richtung Berlins stond der Horizont in graublauem Nebel, und der grüne Rauch der abertausend Essen zeichnete den blauen Sommerhimmel in einer dunstigen Linie nach. —

Herr Schröder hatte sich eine Zigarre angezündet und sah nachdenklich, wie die feinen Wolken in der sonnenglühenden Luft langsam in ein gestaltloses Nichts zergingen.

„Ich habe Sie gerade in letzter Zeit oft schmerzlich vermißt", begann er dann mit bedächtiger Langsamkeit. „Weiß ich doch, welchen Einfluß Sie in Ihrer ruhigen sicheren Art schon als ganz junger Mann auf den Herrn Geheimrat gehabt haben. Ist Ihnen an Ihrem Herrn Vater seit Ihrer Rückkehr nach Europa nichts aufgefallen?"

Walter stutzte.

„Allerdings. Ich finde ihn gegen früher recht verändert, nervös, abgespannt, ja zuweilen fast verfallen. Aber ich habe das bisher allein auf die ständige große Arbeitsüberlastung zurückgeführt!"

„Das mag ja auch zum Teil darin begründet sein, aber sicherlich nur zum kleinsten Teil. Ich kenne den Herrn Geheimrat nun schon an dreißig Jahre und habe immer gefunden, daß die Arbeit, auch die alleranstrengendste, ihn stets nur um so frischer und spannkräftiger gemacht hat. Es ist meiner Ansicht nach etwas anderes, was langsam seine Gesundheit untergräbt. Es sind Sorgen, schwere geschäftliche Sorgen, die ihn bedrücken . Und das Schlimmste dabei ist, daß er sich mit seinen Sorgen gerade gegen mich verschließt, der ich die Verhältnisse unserer Fabrik doch am besten kenne und darum wohl in erster Linie berufen wäre, ihn zu beraten!"

Walter rückte auf seinem Stuhl unruhig hin und her.

„Wie soll ich das alles verstehen, Herr Schröder? Bitte, sagen Sie mir die volle Wahrheit über die Lage der Firma!"

„Ich täte es gern, lieber Walter, aber ich sehe in letzter Zeit leider selbst nicht ganz klar. In ihren ersten Anfängen gehen die Schwierigkeiten Ihres Herrn Vaters wohl schon auf die zweite Heirat zurück. Wie Sie ja wissen, veranstaltete er damals eine Art von Erbauseinandersetzung, indem er für Sie selbst und Fräulein Hilde je eine Million Mark bei der Diskontogesellschaft festlegte. Er tat jedoch noch mehr. Er setzte auch seiner jungen Frau eine runde Million aus und erwarb für etwa vierhunderttausend Mark das Grundstück im Grunewald. Das heißt, er nahm in ganz kurzer Zeit fast drei und eine halbe Million aus dem Geschäft heraus. Unglücklicherweise traf diese starke Kapitalschwächung nun mit einer Krisis auf dem Tabakmarkte zusammen, wie diese in der Nachkriegszeit für alle Wirtschaftszweige ja leider charakteristisch geworden ist. An sich sind wir ja nach wie vor glänzend beschäftigt, aber wir arbeiten mit einer großen Bankschuld. Und ich stehe als Kaufmann auf dem Standpunkt, daß eine solche Schuld ein geschäftliches Unternehmen mit der Zeit einfach erwürgen muß und auch für unsere Firma eine gedeihliche Weiterentwicklung ausgeschlossen ist, solange wir uns dieses Polypen nicht voll und ganz erwehrt haben!"

Direktor Schröder räusperte sich umständlich und lehnte sich dann, von seiner langen Rede etwas erschöpft, in seinen Korbsessel zurück. Es war ganz still ringsum.

Nur zuweilen der Ruf eines Schiffers, das Knarren der Dampferfähre oder ein brodelndes Strudeln in dem bleifarbenen Wasser, das langsam in die sinkende Mittagsschwüle hineinschwand.

„Wie hoch beläuft sich denn unsere Bankschuld?" nahm Walter nach langer Pause endlich wieder das Wort, und seine Stimme klang ihm selber fremd und fern.

Herr Schröder zuckte die Achseln.

„Sie ist zweifellos sehr bedeutend. Eine genaue Zahl kann ich Ihnen leider nicht angeben, weil Ihr Herr Vater jeder Erörterung dieses Punktes beharrlich ausweicht. Das hängt damit zusammen, daß er seit Jahresfrist unter einem Einfluß steht, den ich leider als sehr unheilvoll für die Firma bezeichnen muß. Ich sage leider, denn der Träger dieses Einflusses wird ja schon in nächster Zeit in die engsten verwandtschaftlichen Beziehungen zu Ihrer Familie treten!"

„Sie sprechen von Herrn Brand?"

„Ganz recht! Ich unterschätze die Fähigkeiten Ihres zukünftigen Schwagers keineswegs. Er ist ein sehr kluger, weltgewandter Mensch, umsichtig und meinetwegen auch großzügig, wie es Ihr Herr Vater nennt. Freilich habe ich für diese Art von Großzügigkeit kein rechtes Verständnis. Ich glaube, es genügt wohl, wenn ich Ihnen erkläre, daß Herr Brand vor seinem Eintritt in unsere Firma Börsenvertreter einer Bank im Zentrum war, die unter ungeheuren Verlusten zusammengebrochen ist. Und daß er jetzt seinen Einfluß auf den Herrn Geheimrat dazu benutzt, diesen gleichfalls zum Börsenspiel zu verleiten!"

„Herr Schröder!"

Walter war aufgesprungen und starrte dem alten Herrn fassungslos ins Gesicht.

„Zum Börsenspiel? Mein Vater spielt an der Börse?"

Der Direktor nickte bekümmert.

„Ja, es ist leider Tatsache. Ich hörte es vor einiger Zeit ganz zufällig durch einen mir befreundeten Börsenmakler. In welcher Weise der Herr Geheimrat an der Börse engagiert ist, entzieht sich allerdings noch meiner genauen Kenntnis. Er soll in jüngster Zeit mehrere erfolgreiche Transaktionen durchgeführt haben und auch jetzt wieder in eine große Spekulation verwickelt sein!"

Walter saß wie gelähmt; das quälende Gefühl der Unsicherheit, der Erschütterung aller Verhältnisse, von dem er gestern die halbe Nacht ruhelos durch Berlin herumgehetzt worden war, hatte auf einmal wieder von ihm Besitz ergriffen.

„Ich kann mich in Ihre Eröffnungen noch gar nicht so recht hineindenken", sagte er endlich. „Wenn ich mir vergegenwärtige, wie mein Vater früher über Börsenspekulanten gedacht, wie er seinen ganzen Stolz darein gesetzt hat, einen jeden Pfennig seines Vermögens durch seiner Hände Arbeit erworben zu haben. — Und nun das! Noch heute soll er mir über Art und Umfang seiner Geschäfte Rede und Antwort stehen. Denn schließlich hängt ja doch unser aller Existenz davon ab!"

Herr Schröder bewegte abwehrend die Hand.

„Damit möchte ich Sie bitten, noch einige Zeit zu warten. Ihr Herr Vater befindet sich gegenwärtig in einer so schweren nervösen Krise, daß eine ruhige und sachliche Verhandlung gerade über die Börsenangelegenheit mit ihm doch nicht möglich ist. Dagegen würde ich Ihnen raten, sobald wie irgend angängig, von Ihrem Herrn Schwager Rechenschaft zu fordern. Denn nach meiner Auffassung ist er es, der die Fäden dieses ganzen Spiels in der Hand hält!" —

4. Kapitel

Die Uhr zeigte bereits auf die fünfte Nachmittagsstunde, als Walter nach Berlin zurückkehrte.

Die Konferenz mit Herrn Schröder hatte sich noch bis gegen zwei Uhr hingezogen in immer neuen Besprechungen und Erörterungen der geschäftlichen Lage, bis ihm endlich der Kopf von all den Zahlen und Kalkulationen gesummt hatte und er auf dem ihm sonst so vertrauten geschäftlichen Boden ganz unsicher geworden war.

Dazu kam, daß er allmählich immer deutlicher fühlte, wie die Leidenschaft für Eva gleich einer glühenden Kette an seinem Herzen riß und ihn mit einem wachsenden, drängenden Liebesverlangen erfüllte, das langsam jeden Widerstand, jede Entschlußkraft in ihm ausschaltete.

Noch in der letzten Nacht war er zu dem festen Vorsatz gelangt, sofort nach Hildes Hochzeit wieder nach Amerika hinüberzugehen und mit einem einzigen raschen Schnitt dem unhaltbaren Verhältnis im väterlichen Hause ein Ende zu machen.

Und nun hatte ihm die Unterredung mit Herrn Schröder gezeigt, daß sein Weiterverbleiben in Berlin vielleicht niemals notwendiger war wie gerade in dieser kritischen Zeit, gleichsam als ob ihn das Schicksal mit Gewalt im Bannkreis der schönen Stiefmutter zurückhalten wollte.

Was sollte nur werden?

In ratlosem Brüten saß er nach einer langen Wanderung durch den Tiergarten Stunde um Stunde in einem Cafe auf dem Kurfürstendamm.

Um sich abzulenken, ging er endlich nach dem nahen Theater des Westens, doch die Plattheiten der abgespielten faden Sommeroperette vermochten ihn so wenig zu fesseln, daß er schon nach dem ersten Akt den Zuschauerraum wieder verließ.

Halb ohne zu wissen, was er eigentlich tat, kam er langsam zum Kurfürstendamm zurück und sah eine Zeitlang halb geistesabwesend dem feurigen Zuge der Automobile nach, die wie von einer Titanenfaust aus dem Schattenwinkel der Gedächtniskirche herausgeschleudert in ununterbrochener Kette an ihm vorüberschnoben.

Ob Eva jetzt schon wieder daheim war?

Auf einmal flossen all seine Gedanken wieder von neuem in dieser einen zwingenden Vorstellung zusammen.

Und dann saß er selbst in einem der schnellen Wagen, der gleich einem riesigen Fluggeschoß über den blankpolierten Asphaltspiegel dahinglitt, mit zitternden Nerven und fieberndem Blut, und sein Herz schmerzte ihn fast vor Sehnsucht und Spannung.

Als das Auto in der Delbrückstraße hielt, war er allmählich ruhiger geworden.

Schon von jeher war er Anfällen einer leidenschaftlichen Erregung unterlegen gewesen, die in merkwürdigem Widerspruch zu seinem sonst so förmlich kühlen Wesen standen und sich in den Tropen zeitweilig zu Ausbrüchen einer geradezu sinnlosen Unbeherrschtheit gesteigert hatten.

Er gab dem Chauffeur den Fahrpreis und wandte sich dann der großen Hauptallee des Parkes zu.

Der langgestreckte Bau der Villa lag in tiefem Dunkel, nur im Zimmer der Schwester brannte noch Licht.

Sie saß bereits zur Nacht entkleidet im Friermantel vor ihrem Ankleidetisch und winkte ihn lächelnd herein, als er darum bat, bei ihr noch eine Zigarette rauchen zu dürfen.

„Ich bin leider allein", sagte sie. „Eva ist noch in der Stadt geblieben. Sie traf bei Schilling eine Freundin und will erst mit Vater zusammen nach Hause kommen!"

Walter zog sich einen Stuhl an das Fenster und sah Hilde eine Zeitlang zu, wie sie die schwere Ebenholzbürste mit langen, ruhigen Bewegungen über die schimmernde Fülle ihres reichen Haares führte.

„Du hast prachtvolles Haar", sagte er endlich ein wenig gedankenlos, nur um überhaupt etwas zu sagen, und stäubte vorsichtig die Asche seiner Zigarette ab.

„Nun, etwas Hübsches hat doch schließlich jedes Mädchen!"

Ein leises verträumtes Lächeln verschönte Hildes unregelmäßiges Gesicht, als sie jetzt die Arme im Nacken kreuzte und ihr Gegenbild im Spiegel prüfend musterte.

„Weißt du", fuhr sie dann lebhaft fort, „es muß ja doch etwas Wunderbares darum sein, wenn man so schön und anmutig wie zum Beispiel unsere Stiefmutter ist. Schönheit bleibt doch die größte Macht auf der Welt. Manchmal könnte ich Eva darum geradezu beneiden!"

Wie eine warme Welle strömte es Walter zum Herzen.

„Ja, sie ist entzückend!" sagte er. „Wie ist eigentlich ihr Verhältnis zu Vater? Darüber haben wir noch nie gesprochen!"

„Sie stehen sich ausgezeichnet. Eva ist sehr lieb mit ihm. Natürlich bekam ich einen gehörigen Schreck, als Vater mir eines Tages ganz aus heiterem Himmel erklärte, daß er sich zum zweiten Male verheiraten wolle. Aber Eva hat schon nach ganz kurzer Zeit alle Vorurteile in mir beseitigt. Und ich gönne es Vater wirklich von Herzen, daß er nach seinem arbeitsreichen Leben noch einmal ein solches Glück gefunden hat!"

Walter war bei den letzten Worten der Schwester aufgestanden und warf seine Zigarette in einem weiten Funkenbogen zum Fenster hinaus.

Ein gequälter Ausdruck zuckte über sein Gesicht, daß Hilde unwillkürlich nach seiner Hand tastete.

„Was fehlt dir?" fragte sie besorgt. „Du siehst auf einmal ganz blaß und verstört aus und bist in den letzten Tagen überhaupt verändert!"

Er schüttelte den Kopf.

„Laß nur, Kind", sagte er mit sichtlichem Bemühen, einen unbefangenen Ton zu finden. „Es ist nichts! Ich bin nur nicht ganz wohl. Ich habe anscheinend den raschen Klimawechsel noch nicht ganz überwunden!"

Von neuem schwiegen sie, ein jeder mit seinen eigenen Gedanken beschäftigt.

Ein großer Nachtfalter surrte herein, fuhr ein paarmal wild um die elektrischen Deckenlampen und prallte dann wieder in das Blau der Nacht zurück.

Walter war hinter den Stuhl der Schwester getreten, um ihr seine verhaltene Bewegung zu verbergen und stützte sich schwer auf die gebogene Lehne.

Am liebsten hätte er abermals von Eva angefangen; dann aber überkam ihn plötzlich eine große Angst, sich schon durch einen Blick, einen Ton in seiner Stimme zu verraten, daß er die lockende Versuchung wieder in sich niederzwang.

„Warst du heute mit Axel zusammen?" begann er plötzlich ganz unvermittelt. —

Hilde richtete sich höher empor.

„Nein", sagte sie, die Bürste beiseite legend. „Axel ist schon mit dem ersten Frühzug geschäftlich nach Bremen gefahren und kommt erst in einigen Tagen wieder zurück!"

Walter hatte sich ganz dicht zu Hilde herabgebeugt, daß er ihr Gesicht im Spiegel sehen konnte.

„Du bist wohl sehr glücklich mit ihm?" fragte er dann mit ungewohnter Weichheit.

Die Schwester nickte ihm lächelnd durch den Spiegel zu.

„Ja, Walter, das bin ich! Ich liebe Axel von ganzem Herzen. Ich habe ihn vom ersten Augenblick an geliebt, als er in unser Haus kam!"

„Und wie steht er zu dir, Hilde? Fasse meine Frage bitte nicht falsch auf, aber ich möchte als dein Bruder ganz klar sehen. Glaubst du, daß er dich ebenso liebt, wie er von dir geliebt wird? Oder sind vielleicht noch andere Gründe für ihn maßgebend?"

Ein leises Rot stieg der Schwester in die Wangen.

„Du meinst, ob er mich auch dann heiraten würde, wenn ich arm und nicht Hilde Klaußmann wäre. Ich will dir gestehen, daß ich mir diese Frage, die wohl an jedes sogenannte reiche Mädchen einmal herantritt, auch schon vorgelegt habe. Um so mehr, als ich mich über mein Aeußeres keiner Selbsttäuschung hingebe. Manchmal bin ich schon unsicher geworden, aber dann weiß ich immer wieder nur das eine, daß ich ihn lieb habe und ihm vertraue!"

Ihre Stimme schwankte, sie erhob sich mit einem kurzen Ruck.

„Und nun quäle mich nicht weiter, Walter! Und laß mich schlafen gehen. Ich habe über mein Leben entschieden, und schließlich kommt ja doch alles, wie es kommen muß!" —

5. Kapitel

Das ruhevolle Goldlicht einer strahlenden Julisonne lag über der blauleuchtenden Helle der Havel, als Walter und Eva ein paar Tage später die Sakrower Fähre bestiegen und sich zur Pfaueninsel übersetzen ließen.

Sie waren schon in aller Herrgottsfrühe mit dem Auto zum Schwedischen Pavillon herausgekommen und von hier aus stundenlang im Segelboot auf dem Wannsee gekreuzt, ohne Zeit und Ziel, gleichsam hineingeschmiegt in das lachende Zusammenspiel von Sonne und Wellen, die sie zuweilen mit schimmernden Spritzern überprühten.

Dann hatten sie in Nikolskoe gefrühstückt — Schinkenbrot und Potsdamer Stange, wie ein richtiges Berliner Liebespärchen — und streiften jetzt durch die malerische Einsamkeit des rätselvollen Eilandes, das wie ein Märchen aus fernen Kindertagen in den weiten, stillen Havelbogen eingebettet liegt.

(Fortsetzung folgt.)

KUNST - LEBEN - WISSEN

„Es lebe die Musik"

Von Werner Lenz

„Wenn die Töne sich verschlingen,
Knüpfen wir das Bruderband!
Auf zum Himmel Wünsche dringen
Für das deutsche Vaterland!"

Die volklich-kulturelle Bedeutung der Musik als eine veredelnde und beglückende, als eine tröstende und anspornende Seelengewalt findet ihre Krönung in ihrer treflichen Fähigkeit, das Band der Volksgemeinschaft zu festigen und zu erneuern. Jedes frohe Gesellschaftslied, jeder Marschgesang und zumal das feierliche Weihelied belehren uns darüber, daß tatsächlich „die Macht der Töne" Herzen zu Herzen führt.

Das liederreiche und musikfrohe Volk der Deutschen hat von jeher an der Spitze der musikschaffenden Völker gestanden. Darüber geben uns alte Funde aus vorgeschichtlicher Zeit beredte Auskunft. Aber Deutschland hat auch in der Herstellung von Musikinstrumenten Gutes geleistet und vor dem Weltkriege bereits zwei Drittel des Weltbedarfs an Musikwerkzeugen befriedigt. Auch heute noch sind die Musikerzeugnisse deutschen Arbeitsfleißes in Uebersee begehrt und dadurch wichtige Posten unserer Wirtschaft. Das will besagen, daß der deutsche Instrumentenbauer seinem Vaterlande fleißig Devisen scheffelt. Ho fentlich erreichen wir, allen Weltkrisen zum Trotz, den Absatz des Jahres 1913 von 170 000 Klavieren und Flügeln oder den Ausfuhrwert von Musikinstrumenten aller Art von 111 Millionen Mark des Jahres 1928. Industrie und Heimarbeit wirken auch hier Hand in Hand, um die Bedeutung des Instrumentenbaues in Deutschland zu heben. Die Harmonika-Industrie hat sich bis in schwerste Tage der weltwirtschaftlichen Krisen eine Art Welthandelsmonopol gesichert, denn rund 95 v. H. aller Ziehinstrumente vom einfachsten „Schifferklavier" bis zum vervollkommneten Musikwerk sind deutscher Herkunft. Deutsche Saiteninstrumente führen gleichfalls in allen Erdteilen. Die Heimarbeit herrscht auch heute noch vor. Die Eigenart der Holzbearbeitung erfordert persönlichste Hingabe. Durch solche Sorgsamkeit entstehen dann herrliche Geigen, Bratschen und Bässe. Die Blasinstrumente sind gleichfalls in mehreren deutschen Gauen Sondererzeugnisse uralter Volksüberlieferung. Künstlerischer Sinn muß sich in allen diesen Herstellungszweigen mit Geschicklichkeit und Gewissenhaftigkeit vereinen, um deutsche Wertware für das liebe Vaterland werben zu lassen. Der Verdienst aus all diesen Dingen, die ein Fachmusiker oder ein Liebhaber auf irgendeinem Instrumente der einschlägigen Industrie und Heimarbeit zukommen läßt, fließt zugleich auch weiteren Arbeitern des Kopfes und der Hand zu. Vom Vertoner bis zum Musiklehrer, vom Stimmer bis zum Notenhändler, vom Buchbinder bis zum Hersteller von Klavier- und Putklampen nehmen Tausende und Abertausende von Volksgenossen daran teil, wenn das deutsche Volk wieder höchstpersönlich Musik ausübt.

Die Erfindung des Rundfunks fördert das allgemeine Musikinteresse und die allgemeine Musikliebe auf das trefflichste. Was der Funkvortrag in uns weckt, sollen wir in uns weiter pflegen. Denn wir sind keine öden Spießer im neuen Deutschland, nicht bloß Zuschauer und Zuhörer, sondern denkende Mitarbeiter! Dann erst lebt die Volksgemeinschaft. Deshalb tut derjenige ein gutes Werk, das zugleich der deutschen Kultur und der deutschen Volkswirtschaft dient, der seinen Hans oder seine Grete ein Musikinstrument spielen läßt. Vielleicht greift dann auch Mutter mal wieder in die Tasten oder Vater zum Fiedelbogen!

Ein alter Diener der Kultur

Von Walthari

Die kleinen Dinge zeigen oft ebenso sehr den Stand der kulturellen Entwicklung an wie die großen. Wichtiger als eine Nähmaschine war die Nadel aus Knochen oder Fischgräte, die das Vorbild für die eiserne Näh- und Maschinennadel wurde. Zu unserer Kleidung als wichtige und unentbehrliche Kulturgabe gehört nicht nur der Stoff — ehedem die Tierhaut, später das Gewebe —, sondern auch zweckmäßige Verschlußstücke. Zumal unsere nordischen Voreltern brauchten solche Dinge nötiger als die Südländer, welche u. a. die Toga ohne „Hefteln" trugen und einfach umschlugen.

Wie alt in unsern Gauen die gutschließende und also auch paßrechte Kleidung ist, beweisen uns Funde aus vorgeschichtlicher Zeit. Knochennadeln und Bronzefibeln dienen in mannigfacher Form und Ausschmückung zugleich dem Zusammenhalten des Gewandes wie auch gefälligem Fall des Webstoffes. Schon sehr früh aber, bereits in der Steinzeit, treffen wir Knöpfe aus Knochen und Hirschhorn, selbst Bernstein an. Sie haben bereits Löcher zur Durchführung des Nähfadens oder gar schon Oesen, die aus dem Stückknopf herausgearbeitet sind. Viel reicher noch wird die Verarbeitungsmöglichkeit in der Bronzezeit, weil das Metall sich in jede gewünschte, meist sehr kunstvolle Form gießen läßt. Auffallend sind die sehr hübschen Doppelknöpfe, die wahrscheinlich an der Unterkleidung und als Gürtelschließe benutzt werden. Die germanischen Reiter benutzen Sporen, deren Halteriemen rechts und links vom Fuße angeknöpft werden.

Diese alten Zeugen frühgeschichtlicher Kleiderkultur machen die Entwicklung bis zur heutigen neuzeitlichen Knopfindustrie besonders deutlich. Die Knopfmacher und Knopfgießer gehören zu den ältesten nachweisbaren Zünften des deutschen Mittelalters. Diese haben einmal die Anfertigung der Gespinstknöpfe übernommen, sie sind aber auch Knopfdrechsler, die aus Horn, Perlmutt, Holz, Leder und Knochen Knöpfe drechseln. Nach der Entdeckung Amerikas wurde die Steinnuß ein wichtiger Rohstoff für die Knopfherstellung. Später und heute noch werden Porzellan, Galalith neben Glas, Leder, Ton und alle Metalle vom Zinn, Kupfer bis zum Silber und Gold verarbeitet. Somit bietet die Knopfherstellung zahllosen Volksgenossen Arbeit und Verdienst. Die Ausgestaltung zumal auch der Uniformknöpfe mit Abzeichen, die ständige Neuherstellung von Schmuckknöpfen für die Frauenkleidung sichert dieser Industrie und diesem Handwerk einen wichtigen Platz in der deutschen Volkswirtschaft. Ein Gelehrter aus der Zeit vor 200 Jahren schreibt bereits:

„Fast alle Arten, außer die Pferdhaarenknöpfe, welche in Holland am besten zu haben, werden in Teutschland gemacht, so daß wir nicht ein Dutzend aus Frankreich zu verschreiben nöthig haben! Als welche unsere Knopfmacher so künstlich zu machen wissen, daß ihre Arbeit von keinem Ausländer zu verbessern ist. Ueberhaupt, ein Knopfmacher ist solch Mensch, der da nicht nur das Kräutlein Gedult bey aller seiner Arbeit in Ueberfluß besitzen, sondern auch allezeit Lust haben muß, immer etwas zu erfinden und nimmermehr auszulernen!"

Wie sehr der Knopf als altes Kulturgut im Volkssinn verankert ist, zeigen Brauch und Aberglauben. Mit einem silbernen Knopfe kann man sogar den Teufel erschießen. Manche Frau näht den Vierlochknopf nur kreuzweise an, das schützt vor Hexen, und schließlich soll man keinen Knopf annähen, während man das Kleidungsstück am Körper hat. Das gibt Seitenstiche! „Knöpfe", „Knöppe" sagt man scherzhafterweise für Geldstücke. Zur Rokokozeit trägt mancher Knöpfe, die mit Edelsteinen besetzt sind. Wir sind bescheidener, wir tragen die zweckmäßigen Erzeugnisse unseres deutschen Gewerbefleißes und dienen damit dem Dasein vieler fleißiger deutscher Volksgenossen.



Ueber den Wolken — Scherl-Bilddienst

Mancher Schauspieler, der viel beklatscht wird, wird auch viel beklatscht.

Manche falsche Stimmung der Saiten hat gute Stimmung im Publikum verstimmt.

Manch großartiges Organ hat einen Orkan der Begeisterung entzündet.

Der Schauspieler im Heeresbericht

. . . und zwei andere Schauspieler-Geschichten

Im Weltkrieg, irgendwo an der rumänischen Grenze, stieß ein Leutnant, im Zivilberuf Schauspieler, während eines nächtlichen Patrouillenganges mit seinem Unteroffizier auf eine starke feindliche Abteilung. Mit allem Aufgebot seiner starken Mimik erklärte er den Gegnern, daß gleich hinter ihm einer große, wohlgerüstete Truppenmacht liege. Die Rumänen waren derart überrascht, daß sie ihre Gewehre fortwarfen udn sich allesamt gefangen gaben. So brachte der Schauspieler mit seinem Unteroffizier 85 Gefangene bei dem deutschen Vorposten ein. Diese tapfere Tat eines Künstlers wurde sogar im Heeresbericht erwähnt.

*

Der Direktor der zaristischen Oper in Moskau zeigte einst den gastierenden deutschen Schauspielern und Sängern nicht ohne großen Stolz seine Bühnenkostüme, die von unerhörter Pracht waren. Aber auf der Futterseite hatte jedes Kleidungsstück viele hundert aufgedruckte Nummernstempel.

„Das verhält sich so", erklärte der Direktor auf die Fragen der Gäste, „in unsern Büchern haben wir eine Million Kostüme verzeichnet, aber in Wirklichkeit besteht unser Fundus nur aus sechzigtausend, was doch auch genug ist. Aber bei der Revision wird jedes Gewand mit fortlaufender Zahl gestempelt, daher muß jedes Kostüm so viele Nummern bekommen."

„Aber wo sind denn die fehlenden 940 000 Kleider?" fragten die Deutschen.

Lächelnd erwiderte der Direktor der russischen Staatsoper: „Alles gestohlen — mein Gott, Väterchen Zar hat ja soo viel, soo viel . . ."

*

Während der großen Gerichtsszene in Shakespeares „Kaufmann von Venedig" haben die Senatoren über eine halbe Stunde still dazusitzen, was ihnen besonders bei den Wiederholungen herzlich langweilig ist. Da hockte nun einmal ein solcher venezianischer Ratsherr ganz unbeweglich mit merkwürdig starrem Blick während der ganzen Verhandlung um Shyloks Schein da. Erst als der Vorhang gefallen war, sah man zum allgemeinen Gaudium den tiefen Grund dieses rätselhaften Verhaltens: Der Komparse hatte sich auf die Augenlider recht kunstvoll die Augen aufgemalt und konnte nun ruhig während des langen Gerichtsaktes sein Schläfchen halten.

Bayrisch Bier für — „Don Carlos!"

Von der Tücke des Objekts auf der Bühne . . .

Schauspieler sind bekanntlich abergläubisch, aber man kann sie begreifen, wenn man hört, welche merkwürdigen Zufälle auf dem Theater sich immer und immer wieder, wie zur Bestätigung des Aberglaubens, ereignen.

In München war es; wo die ungekürzte Aufführung von „Don Carlos" schon um 6 Uhr begonnen hatte. Die Kellnerin, die gewohnt war, zu dieser Stunde die Maschinisten mit vollen Maßkrügen zu versehen, watete wie gewöhnlich ahnungslos über die Bühne. Als sie gewahr wurde, daß die Vorstellung schon begonnen hatte, stellte sie in heillosem Schrecken kurzerhand die Maßkrüge hin und entfleuchte. Aber die grauen Bierkrüge paßten recht schlecht zu der Dekoration von Aranjuez, und das Publikum johlte dazu. Der Vorhang mußte fallen, damit jene Maßkrüge von ihrer unfreiwilligen Funktion als Szenendekoration befreit werden konnten.

Rosen-Tragödie

Die Aufführung eines literarischen Dramas sollte damit enden, daß die Heldin dem Geliebten eine rote Rose unter den Worten zu überreichen hatte: „Wie diese Blume erblüht ist, so ist unsere Liebe . . ." usw. Zur Erstaufführung hatte die Künstlerin ausgerechnet rote Rosen — wer wagt einer so schönen Schauspielerin andere zu senden? — also rote Rosen erhalten. An Stelle der vergessenen künstlichen Blumen nahm sie nun trotz Warnung eine dieser echten auf die Szene. Kurz nach dem Auftritt brach aber die Blüte ab. Bald stand in jeder Kulisse ein Requisiteur oder ein Garderobier mit Ersatzrosen; aber dadurch wäre das Publikum aufmerksam geworden, und so untersagte es der Regisseur. Als die Heldin aber am Ende den kahlen Stengel hinhielt, da lachte das liebe Publikum, das an solchen Fehlern seine besondere Schadenfreude hat. Es gab kaum einen Applaus, das Geschick des Stückes war durch diese Rose besiegelt.

Kaiser und Feldherr

Einmal mußten zwei einander feindliche „Brüder im Apoll" als Kaiser und Feldherr auftreten. Der Herrscher hatte einen Brief erhalten, den der Regisseur vorher aufgeschrieben, damit der Schauspieler den langen Text nicht auswendig zu lernen brauchte. Sein feindlicher Mitspieler aber vertauschte heimtückisch diesen Brief gegen ein Blatt weißes Papier. Der Kaiser hielt das Blatt nachdenklich vor sich hin, dann wandte er sich an den schon schadenfroh lächelnden Feldherrn: „Mir tränt mein Aug', lies du, Getreuer!" Und er überließ diesen tückischen Kollegen dem strafenden Gelächter des Publikums.

Erschlagen-Werden macht durstig

In der Oper „Zwingburg" hatte ein Koloß niederzustürzen und einen Sänger zu begraben, damit ja nichts geschehen könnte, mit der Versenkung in die Tiefen des Theaters abfahren mußte. Vor der Premiere wurde diese Versenkung ganz besonders geölt, damit alles recht lautlos und sicher funktionieren sollte. Aber scheinbar hatte man des Guten zuviel getan, dadurch war der Schieber im Bühnenfußboden aufgequollen, kurzum, die Versenkung konnte man bei der Aufführung um keinen Preis der Welt bewegen, sich zu bewegen. Mit rasch herbeigeschafften Leitern kletterte man aufgeregt an die Unglücksstelle: wie leicht konnte dem Sänger unter jener riesigen, allerdings aus Papiermache gefertigten Plastik doch etwas geschehen sein. Während oben fortissimo musiziert wurde, konnte man hinaufklopfen und fragen: „Wie geht's?" — „Nicht gut", flötete ein Flüstertenor herunter. „Heiß ist's da, ich hab' mächtigen Durst."

Letzte Drohung

Der amerikanische Buchvertreter war bereits zum vierten Male hinausgeflogen. Jetzt ging er zum fünften Male hinein.

„Zum Donnerwetter, ich habe Ihnen doch schon hundert Mal gesagt, daß ich nicht kaufe."

„Gewiß, ich wollte ja auch nur fragen, wann ich Ihre Stimme für unser Lautarchiv aufnehmen kann?"

„Lautarchiv?"

„Gewiß, wir haben ein Lautarchiv der Analphabeten."

Jetzt kaufte der Mann.

*

Auskunft

„Hält der Zug solange, bis ich eine Portion Leber essen kann?"

„Kommt auf die Leber an, Herr."

Sport-Spiel

Schmeling siegt durch technischen k. o.

Der Ringrichter bricht in der 9. Runde den Kampf zugunsten Schmelings ab — Unsere Voraussage hat sich erfüllt

Der Aufmarsch der Massen

Rothenburgsort, der Stadtteil, in dem die riesige Halle liegt, die in einigen Monaten aus einem Fabrikschuppen zur größten Sporthalle der Welt umgewandelt wurde, zeigte vom frühen Sonntagmorgen ab sich im Festkleid In der näheren und weiteren Umgebung der Halle haben alle Häuser „Über die Toppen" geflaggt. Der ganze Stadtteil lebt und feiert mit der Halle und natürlich erst recht mit dem Ereignis, das sozusagen die Einweihung des Riesenbaues darstellt Schon in den frühen Morgenstunden des strahlenden Märzsonntags hielten sich Tausende von Menschen in der Umgebung der Halle auf und als dann gegen 13 Uhr der Aufmarsch der Zehntausende begann, war der ganze Stadtteil an den Wegen zur Halle als Spalier zur Stelle. Dicht umsäumten Männer, Frauen und Kinder in unübersehbarer Zahl die Anmarschstraßen und bewunderten den riesigen Autokorso. Eine Schlange hinter der anderen wand sich durch die Straßen. Die Menge harrte der Persönlichkeiten, die von Staat und Behörden, von der Kunst und dem Film erschienen waren.

Die große Halle, deren Fertigstellung ein Meisterwerk der hamburgischen Bauherren, Architekten, Meister und Gesellen ist, machte auf alle Anwesenden, besonders auf die Gäste aus dem Reiche, einen gewaltigen Eindruck. Was hier in der kurzen Zeit in fieberhafter Arbeit geleistet wurde, wird später noch einmal zu würdigen sein Noch bis wenige Stunden vor Beginn der Kämpfe hatten die Handwerker mit den letzten abschließenden Arbeiten zu tun, jedoch die ersten Früherscheiner konnten nicht mehr sehen, was alles noch kurz vor Kampfbeginn fertiggestellt worden ist In dem Maße, wie nun der Beginn des ersten Kampfes näherrückt, steigt auch die Spannung. Am Ring rasseln schon die Pressetelephone, klappern die Schreibmaschinen und, während die letzten Ankömmlinge ihre Plätze einnehmen, betreten die Kämpfer der ersten Ausscheidung bereits den Ring.

Der große Tag des deutschen Boxsports

Die Hamburger Sporthalle ist, als Walter Rothenburg den Beginn der Kämpfe bekanntgibt, mit mehr

...0 000 Zuschauern

dicht ...llt. Es ist ein gewaltiges großes Volksfest, alle Schichten der Bevölkerung sind vertreten. Um den Ring sieht man die Vertreter des Staates, der Bewegung und ihrer Gliederungen, der Behörden, darunter zahlreiche führende Persönlichkeiten auch aus der Reichshauptstadt

Als Vertreter des Reichssportführers v. Tschammer und Osten ist dessen Stellvertreter Breitmeyer erschienen. Tausende von Amerikanern sind mit den letzten Transatlantik-Dampfern herübergekommen und fiebern dem Abschneiden des Vertreters ihrer Nation, Steve Hamas, entgegen. Die Spannung der Zehntausende steigt von Sekunde zu Sekunde und entlädt sich, als endlich Walter Rothenburg, Deutschlands und Europas erfolgreichster Boxkampfveranstalter, durch die Riesenlautsprecheranlage den Beginn der Kämpfe in lauten Beifallskundgebungen bekanntgibt

Der Boxsportführer, Rüdiger-Berlin, tritt sodann ans Mikrophon und begrüßt die Erschienenen. Hamas und Schmeling, so führte er unter anderem aus, sind zwei Namen, die in der Boxgeschichte an erster Stelle stehen zwei Kämpfer, die heute ihre Kraft erproben wollen zur Ehre ihres Vaterlandes Wenn es uns gelungen ist, solche gewaltigen Boxveranstaltungen, wie die heutige, in Deutschland durchzuführen, dann haben wir das unserem Führer und Kanzler Adolf Hitler zu verdanken, der dem deutschen Boxsport immer das größte Interesse entgegenbringt und der erst die Plattform für solche Kämpfe in Deutschland geschaffen hat Immer mehr verlagert sich das Schwergewicht des Boxsports von Amerika nach Deutschland Aus Deutschland das führende Land im Boxsport zu machen, ist unser Wunsch am heutigen Tage. Boxsportführer Rüdiger schloß mit einem von den Zehntausenden mit Begeisterung und Jubel aufgenommenen Sieg-Heil auf den Führer Adolf Hitler. Noch ist der Jubel der Riesenmenge nicht abgeebbt, als das erste Kampfpaar, Adolf Heuser und der Engländer Bob Carvill, durch die Seile klettert

Adolf Heuser siegt durch Aufgabe

Im ersten Kampf des Tages trafen sich über zehn Runden mit 6-Unzen-Handschuhen Adolf Heuser-Deutschland (78,7 Klgr.) und Bob Carvill-England (90 Klgr.). Der Kampf stand eindeutig im Zeichen Heusers, der trotz nicht geringer Nachteile im Gewicht von Anfang an forsch loslegte und den Engländer beidhändig schwer traf Carvill zeichnete sich durch Verteidigen aus und wurde von dem Bonner ganz beherrscht. In der zweiten Runde schon versuchte Heuser eine schnelle Entscheidung herbeizuführen Der Engländer wird schwer auf den Körper getroffen und muß ganze Serien nehmen, steht aber infolge seiner überaus großen Härte durch. In der dritten Runde geht Carvill anfangs etwas mehr aus sich heraus, trifft einige Leberhaken, aber auch tief und wird verwarnt. Heuser gibt aber trotzdem die Führung nicht ab, nagelt seinen Gegner auch weiterhin an den Seilen an und holt sich klar die dritte Runde. In der vierten Runde versucht Carvill mitzuhalten, muß aber trotzdem mehr einstecken als er geben kann. In der fünften und auch in der sechsten Runde gab es durchweg das gleiche Bild Der Bonner schlägt unterbrochen auf den Engländer ein, der zusehends abschwächt und in der Pause nach der sechsten Runde aufgibt. Adolf Heuser wurde von den Zehntausenden stürmisch gefeiert.

Adolf Witt feiert einen Punktsieg

Technisch bedeutend besser als das erste Treffen verlief die Begegnung zwischen dem deutschen Halbschwergewichtsmeister Adolf Witt-Kiel (83 Klgr.) und Ernie Simmons-England (78,7 Klgr.). Der Engländer ist ein sehr drahtiger Mann und bort einen eleganten Stil. Die erste Runde bucht Witt für sich. Schlimm sieht es für Simmons in der zweiten Runde aus. Witt kommt mit schweren Kinnhaken durch, die sichtbar Wirkung hinterlassen. Gut erholt aber geht der Engländer dann in die nächste Runde, in der er durch geschicktes Ausweichen Witts Schlägen entgeht. Von der vierten Runde ab dreht Witt mehr und mehr auf und schlägt beidhändig Serien, muß aber wider Erwarten Contre-Treffer nehmen. In der sechsten Runde glänzt der Engländer anfangs durch elegantes Distanz-Boxen, dann hat sich Witt wieder eingestellt und bucht Wirkungstreffer, die aber keine Entscheidung herbeiführen Dramatisch war die siebente Runde. Witt fühlte sich schon als Sieger, als er plötzlich einen schweren linken Kinntreffer einfing, der ihn bis zu „acht" zu Boden brachte. Benommen kam der deutsche Meister wieder hoch und war froh, als der Gong ertönte Schnell hatte sich Witt aber wieder erholt, griff in der nächsten Runde ununterbrochen an und stellte so seinen Punktsieg sicher.

Ring frei zur ersten Runde

Hamas gibt in der 9. Runde auf

Nach einer Pause von 15 Minuten folgte der vom Publikum mit großer Spannung erwartete Hauptkampf des Tages. Schmeling erschien zuerst im Ring und wurde von den Zuschauern mit riesigem Jubel begrüßt. Aber auch Hamas konnte über einen herzlichen Empfang quittieren. Max Schmeling brachte 86 Klgr. in den Ring, sein amerikanischer Gegner Steve Hamas 86,7 Klgr. Als Ringrichter wurde der Belgier Valony bekanntgegeben, amerikanischer Punktrichter war Robertion, deutscher Punktrichter der Frankfurter Veldhus.

Die erste Runde: Geringer Vorteil für Schmeling

Beide Boxer kamen rasch aus ihrer Ecke, doch verlief der Angriff sogleich im Clinch. Hamas begann in geduckter Stellung, während Schmeling aufgerichtet an den Mann ging und im Nahkampf Körperhaken landete. Schmeling hatte gleich zu Beginn einige sehr gute Momente und kam mit linken und rechten Graden und Kinnhaken durch, die von dem Amerikaner mit lächelnder Miene quittiert wurden. In dieser Runde war die Kampfhandlung noch ziemlich verhalten, sie endete mit kaum sichtbaren Vorteilen für Schmeling.

Zweite Runde: Klar für Schmeling

In der zweiten Runde begann Hamas mit linken Graden, die auch Schmelings Deckung durchstießen. Schmeling nahm sie jedoch, ohne Wirkung zu zeigen, ging sofort seinerseits zum Angriff über und schlug kurze Haken auf die Körperpartien. Der Amerikaner blieb ihm aber nichts schuldig. Schmeling diktierte den Kampf weiter. Hamas konterte aus der Verteidigung gut. Beide landeten dann zu gleicher Zeit am Kinn, jedoch ohne sichtbaren Erfolg. Einige Sekunden später wurde Hamas von einem vollen Rechten Schmelings getroffen, der ihn in die Seile warf. Schmeling, vom Publikum angefeuert, setzte sofort nach, kam auch einige Male gut durch, dann endete aber diese Kampfphase im Clinch. Schmeling brachte aber gleich darauf wieder einige kurze rechte Aufwärtshaken an, die der Amerikaner voll einstecken mußte. Diese Runde ging klar an Schmeling.

Dritte Runde: Wieder für Schmeling

In seiner typisch geduckten Stellung kam Hamas aus seiner Ecke, landete rechts unten am Körper, doch blockte Schmeling geschickt ab. Mit einem steifen linken Haken übernahm Schmeling den Angriff, erzielte Wirkung bei seinem Gegner, der sich ganz auf die Verteidigung beschränken mußte. Schmeling deckte seinen Gegner mit kurzen Haken zu, bevorzugte in erster Linie die Körperpartien. Mit einem schweren rechten Kinnhaken beendete der Deutsche auch diese Runde zu seinen Gunsten.

Vierte Runde: Wieder klar an Schmeling

Der deutsche Exweltmeister übernahm gleich wieder den Kampf, landete eine schwere Rechte, der er eine Serie kurzer Haken auf den Körper folgen ließ. Mitte der Runde ließ sich Hamas zu einem harten Schlagwechsel verleiten, der aber nur Nachteile für ihn brachte. Es ergab sich wieder das typische Bild, daß Schmeling in erster Linie die Körperpartien seines Gegners bearbeitete, während Hamas mit wuchtigen Kopfschlägen die Entscheidung herbeizuführen suchte. Die Runde wurde mit einem Schlagwechsel an den Seilen abgeschlossen, die für Schmeling nochmals einen großen Vorteil brachte, einen rechten Kinnhaken zu landen. Auch die vierte Runde klar an Schmeling.

Fünfte Runde: Ausgeglichen

Etwas mitgenommen von den beiden letzten Runden legten sich beide Boxer Schonung auf, man sah lediglich etwas Distanz-Arbeit, die aber für keinen irgendwelche Vorteile brachte. Die Runde war ausgeglichen.

Sechste Runde: Hamas zweimal am Boden!

Zu Beginn der sechsten Runde „nagelte" Schmeling seinen Gegner an den Seilen fest und schlug schwere Serien an Kopf und Körper, die Hamas auf den Boden zwangen. Er kam bei acht wieder hoch, war aber derartig mitgenommen, daß er die Deckung vollkommen vernachlässigte und weiter schwer einstecken mußte. Nach einem Volltreffer mußte Hamas wieder bis acht zu Boden, kam vollkommen fertig hoch und wurde von Schmeling in der schwersten Weise eingedeckt, so daß er nochmals seine Zuflucht auf den Brettern suchen mußte. Nur der Gong rettete Hamas in dieser Runde vor dem k. o.

Siebente Runde: Schmeling hämmerte weiter

Schmeling sah seinen Vorteil und ging sofort wieder scharf an seinen Gegner heran. Er wollte Hamas fertigmachen. Jedoch zeigte sich der Amerikaner unglaublich hart im Nehmen. Er steckte die schwersten Brocken ein, war völlig weich in den Knien, ging aber nicht zu Boden. Ununterbrochen sausten Schmelings Treffer auf Hamas ein, der alles widerstandslos nehmen mußte, aber dennoch die Runde überstand.

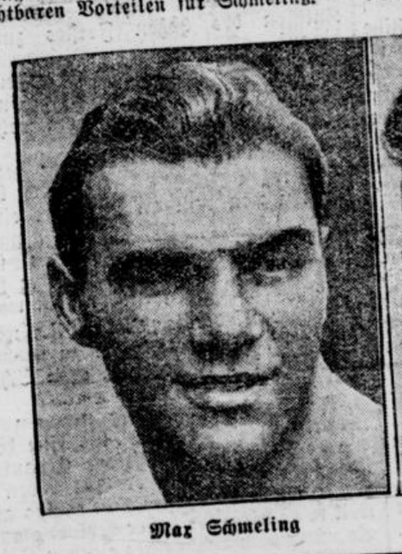
Achte Runde: Hamas wird durch den Ring getrieben

Mit kurzen linken Körperhaken und wuchtigen rechten Kinntreffern trieb Schmeling seinen Gegner durch den Ring. Es war geradezu unglaublich, wie Hamas diese schweren zermürbenden Schläge alle „verdaute". An die Seile getrieben, hielt er sich nur mit letzter Kraft hoch. Auch diese Runde fiel hoch an Schmeling. Es konnte nur eine Frage der Zeit sein, wann Hamas die Waffen strecken würde.

Neunte Runde: Der Ringrichter bricht den Kampf ab

Kaum erholt, stark blutend aus Mund und Nase, stellte sich Steve Hamas erneut zum Kampf. Schmeling, äußerlich vollkommen ruhig, ließ seinen Gegner aber nicht mehr aus den Augen, hämmerte mit äußerster Konzentration auf seinen Gegner ein, der hin und wieder nur eine leichte Linke zur Gegenwehr anbringen konnte. Die Masse ahnte das nahende Ende, feuerte Schmeling begeistert an, der ohne Pause auf seinen Gegner einschlägt, bis der Ringrichter den Kampf abbrach.

Sieger durch technischen k. o.: Schmeling



Max Schmeling



Steve Hamas

Scherl-Bilddienst

Positionskämpfe im Westen

Benrath vor der Meisterschaft

Die Entscheidung dürfte nun endgültig gefallen sein! VfL Benrath konnte in einem, allerdings wenig überzeugenden Spiel den Homberger SpV mit 1:0 hinter sich lassen und damit weiterhin die Führung behaupten, die sogar noch um einen Punkt ausgedehnt wurde, da Fortuna Düsseldorf in Hamborn über ein torloses Unentschieden nicht hinauskommen konnte. Duisburg 99 lieferte gegen VfL.-Preußen Krefeld eine überaus schwache Partie und blieb mit 0:2 geschlagen. Die Gäste haben also immer noch theoretisch die Möglichkeit, sich zu retten, wenn auch die Aussichten ziemlich gering sind. Die Homberger, die in Benrath 0:1 unterlagen, sind dagegen endgültig verloren. Rot-Weiß Oberhausen und Borussia Gladbach gaben sich mit einem Unentschieden von 1:1 zufrieden.

•

Gauliga: VfL Benrath — Homberger SpV 1:0, Hamborn 07 — Fortuna Düsseldorf 0:0, Duisburg 99 — Preußen Krefeld 0:2, Rot-Weiß Oberhausen — Borussia Gladbach 1:1.

Gel.-Spiele: Odenkirchen 05-07 — Rhendter Sp.-Ver. 1:0, FV 08 Duisburg — SV Köln-Mülheim 1:0.

Alles klar in Westfalen

Man darf von Positionskämpfen sprechen, wenn man von der Begegnung Westfalia Herne — Spielvereinigung Herten absieht. Hier ging es um etwas mehr. Die Herner mußten schon zu einem Siege kommen, sollte die Gefahr eines Abstiegs vollkommen gebannt sein. Nun ist es soweit. Westfalia bezwang die Spielvereinigung knapp mit 2:1 und dürfte sich nun aller Sorge entledigt haben. Herten kann allerdings noch in Gefahr kommen. Die für den Abstieg reife Viktoria aus Recklinghausen bestritt den letzten Kampf und blieb auch diesmal im geschlagenen Felde. Der SV. Höntrop als Gast holte sich den knappsten aller Siege, der den gezeigten Leistungen entspricht. In Münster kam es zu einer recht harten Begegnung zwischen den dortigen Preußen und Germania Bochum. Die Münsteraner waren in der besten Verfassung und schickten die Bochumer mit 2:1 geschlagen nach Hause. Da der DSC. Hagen und Union Recklinghausen spielfrei waren, verzögert sich die Klärung der Frage, wer mit der Viktoria den Weg in die untere Klasse antreten muß. Nicht zuletzt soll noch auf das Spiel des Deutschmeisters Schalke 04 hingewiesen werden, der in Eimsbüttel weilte und dort zu einem schönen 2:1-Erfolg kam. Die Ergebnisse am 10. März 1935:

Viktoria Recklinghausen — SV. Höntrop	**0:1**
Westfalia Herne — Sp. Vgg. Herten	**2:1**
Preußen Münster — Germania Bochum	**2:1**

Westmark Trier — VfR. Köln 2:2

Im Gau 11 (Mittelrhein) wurde die Saison vollständig abgeschlossen. Westmark Trier holte gegen den neuen Gaumeister VfR Köln ein Unentschieden von 2:2 heraus. Das Treffen zwischen dm Kölner CfR und dem 1. FC Idar wurde von den Kölnern kampflos gewonnen, da Idar auf die Reise nach der Domstadt verzichtete. Die SpVag 07 Köln-Sülz behielt über Schwarz-Weiß Essen mit 4:3 die Oberhand.

Fred Boelck — Glen Moody unentschieden

Im Schlußkampf des heutigen Tages standen sich Glen Moody-England (74,5 Klgr.) und Fred Boelck-Hamburg (72 Klgr.) gegenüber. Der Kampf stand durchweg im Zeichen zweier gleichwertiger Gegner. Der Engländer entpuppte sich als ein guter Techniker und auch Praktiker, der Angriffe Boelcks durch Sidesteps und geschicktes Contern zu unterbinden wußte. Boelck machte abermals den Fehler, verhalten zu contern. Erst von der sechsten Runde an ging er mehr aus sich heraus, schlug serienweise und beschädigte den Engländer am Ohr sowie am Auge. Trotzdem Moody stark mitgenommen war, griff er in der siebenten Runde wieder beherzt an und konnte gute Wirkungstreffer bei Boelck anbringen. Boelck versuchte nun, mit Gewalt im Nahkampf Vorteile zu erringen. Aber auch hier war der Engländer gut eingestellt, gab immer voll zurück und erreichte ein verdientes Unentschieden.

Len Harvey fordert Neusel

Der Bochumer Schwergewichtler Walter Neusel ist von dem Engländer Len Harvey zu einem Kampf herausgefordert worden. Harvey und Neusel haben sich bereits einmal gegenübergestanden, wobei es ein für Neusel etwas schmeichelhaftes Unentschieden gab.

Neue-Welt-Ring veranstaltet Sonntags

Am 24. März wird in der Reichshauptstadt erneut der Versuch einer Sonntagsveranstaltung gemacht. Im Neue-Welt-Ring geht ein Kampfabend vonstatten, für den Meister Vinzenz Hower-Köln und Domenico Ceccarelli-Italien bereits verpflichtet wurden Beide Boxer sollen Gegner der ersten Klasse erhalten

Die Jagd nach dem Glück . . .

ROMAN VON HANS SCHULZE

Nachdruck verboten.

4

Hier und da kam aus dunklen Laubgehängen ein Leuchten von Säulen und Brücken und weißem, weinumsponnenen Mauerwerk.

Uralte Platanen wölbten sich über Volieren mit kreischenden Papageien und Pfauen auf hoher Stange.

Und dann wieder ging es auf schattigen Schlängelpfaden, die überallhin und nirgends führten, unter einem schwankenden Lianengerank von Waldreben.

Dahinter die verwitterte Renaissancefront des Kavalierhauses; das Spitzengewebe eines prunkvollen Gitters, halb versunken unter mächtigen Akazien und einem tausendfachen Rosenblühen, in dem die ganze heimliche Versonnenheit des stillen Sommertages eingesponnen schien. — —

Sie hatten sich an einer einsamen Bucht unfern der alten Meierei in dem wehenden Grase gelagert und schauten auf das geruhsame Treiben der Havel hinaus, die sich in weichen Rundungen um die dunkle Linie der Wälder schmiegte und dann immer weiter und weiter in lachender Frühsommerschöne zu blaßblauen Fernen hinüberdämmerte.

Ein schmaler Schilfgürtel zog sich am Ufer entlang mit hohen Schwertlilien und schlanken Wasserviolen, über denen glashelle Libellen ihr zitterndes Liebesspiel trieben.

Eine Schwanenfamilie schwamm langsam vorbei in vornehmen, schneeweißen Linien.

Bienen summten, dicke Hummeln zogen wilde Kreise.

Dann wieder Stille, so tief und traumumhütet. Nur Wasser ringsum und Blau und Sonne.

„Hier könnte ich den ganzen Tag liegen und in den Himmel sehen", nahm Eva endlich das Wort und dehnte wohlig die schlanken Glieder. „Es ist wirklich wie ein verzaubertes Land!"

Die mittagswarme Sonne über ihr zitterte in feinen Wellen.

Unter den ausgewaschenen Erlenwurzeln plätscherte unablässig das Brackwasser.

Ein Eichkätzchen huschte blitzschnell vorüber, schoß an einem Fichtenstamm hinauf und schaute dann wie versteinert zu den beiden einsamen Menschen zurück.

Walter, der aufmerksam den Lauf eines kleinen Käfers verfolgt hatte, wandte den Kopf.

„Was glaubst du, wie ich mich drüben manchmal nach solch einem deutschen Sommertag gesehnt habe! Und wie lange noch, dann sitze ich wieder in Havanna und ärgere mich mit meinen Niggerboys herum!"

„Willst du denn nach Amerika zurück?"

Walter nickte.

„Ja, es ist besser so!"

Sein Blick glitt heiß über ihr Gesicht, daß sie unwillkürlich wie in scheuem Verstehen die Augen senkte.

„Man soll nicht mit dem Feuer spielen!" vollendete er dann kaum hörbar. —

Von neuem schwiegen sie.

In den Kieferwipfeln ging zuweilen ein leiser Wind.

Der Sand brannte, geschäftige Ameisen krochen hin und her.

Es war, als ob der große Pan den schweigenden Inselwald durchschritt und alles Leben fühlte seinen geheimen Zauber. —

Walter hatte sich wieder weit in das hohe Gras zurückgelehnt und schaute nachdenklich zur Sonne empor, deren Lichter durch die dünnen Fichtenzweige wie strahlende Pfeile auf ihn herniederflirrten.

Auf einmal tat es ihm wieder leid, daß er sich so wenig in der Gewalt gehabt hatte.

Wie ein paar ausgelassene Ferienkinder waren sie in den lachenden Sommermorgen hineingefahren, den ganzen Vormittag über hatte bisher ein so frischer, geschwisterlich-harmloser Ton zwischen ihnen geherrscht.

Und nun war es plötzlich wie ein störender Mißklang in ihre frohe Kameradschaft gekommen, war aus Walters dunklen Worten eine seltsam unfreie Stimmung von Unruhe und Unsicherheit in ihnen aufgestanden, wie wenn zur Sommerzeit ein Wolkenschatten über eine sonnige Wiese gleitet.

Etwas weiblichem Scharfsinn war es keineswegs verborgen geblieben, welchen Eindruck sie vom ersten Augenblick an auf den Stiefsohn gemacht hatte.

Dennoch aber hatte sie es als ein Gebot der einfachsten Selbstachtung betrachtet, daß er aus dem ruhigen Ernst seines Wesens soviel Halt und Beherrschung gewinnen würde, um jeden verruchenden Gedanken gegen die Frau seines Vaters schon im ersten Aufflackern wieder zu ersticken.

Und nun mußte sie sich mit geheimem Bangen gestehen, daß etwas Tieferes, Echteres in diesem Manne gewachsen war, der alles, was er erfaßte, mit ganzer Kraft erfaßte.

Daß hier eine große Liebe in sehnsüchtigem Werben still beiseite stand, die sie mit dem Strom einer alles vernichtenden Leidenschaft überfluten würde, wenn das hemmende Wehr der Vernunft auch nur einen einzigen unbewachten Augenblick lang versagen sollte — —

Da reckte Eva auf einmal kurz und sehnsüchtig die Arme.

Es war eine Bewegung der Abwehr, als ob sie damit die drängenden, quälenden Gedanken von sich abschütteln und das Gespräch auf eine ganz andere Bahn hinüberleiten wollte.

„Du hast mir eigentlich noch nie etwas von dir selbst erzählt!" sagte sie. „Alles, was ich über dich weiß, weiß ich nur von Hilde!"

Walter zuckte die Achseln.

„Viel ist von mir auch nicht zu berichten. Mein Leben verlief bisher in einer sehr einfachen Linie. Schon auf der Schule war ich ein Einspänner und bin es im großen und ganzen auch später geblieben. Am liebsten lag ich in meinem Segelboot auf der Müggel und las abends in kunsthistorischen Werken herum. Du weißt ja, daß ich einmal Kunstgeschichte studieren wollte. Ich bin damit wohl von Mutters Seite her ein wenig belastet und hätte meinen Lieblingswunsch mit ihrer Unterstützung vielleicht auch durchgesetzt, wenn sie nicht gerade in der entscheidenden Wende meines Lebens gestorben wäre. So schickte mich das Machtwort meines Vaters zuerst in die Fabrik und dann nach Amerika!"

„Und hast du dich jetzt mit deinem Schicksal ausgesöhnt?"

„Gott, wie man's nehmen will! Ich versehe meinen Beruf mit allem Ernst und gehe nebenbei nach Möglichkeit auch meinen Privatneigungen nach. So habe ich zum Beispiel in Mexiko eine Anzahl sehr interessanter Funde aus der Zeit Montezumas gemacht, die ich gelegentlich einmal veröffentlichen will. Im Grunde bin ich jetzt aber doch froh, daß ich in die Praxis des Lebens gekommen bin, denn die Zeit ist zu ernst, um seine Fähigkeiten in unfruchtbarer Buchgelehrsamkeit zu vergeuden!"

Mit einem verlorenen Blick sah Walter auf das Wasser hinaus, das jetzt in der Mittagsglut wie im Schmelzkessel zitterndes Silber vibrierte.

Zur Rechten trieb eine große Zille von Nikolskoe herauf; die gewaltigen Segel standen dunkelbraun gegen den durchsichtigen Himmel.

Eine Steuerfrau mit weißer Sommerhaube bewegte mühsam das wuchtige Gefüge des mächtigen Ruders.

Die Schwanenfamilie kam langsam wieder zum Ufer zurück, empört blähte sich die Mutter mit gesträubtem Gefieder in die weit ausrollenden Kielwellen des schweren Kahns.

„Dies Schifferdasein wirkt wirklich noch ganz vorweltlich und liegt doch dicht vor den Toren Berlins!" sagte Eva, auf die ruhig leitende Zille weisend. „Mich heimelt es so richtig an, denn ich war ja auch solch eine Wasserratte wie du, Walter! Jahrelang haben wir jeden Sommer am Meer gewohnt und im Hafen von Neufahrwasser gab es kein Schiff, das ich nicht kannte!"

„Hast du vorhin die Front des Kavalierhauses gesehen? Sie ist einem alten Danziger Patrizierhause nachgebildet!"

„Aber natürlich. Ich kenne das Original ganz genau. Meine Handelsschule lag ja dicht daneben. Auch eine kleine Konditorei mit einem weitberühmten Marzipan. Weißt du, manchmal habe ich eine so unbeschreibliche Heimatsehnsucht nach meinem alten Danzig mit seinen stolzen Straßen und seiner Marienkirche, von der unser Geschichtslehrer immer sagte, sie sei so großartig gegliedert wie eine Bachsche Fuge!"

Ein stilles Leuchten stand plötzlich in ihren Augen.

„Ja, meine Jugend war schön und so sonnig. Bis Vater starb und dann die Not kam. Da war es plötzlich vorbei mit aller Poesie und Freiheit. Da saß ich von früh bis spät in einem Anwaltsbüro und tippte mir die Finger wund. Für ganze siebzig Mark monatlich. Und meine einstigen Freundinnen sahen allmählich immer beharrlicher über mich hinweg, wenn ich ihnen auf der Straße begegnete!"

Sie hatte sich bei den letzten Worten halb emporgerichtet, ihre Wangen glühten; als sie jetzt das verwirrte Haar aus der Stirn strich, schienen tausend zitternde Goldfunken unter den nervösen Bewegungen ihrer Hand daraus aufzuspringen.

„Lieber Walter", sagte sie, und ihre Stimme bebte leise in verhaltener Erregung. „Du hast neulich an einer geheimen Wunde meines Herzens gerührt, als du von dem Rätsel meiner Ehe sprachst. Sieh, auf Danzig folgte Berlin. Doch was ich in Berlin fand, das war nicht das Berlin der Romane, mit denen ich mir einst den Kopf verschlagen hatte. Es war das Berlin der Arbeit, der Osten, dessen Größe ich damals nicht begriff, in dem ich nur den Feind meiner Jugend sah. Das Herz hätte ich mir manchmal aus dem Leibe weinen mögen, wenn ich abends an meinem Fenster am Mariannenplatz saß und das ganze graue Leben um mich hier mit dem verglich, was ich mir einst in törichten Phantasien erträumt hatte!

Da wurde zu allem meine Mutter schwerkrank — — es kamen Tage, an denen ich hungrig zu Bett ging, um für sie die teure Medizin kaufen zu können. Und gerade zu jener Zeit trat dein Vater an mich heran, bot mir alles, was die Welt an Schönheit zu verschenken hat, und ich gab ihm dafür meine Jugend und mein Glück!"

Es war wieder still geworden.

Die Luft hing reglos, dunstschwer zwischen den Fichten.

Ein Fischreiher stand hoch oben in dem blauen Flimmerhimmel und stieß dann plötzlich wie ein Stein zum Wasser hinab.

Eva erhob sich.

„Komm!" sagte sie, ein paar Nadeln aus ihrem Rock klopfend, „wir wollen jetzt gehen. Ich werde sonst noch ganz schwermütig. Vergiß, was ich dir gesagt habe. Es kam vorhin so über mich. Ich werde mich in Zukunft bemühen, verständiger zu sein!" — —

Die frische Luft einer sternklaren Nacht strich Walter um die Stirn, als er gegen Mitternacht mit Eva den Bahnhof Grunewald verließ.

Sie hatten den ganzen Abend im Schwedischen Pavillon gesessen, waren dann durch die einsame Wannseekolonie gebummelt und erst mit dem letzten Vorortzug wieder zur Stadt zurückgekommen.

Das Auto war schon am Nachmittag heimgeschickt worden.

Nach der langen Segelfahrt des Tages hatte es sie noch einmal nach einem Wanderweg durch die stille Feierlichkeit des märkischen Waldes verlangt, der sich jetzt wie eine Welt von formlosdüsteren Schatten in dem blassen Mondlicht vor ihnen breitete.

Zur Linken schimmerte der Hundekehlensee herauf.

Schwerer Duft wallte von seinen Ufern und seine Funkenschwärme fegten zuweilen über die schweigenden Wasser, als riesele ein Fieberschauer über einen weißen Leib.

Unwillkürlich hängte sich Eva schwerer in den Arm ihres Begleiters.

Der nächtliche Wald, den sie nur aus hellen Sommertagen wie ein lustiges Mädchen in lichtgrünem Gewande kannte, erfüllte sie jetzt mit einem unbestimmten Angstgefühl, als sei ein jeder der ragenden Kiefernstämme ein drohender Feind mit einem unheimlichen Gefolge raunender Gesellen hinter sich.

Im Seerestaurant brannte noch Licht. Der heitere Lärm einer ausgelassenen Gesellschaft klang aus der Weinabteilung.

Ein Auto hielt vor dem Gattertor des Einganges.

Dann wieder Dunkel und Schweigen.

Nur der Mond hing einsam in dem fernen Nachtblau, und die lange Linie der Landstraße zog sich wie ein tiefschwarzes Band zwischen den Kulissen des hohen Forstes zur Königsallee hinauf. — —

In Walter hatten sich die ersten Akkorde der leisen Liebesmelodie der Pfaueninsel allmählich zu einer Dissonanz von kaum mehr erträglicher Spannung gesteigert.

Niemals war es ihm klarer gewesen als in dem großen Frieden dieser stillen Nacht, daß es für ihn von nun an nur noch eine Frau auf Erden gab, die Frau, die ihm so nahe zur Seite schritt, daß ihr Haar zuweilen seine Wange streifte, und die doch gerade ihm für alle Zeit in unerreichbarer Ferne entrückt war.

Immer wieder überfiel es ihn wie eine süße Lockung, sie in seine Arme zu nehmen und ihr zu sagen, wie er sie liebe, ohne Schranken und Vernunft.

Und dann war wieder nur ein großes Erschrecken in seiner Seele und eine heiße Scham, wie er sich mit jedem seiner Gedanken an dem Manne verging, dem er sein Leben verdankte, der ihm sein kostbarstes Gut arglos anvertraute, weil er es nirgends besser behütet glauben konnte als unter dem Schutze des eigenen Sohnes. — —

„Wollen wir schon ins Haus oder schenkst du mir noch einige Minuten?"

Sie waren durch den Garten langsam zur Villa heraufgekommen und standen jetzt vor den Blumenrabatten des Terrassenaufgangs, aus denen ein betäubender Duft süß und schwer, wie mit Händen zu greifen, emporstieg.

Eva zögerte.

„Ich weiß nicht", sagte sie leise. „Ich bin sehr müde!"

Doch sein bittender Blick bezwang sie.

Dann saßen sie in den bequemen Korbsesseln der Veranda und schauten eine Zeitlang schweigend in die weiße Nacht hinaus.

Es war fast taghell ringsum, eine fahle, bläulich-weiße Helle, daß man den eigenen Schatten auf dem Boden sah.

Nichts regte sich, kein Laut, kein Stimmenklang.

Nur der Springbrunnen im Grunde des Parks rauschte unablässig mit leisen Plätscherlauten, daß er wie eine zarte, duftige Melodie durch die große Stille zitterte. — —

„Eva!"

Walter hatte sich halb zu ihr herübergebeugt und den rechten Arm um die Lehne ihres Sessels geschlungen.

Ihr Kopf lag weit im Nacken zurück, die wunderbaren Augen leuchteten tiefer und voller wie je zuvor.

„Ich danke dir für den heutigen Tag!"

Sie nickte leise und streichelte seine Hand.

Und dann traf sie auf einmal ein so seltsam verwirrter, flackernder Blick, daß ihr Herz in jäh ausbrechender Angst bis zum Halse heraufklopfte.

„Laß mich gehen, Walter!" bat sie leise. „Es ist besser für uns beide!"

Fast gewaltsam hielt er sie im Sessel zurück.

„Das weiß ich, Eva!" stieß er heiser hervor. „Aber ich kann nicht anders. Es ist Wahnsinn und doch muß ich es dir sagen, wie ich dich lieb habe. Ueber alles auf der Welt! Für immer und ewig! Nur dich!"

Seine Stimme erstickte in der grenzenlosen Erregung.

Er wußte nicht mehr, was er tat.

Seine Arme schlossen sich krampfhaft um ihre schmalen Schultern.

Zwei zuckende Lippen tasteten suchend nach den ihren.

Und dann fühlte sie sich auf einmal geküßt, gepreßt in tödlich starker Umarmung, daß ihr für Augenblicke fast die Besinnung schwand. — —

„Walter, laß mich!"

Mit einer letzten Anstrengung hatte sie sich von ihm losgerissen.

Leichenblaß standen sie sich sekundenlang reglos gegenüber.

Ringsum das große Schweigen der Nacht.

Nur das unablässige Schrillen der Zikaden hing wie ein einziger, langgedehnter Ton über den schlummernden Parkwiesen.

„Eva!"

Die ganze verhaltene Leidenschaft des Mannes klang durch die weichen Laute des geliebten Namens.

„Kannst du mir verzeihen?"

Sie richtete sich höher empor; ein leises Zittern lief über ihre dunklen Pupillen.

„Ich will vergessen, was geschehen ist", sagte sie langsam, mit Nachdruck auf einem jeden ihrer Worte verweilend, „wenn du mir versprichst, daß es sich nicht wiederholen soll. Sonst müßte ich dich allerdings bitten, daß wir beide uns nicht wiedersehen!"

Ein kaum merkliches Neigen des Kopfes.

Ein leises Rauschen von Frauenkleidern.

Er war allein! — —

Jetzt erst kam ihm mit vernichtender Deutlichkeit zum Bewußtsein, was er getan hatte.

Er hatte gegen die Frau des eigenen Vaters die Hand erhoben, ihm, dem ruhigen, ernsten Manne, hatte diese unselige Leidenschaft den letzten Rest von Beherrschung geraubt.

Mit schweren Schritten ging er endlich nach seinem Schlafzimmer hinauf und begann sich langsam im Dunkeln zu entkleiden.

Ihm graute vor dem Licht, der Helle, die Scham des Zurückgewiesenen schwelte wie ein heimliches Feuer in seinem Herzen.

Dann stand er lange an dem weit offenen Fenster und lehnte die schmerzende Stirn gegen das Fensterkreuz.

Irgendwo im Hause schlug eine Uhr mit langaushallenden Schlägen.

Und plötzlich schien es ihm, als ob aus der schwebenden Stille des einsamen Raumes allerlei anklagende mahnende Stimmen gegen ihn angingen und aus dem seltsamen Stimmengewirr klangen ihm auf einmal wieder Evas Worte ins Ohr, mit denen sie heute die Beichte ihrer Ehe beschlossen hatte:

„Ich gab ihm meine Jugend und mein Glück!" — —

Mit einer Bewegung von Hilflosigkeit und krampfhaftem Trotz hob er die Arme.

Seine Blicke richteten sich mit einem suchenden, bohrenden Ausdruck in die dunkle Ferne des nächtlichen Parks, der wie ein ernstes, feierliches Gemälde vor ihm stand.

In diesem Augenblick war nichts in seiner Seele als eine grenzenlose Eifersucht und der ganze unversöhnliche Haß des Verschmähten gegen den anderen, den Unbekannten, der einst das Glück jener Jugend gewesen war.

In einem sinnlosen Zerstörungstrieb ballten sich seine Hände um den eisernen Fensterriegel, als ob sie ihn aus dem harten Holz herausreißen wollten.

Dann warf er sich mit einem erstickten Laut auf sein Bett. —

Nur schlafen, nur schlafen!

Am liebsten überhaupt nie wieder erwachen!

6. Kapitel

Seit einer Stunde schon verhandelte Axel mit dem Vertreter seines Londoner Schneiders, den er sich gleich nach seiner Rückkehr aus Bremen nach der Jenaer Straße bestellt hatte.

Die Beratung der beiden Herren war mit all der sorgfältigen Gründlichkeit vor sich gegangen, die der wichtige Gegenstand von Axels Hochzeitsgarderobe erforderte.

Der elegante junge Engländer, der fast sämtliche europäischen Sprachen beherrschte und mit seinen Kunden in der vornehm lässigen Art eines Bankdirektors zu verkehren pflegte, hatte ihn an der Hand seines umfangreichen Musterkoffers eingehend über die letzten Neuheiten der Londoner Herrenbekleidungskunst unterrichtet, bis Axel seine schwungvollen Ausführungen über die Westenschnitte und Hutformen des Prinzen von Wales endlich mit einiger Ungeduld unterbrochen und die Geschäftsverbindung durch eine größere Bestellung zu einem vorläufigen Abschluß gebracht hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Freude - Humor - Raten

Frau Musika im Witz

Ein Konzert auf drei Klavieren in einem kleinen Nest war angekündigt. Es waren drei Klaviere, die weiß Gott nicht mehr Muster ihrer Gattung waren. Drei Leute waren in dem Konzert. Einer ging nach dem ersten Stück, der andere hörte das halbe Programm, und nur der Letzte harrte bis zum Ende aus.

Einer der in weitesten Kreisen unbekannten Virtuosen, bei dem die Ruhmbegierde größer war als das Können, wandte sich nach Schluß an diesen letzten Gast.

„Sie interessieren sich für unsere Musik?"

„Nein," sagte der Mann, gar nicht."

„Wofür denn?"

„Für die drei Klaviere."

„Wieso?"

„Ich bin Brennholzhändler."

*

Der Dirigent des Theaterlebens in X. war ein Mann, der Disziplin verlangte. Auch wenn ein Orchestermusiker keinen Ton zu blasen hatte, mußte er da sein. Eines Tages hatte der Baßgeiger keinen Ton zu streichen. Er wollte aber feiern und bat daher einen Bekannten, der ihm sehr ähnlich sah, seinen Platz im Orchester auszufüllen.

Der Bekannte war einverstanden, und am Abend saß er am Platz des Fehlenden. An diesem Abend passiert dem Dirigenten ein Mißgeschick. Ihm fiel der Dirigentenstab aus der Hand, lauste im Schwung in den Orchesterraum und traf den Vertreter an der Backe. Da ging die Wut mit diesem durch.

„Sie," rief er empört, „wenn es auch ein frommer Betrug ist, warum brauchen Sie doch meine Gesichter zu schlagen!"

*

Ich habe eine Komposition verfaßt, die ich nicht unter meinem Namen veröffentlichen möchte. Weißt du nicht ein passendes Pseudonym für mich?"

„Zeig mal die Komposition her."

Der Freund übergibt das Blatt, es wird geprüft, und der Ratgeber meint:

„Jawohl, ich habe ein fabelhaftes Pseudonym für dich."

„Und zwar?"

„Wolfgang Amadeus Mozart."

*

„Gehen Sie gern in Konzerte?"

„Freilich, meine Frau liebt Musik."

„Und Sie?"

„Ich gehe gern mit, wenn meine Frau Musik hört, spricht sie nicht."

*

„Morgen wird im Radio polnische Musik übertragen."

„Schade, ist verstehe leider kein Wort polnisch."

Gesungene Rache

Krause sitzt mit seinem Freunde Lehmann, der Lehmann, der an diesem milden Herbsttage zu ihm hinaus in die Vorstadt gekommen ist, auf der Veranda des Landhauses. Still und friedlich wäre es hier draußen, wenn nicht aus einem benachbarten Hause das schrille monotone Gekräusch einer Frauenstimme aufgeklungen wäre.

„Was ist das?" fragt Lehmann erstaunt, „man sollte doch eine Frau nicht so mißhandeln!"

„Du irrst," murmelt Krause, „das ist die Tochter von Potter. Sie wird nicht mißhandelt. Sie mißhandelt selber. Sie nimmt Gesangsunterricht."

„Schauerlich," stöhnt Lehmann, „ist das nicht jener Potter, dem du vor einiger Zeit ein paar hundert Mark gepumpt hast?"

„Ja," sagt Krause, „und das, was du hörst, ist seine Rache!"

„Seine Rache? Ich verstehe nicht. Er war dir doch verpflichtet. Hast du denn nie etwas mehr von dem Gelde gehört?"

„Ich höre jeden Tag davon — —"

„Na, dann ist doch alles in Ordnung!"

„Eben nicht — —"

„Hast du dein Geld denn noch nicht wieder?"

„Nein. Ich habe einmal behauptet, seine Tochter sei das unmusikalischste Geschöpf auf Gottes Erdboden. Tags darauf ist Potter zu mir gekommen und hat sich unter dem Vorwande einer Verbesserung an seinem Hause ein paar hundert Mark von mir geborgt, aber er hat für mein Geld seiner Tochter einen Gesangslehrer kommen lassen. Und seitdem höre ich den ganzen Tag nichts mehr als diesen Gesang!"

„Aber dein Geld, du sagtest doch — — —"

„Ja, siehst du mein Junge, das ist eben auch das einzige, was ich bisher von meinem Gelde wieder gehört habe, aber glaube mir, es genügt für meinen Bedarf vollkommen.

Und er lauschte schmerzerfüllt auf die kreischende, mißtönende Frauenstimme, die gerade wieder zu einem wilden Triller anschwoll.

Ein Spaßvogel

Wie leicht hier zu regieren war, das hatten vor ihm schon andere erfahren, am deutlichsten ein französischer Major, der 1806 auf einer Inspektionsreise in einem lippischen Dorf folgendes erlebte: Er beorderte eines Sonntagsmorgens auf 10 Uhr den Bauern Johannink in sein Quartier. Aber er wartete vergebens, denn Johannink ging vorher, wie es ihm Pflicht und Gewohnheit war, zum Hochamt. So kam er erst um halb zwölf, gewichtig und langsam im schwarzen Sonntagsstaat — — und der Major fiel mit der Reitpeitsche über ihn her. Johannink war der stärkste Kerl in der ganzen Gegend.

Dann fuhren sie hinaus. Paarmal ließ Johannink halten, ging in eine Kneipe und trank sich einen Klaren. Wenn er wiederkam, fluchte der Major vor sich hin.

Aber als sie das Dorf weit hinter sich hatten und mitten in der weiten Heide waren, setzte sich Johannink neben den Herrn Major hinten in den Wagen, schwippte ihm die Peitsche um die Nase. Der Franzose wurde sich plötzlich bewußt, daß er allein mit dem Riesen und in dessen Hand war. „Kurasche, Männeken," sagte Johannink und schraubte ihm Daumen und Zeigefinger um das Handgelenk, eck mach männ bloß en bietken Spaß." Und er machte solchen Spaß, daß der Major noch neunzehn Wochen im Ostenwalde an seinen roten, blauen und grünen Flecken kurierte.



Scherl-Bilddienst

Erfinderphantasie beim Besuch der Berliner Autoschau

Das Schildkrötenauto, Zweilieger (nicht -sitzer), eingebaute Doppelcouch und Obeneinstieg. Sehr flache Karosserie, daher sichere Straßenlage.

Landstreicher

„Ick bin een geheimer Rat."
„Davon weiß keener was."
„Eben, is ja ooch geheim."

Veränderung

„Ich finde, Minna ist recht ledern geworden."
„Sie färbt von ihrem Mann ab, sie hat einen Gerber geheiratet."

Vorsatz

„Mein Bräutigam ist ein wahrer Riese."
„So einen großen Mann willst du heiraten?"
„Abwarten, ich werde ihn schon klein kriegen."

Einverständnis

„Was haben Sie denn früher gemacht, bevor Sie betteln gingen?"
„Da war ich ein richtiger Faulenzer."

Beim Doktor

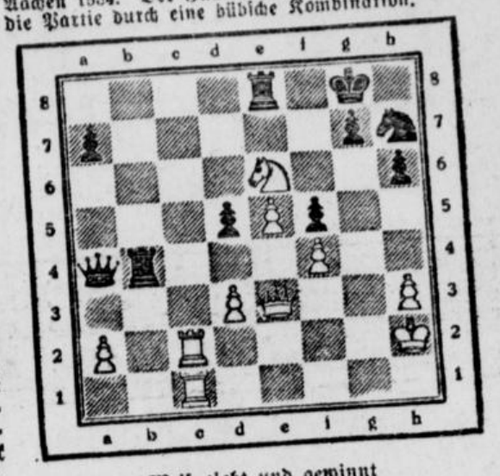
„Sie werden eine Wasserkur machen müssen."
„Mit oder ohne Rum, Herr Doktor."

SCHACH

Ein durchschlagendes Opfer

Von F. Sämisch

Die folgende Stellung ereignete sich in einer Partie Dr. Anze — Borgardts, gespielt im Turnier um die Meisterschaft von Deutschland zu Aachen 1934. Der Führer der Weißen entschied die Partie durch eine hübsche Kombination.

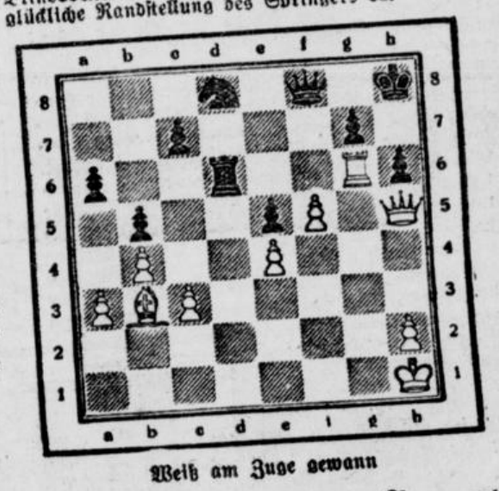


Weiß zieht und gewinnt

Pattgesetzt und am Zugzwang zugrunde gegangen

Von F. Sämisch

Die folgende hübsche Gewinnführung ereignete sich in einer Partie F. Sämisch — N. N. in einer Blindvorstellung. Das Motiv dafür gab die unglückliche Randstellung des Springers d8.



Weiß am Zuge gewann

Auflösungen aus voriger Nummer

Schachaufgabe von Prof. Salumbiret

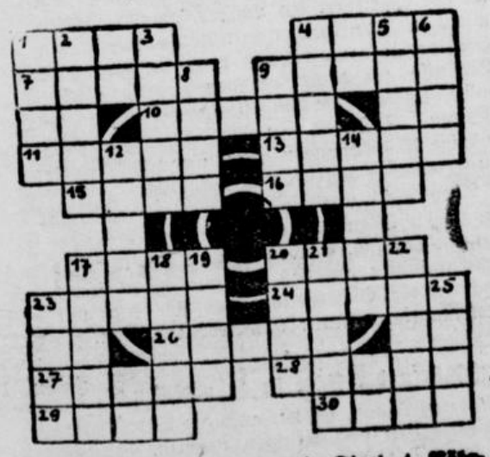
1. Dd4—f4! b5—b4 (oder Ka5—a6 2. b3—b4 Ka6—a7 3. Df4—f8 nebst 4. Df8—a8 matt.) 2. Df4—f1! b6—b5 3. Df1—f6! b7—b6 4. Df6—a1 matt.

Doppeltes Turmopfer

1. Tf2×f5! e6×f5 2. De4—d5! Te8—e6 (Auf De6 würde 3. Db7 entscheiden, und auf Kb8 3. T×a7!) 3. Tf7×a7+! (In der Partie geschah schwächer Dd7 mit der Folge T×a6+ 4. Kf2 Ta4 5. De8+ Kb7 6. Tb8 Ta2+ 7. Kf1, und Schwarz gab auf.) 3. . . . Ka8×a7 (Auf Kb8 oder b8 käme gleichfalls 4. Dd7, und die Mattdrohung ist unparierbar.) 4. Dd5—b7+, und Schwarz wird matt. Weiß hat sich also eine schöne Gelegenheit zu einem doppelten Turmopfer entgehen lassen!

Unsere Rätsel-Ecke

Kreuzworträtsel Nr. 1



Waagerecht: 1. Berg in Tirol, 4. Nährmutter, 7. Empfangsraum, 9. Männername, 10. Blütenstand, 11. bekannter Komponist †, 13. Frauenname, 15. Himmelskörper, 16. Teil einer Kulturpflanze, 17. Astrolog Wallensteins, 20. Fluß in Ostpreußen, 23. Schillersche Balladengestalt, 24. Nebenfluß der Aller, 26. Musikinstrument, 27. biblischer Mann, 28. Nachfolger im Besitztum (Mehrz), 29. Meerenge der westlichen Ostsee, 30. Buch der Bibel.

Senkrecht: 1. Nebenfluß der Donau, 2. orientalischer Gruß, 3. Stoffart, 4. weibliche Figur aus der Fledermaus, 5. Fluß in Frankreich, 6 nordische Göttin, 8. Windrichtung, 9. Nebenfluß der Fulda, 12. Mexikanische Romanfigur, 14. Stadt in Italien, 17. Nebenfluß der Elbe, 18. Mündungsarm der Weichsel, 19. spanischer Frauenname, 20. Wasserpflanze, 21. Inhaltslosigkeit, 22. junges Pferd, 23. Verbrecher, 25. Frauenname.

Silbenrätsel Nr. 1

Aus den 16 Silben: ar, berg, dow, ger, hardt, il, kal, la, nor, nürn, rac, scha, se stol, tol, wich sind 8 zweisilbige Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beidemal von vorn nach hinten gelesen, ein Sprichwort ergeben.

Die Wörter bedeuten:

Herrschaftlicher Diener
Alkoholisches Getränk
Stadt in England
Liederdichter
Harzstübchen
Bildhauer
Russischer Dichter
Stadt in Bayern

Silbenrätsel Nr. 2

au, bein, bi, ebel, da, dant, e, ed, ei, fel, fen, fo, gels, hieb, hol, i, in, jou, la, le, me, mi, muk, ne, nur, po, rum, ten, ui, ve.

Aus diesen 30 Silben sind 13 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beides in der Wortfolge gelesen, eine alte Wahrheit in Form eines Sprichwortes wiedergeben. (ö ist gleich o und e.) Bedeutung der Wörter:

Versammlungsraum in höheren Schulen
Baum
Gewürz
Teil des Rheinischen Schiefergebirges
hoher Theaterbeamter
Heiliger
Jägling
Schnelläufer
berühmter deutscher Maler einer vergang. Zeit
Dorf aus dem Thüringer Wald
nordischer Sagenkranz
Kleinod (Fremdwort)
wichtige Versammlungsstätte im alten Rom

Auflösungen aus voriger Nummer

Kreuzworträtsel Nr. 1

Waagerecht: 1. Toul, 4. Idol, 6. Ohm, 7. Eger, 8. Maus, 10. Ehe, 13. Rum, 16. Ebro, 17. Unna, 18. Hus, 19. Heer, 20. Esse.

Senkrecht: 2. Olga, 3. Lore, 4. Imme, 5. Opus, 7. Eleve, 9. Samoa, 11. Heu, 12. Ebbe, 13. Rohr, 14. Mule, 15. Anis.

Silbenrätsel Nr. 1

1. Deutschostafrika, 2. Dieselmotor, 3. Saarlouis, 4. Impertinenz, 5. Merkantilsystem, 6. Darwin. — Deutsch die Saar immerdar.

Kreuzworträtsel Nr. 2

Waagerecht: 1. Manhattan, 7. Arola, 8. Aga, 9. gen, 11. Leo, 13. Abo, 14. Rad, 16. Bob, 19. Ire, 22. Met, 23. Iller, 24. Anatolien.

Senkrecht: 1. Mark, 2. Not, 3. Aare, 4. Taa, 5. Agenge, 6. Nana, 10. Barren, 11. Lob, 12. Orb, 15. Lima, 17. Oblo, 18. Horn, 20. Eta, 21. Alt.

Kreuzworträtsel Nr. 3

Von links nach rechts: 1. Kirchweih, 6. Rhein, 8. Alt, 10. Krim, 12. Zeus, 14. Oel, 15. Hai, 16. Wild, 18. Rege, 19. Obi, 21. Droge, 22. Karabiner.

Von oben nach unten: 1. Krakowiak, 2. Cham, 3. Hel, 4. Witz, 5. Hausierer, 7. Greif, 9 Suada, 11. Ill, 13. Ebe, 17. Dora, 18. Rigi, 20. Bob.

Silbenrätsel Nr. 2

1. Talent, 2. Arlberg, 3. Protze, 4. Fiegelei, 5. Epos, 6. Revolte, 7. Russia, 8. Nabob, 9. Geibel, 10. Ravenna, 11. Edith, 12. Idealist, 13. Firdusi, 14. Edison. — Tapfer angreifen ist halb gesiegt.



„Warum sitzt du denn immer und siehst bloß Papa an?"

„Er ist viel drolliger als das Stück!"

Frauenwelt und Heim . . .

Etwas über Familie und Kindererziehung

Von Irmg. Otto

Immer wieder und mit Recht wird gerade der Frau nahegelegt, sich über Vererbung und ihre Folgen zu unterrichten, denn sie hat es in der Hand, durch eine entsprechende Gattenwahl dazu beizutragen, körperlich und geistig gesunden Kindern das Leben zu schenken. Aber nicht die Erbanlage allein bestimmt das Wesen und die Fähigkeiten der Kinder, auch die Umwelt mit ihren Einflüssen ist wichtig. Diese vermag nämlich erst die schlummernden Anlagen zu wecken. Es kommt für die gute Entwicklung des Kindes darauf an, daß nur das Gute in ihm zum Leben erwacht.

Die Familie ist die erste Umwelt des Kindes! Diese beeinflußt auch die spätere Wesensbildung am stärksten, wenn das Verhältnis zwischen Kind und Eltern ein wirklich herzliches ist. Nichts erlebt nämlich das Kind dann in seinen neuen Umwelten, die ihm durch den Spielkameraden und die Schule erschlossen werden, ohne es dem Vater oder der Mutter zu berichten. Damit ist aber den Eltern die Möglichkeit gegeben, das Kind in seiner Stellungnahme zu dem vielen Geschehen und den zahlreichen Dingen, die seine Gedanken beängstigend stark in Anspruch nehmen, richtungweisend zu beeinflussen. Daß diese Aufgabe vorwiegend in die Hände der Mutter gelegt sein wird, braucht kaum gesagt zu werden.

Die Familie beeinflußt also einerseits das Wesen des Kindes durch Umwertung der Einflüsse von außen, gleichzeitig aber auch dadurch, daß sie selbst für das Kind eine ständige Quelle zur regsten Beobachtung bedeutet. Das Kind erlebt die Gespräche der Erwachsenen und die Vorgänge innerhalb der Familie nur als Zuhörer und Zuschauer. Manches begreift es zwar noch nicht, vieles aber vermag es schon recht gut zu verstehen. Da nun jede Beobachtung, die das Kind macht, zu seiner Wesensformung so stark beiträgt, muß dem Kinde die Möglichkeit genommen werden, gefährliche oder gar schlechte Eindrücke zu sammeln. Ein Kind z. B., das oft Streit und Hader zwischen Vater und Mutter oder Eltern und Geschwistern beobachtet, wird schließlich selbst gereizt und zanksüchtig. Ein Kind, das dagegen rings um sich dankbare und zufriedene Gesichter trotz manchen Mangels sieht, das Freude aus kleinen Anlässen erstehen fühlt, ein solches Kind wird Zufriedenheit und Frohsinn für alle Lebzeiten in sich als festen Besitz aufnehmen. Auch hier ist es vor allem die Aufmerksamkeit der Frau und Mutter, innerhalb der Familie Spannungen zu beseitigen, Streit zu verhindern und häßliche Worte und Anschauungen fortzubannen.

Ihre Persönlichkeit muß dafür einstehen, daß Liebe, Güte, Vertrauen, tapferer Mut und edle Begeisterung die Triebfedern für Wort und Tat ihrer Mitmenschen sind. Der Sinn für diese Lebenswerte wird so früh in das Herz des Kindes gesenkt. Damit wird es innerlich auch gewappnet sein, wenn sich in späteren Jahren auch Häßliches und Liebloses vor seinen Blicken auftut. Seine innere Haltung gegenüber den Schattenseiten des Lebens ist dann durch die festeingenistete Vorstellung von einem schönen, edlen Dasein, dessen Möglichkeit es im Elternhaus miterlebt hat, gegen widrige Einflüsse gefeit.

Ein großer, heiliger Wille ist zur Erfüllung all dieser Aufgaben notwendig. Er muß schon in dem Mädchen rege sein, indem es danach strebt, selbst immer vollkommener zu werden. Nur so vermag später die Hausfrau und Mutter einst dem Kinde ein leuchtendes Vorbild und der Familie ein nie versiegender Quell des Lebensmutes und der Lebensfreude zu sein.

Was werden die Leute sagen?

Wir gehen alle ungeheuer behutsam um mit der Meinung unserer Nachbarn rechts und links neben uns. Die Rücksicht darauf, was sie über uns denken, was sie zu unseren Taten leise oder laut sagen könnten, beflügelt unsere Entschlüsse oder hemmt sie. Meist kann man nicht einmal die unsichtbar bestimmenden Mächte bei Namen nennen, die unsere Lebenshaltung, oft selbst die Erziehung unserer Kinder lenken. Es sind einfach: Die Leute.

Wie gern würden Vater und Mutter nach den mit den Kindern verbrachten etwas anstrengenden Ferien noch acht Tage ganz mit sich allein sein. Schön wäre es, zu wandern, zu ruhen, die Wälder zu durchstreifen, die einst vor zehn Jahren über den Flitterwöchnern rauschten — aber — aber! Was würden die Leute zu solchem leichtsinnigen Elternpaar sagen, das seine kleine Rasselbande unter der schwachen Obhut des Alleinmädchens läßt?

Der Teppich im Eßzimmer ist wirklich schon recht abgenutzt. Die günstige Gelegenheit, einen neuen billig zu erstehen, läßt man trotzdem ungenutzt vorübergehen. Die Bekannten wissen, daß es wirtschaftlich augenblicklich nicht zum besten bei uns steht. Was würden sie sagen, wenn wir jetzt — gerade jetzt, statt an das Nächstliegende: Essen und Trinken, zu denken —, ausgerechnet zur Verschönerung unseres Heims etwas tun wollten?

Meist überschätzen wir die auf uns zuströmenden Richtstrahlen fernnachbarlicher Anteilnahme mit dem Verstärker: Mißgunst. Wie gut versteht heute jeder in volksgemeinschaftlicher Verbundenheit, daß auch die anderen Freude am Leben haben wollen. Es bedarf keiner Entschuldigung für ein Ehepaar, das erinnerungsselig in gemeinsame schöne Vergangenheit wandern will. Wenn es die Kinder gut aufgehoben weiß, hat ihm kein Mensch etwas dreinzureden. Von dieser Menschenfurcht kann man sich, verantwortungsbewußt, wie man ist, freimachen.

Kaufen Sie ruhig für den schäbigen abgetretenen Teppich einen neuen, denn Ihr Haushalt darf nicht verwahrlosen. Schon der Gedanke, die Häuslichkeit auf der bisher gewohnten, zwar bescheidenen aber gepflegten Höhe zu erhalten, gibt ein inneres Gefühl der Stärke und verleiht die Sicherheit, dieses oft recht unfreundliche Leben meistern zu können. Aeußere Schäbigkeit dagegen reibt mit der Zeit die frischen Farben von unserem Mut ab, den wir für den Alltag brauchen.

Die Beschäftigung mit unsern lieben Nächsten ist ein unzeitgemäßer Sport, der eigentlich nur für Müßiggänger erdacht ist. Jeder lebt ein innerlich ganz anderes Leben als der Nachbar. Selbst bei äußerlich ähnlichen Verhältnissen! Was mir persönlich zur Hebung meiner Arbeitsfreudigkeit am Schreibtisch gut tut: das Basteln, Herumfuhrwerken in Busch und Strauch, das Jäten, Zimmern, Pinseln, Graben, ist schon meiner Frau ein Greuel, das sie täglich mit der Ueberwindungskraft ihrer, an meiner Unzulänglichkeit gesteigerten Liebe duldet und trägt. Wievielmehr muß ich allen andern, die mich nicht von Herzens- und Vertragswegen lieben müssen, ein Dorn im Auge sein. Damit muß man rechnen.

Und wenn man das erfaßt hat, dann hat die lähmende Formel: „Was werden die Leute sagen?“ mit einem Schlage ihre Zauberkraft verloren.

Die Geschichte vom Fingerhut

Kürzlich las man, daß der Fingerhut sein 250jähr. Bestehen in diesem Jahre erlebe. Wie ist er entstanden? Die hübsche Legende sagt so:

Ein Ritter, der die Dame seines Herzens wegen ihres Fleißes lebhaft bewunderte, küßte die eifrig nähenden Fingerchen und sah den zerstochenen Mittelfinger mit dem Entsetzen seines liebenden Herzens als eine seiner Geliebten zugefügten Kränkung an. Flugs überlegt er während des Heimrittes, was er tun könnte, um die zarten Finger seiner Schönen zu schützen. Er erfand den Fingerhut. So liest man es — und so ist es nicht wahr.

Der Fingerhut wurde schon in allen Ländern alter Kultur benutzt. Im Altersmuseum der Stadt Avenches sind zwar sehr niedrige und roh gearbeitete, aber als Fingerhüte schon erkennbare Schützer aufbewahrt, die ihren Zweck erfüllten.

Vor etwa 300 Jahren haben sich in Nürnberg die Zünfte der „Fingerhüter“ gebildet, und ein Holzschnitt von Jost Ammann zeigt Meister und Geselle bei der kunstgerechten Herstellung der Fingerhüter. Hans Sachs, der dichtende Schuhmacher, verfaßte dazu die Verse. Ein viel älteres Bild von der heiligen Mechtildis, das um das Jahr 1200 herum entstanden ist, zeigt, daß schon damals die fleißigen Frauen sich vor den „Sticheleien“ der Nadeln durch ein Hütchen zu schützen wußten.

Fabrikmäßig wurden die Fingerhüte viel später hergestellt. Die Sundwiger Messingwerke, die 1689 gegründet worden sind, haben sich aber noch nicht der maschinellen Erzeugung bedienen können. Das hat die älteste und größte Spezialfabrik der Welt, die Firma Gabler in Scharndorf zu Württemberg im Jahre 1824 eingeführt. Vor mir liegt ein Abdruck der Extrabeilage des „Schwäbischen Merkur“ von „24 Merz 1824“, in dem der Silberarbeiter Ferdinand Gabler bekanntgibt, daß er nach sechsjähriger Anstrengung endlich eine Maschine erfunden habe, die Fingerhüte aus gewalztem Metall, die dauerhafter als die gegossenen seien, herstelle, und daß nun, statt der flachen, runden Vertiefungen regelmäßige viereckige Einkerbungen die Schönheit und Zweckmäßigkeit der kleinen Unentbehrlichkeit gewährleisten. Die Fingerhüte wurden in Silber, Eisen, Messing und Tombak hergestellt. Sehr oft aber auch aus Gold, mit Brillanten und Perlen besetzt, denn es war ein Festgeschenk, das man selbst verwöhntesten Frauen verehren durfte.

Der Rückgang des fraulichen Handfleißes hat es zur Folge gehabt, daß nach dem Krieg im Gegensatz zu früher an goldenen Fingerhüten nur noch der zehnte und an silbernen Fingerhüten ungefähr der vierte Teil gebraucht werden. Die über 5000 verschiedenen Muster silberner und goldener Fingerhüte dieser ältesten deutschen Fabrik warten geduldig, bis wieder ihre Zeit gekommen ist. Schon jetzt werden von den Frauen, die sich auf ihre fraulichen Aufgaben besinnen, wieder sehr viel mehr Handarbeiten gemacht, und man könnte sich vorstellen, daß wieder einmal ein ritterlicher Mann im Blumenstrauße seiner Angebeteten ein kleines Nähzeug oder einen Fingerhut verehrte. Wie denken Sie darüber, ritterlicher Mann?



So sehen die Hüte im kommenden Frühjahr aus Scherl-Bilddienst

Die Hüte der kommenden Frühjahrsmode betonen die Anmut und suchen durch kokette Formen zu gewinnen. Hier sehen wir die ersten drei typischen Modelle: links die Biedermeierschute, die sich vielleicht am meisten durchsetzen wird. Die Advokatenkappe in der Mitte ist hübsch und flott und dürfte besonders zu ebenmäßigen Gesichtslinien gut stehen. Das Laufhütchen rechts aus neuem tiefgelben Stroh fällt auf durch seine aparte Bandgarnierung, die ein wenig an den Hahnenkamm erinnert.

Fünf Köpfe — ein Badezimmer

Als Vater und Mutter mit ihren drei Kindern in die nette Neubauwohnung zogen, wurden die Waschtische kurzerhand abgeschafft. Mutter fand, daß morgens das Reinmachen der vielen Waschschüsseln, Näpfe und Gläser zuviel Zeit wegnimmt, und erklärte kategorisch: „Wir waschen uns alle im Badezimmer.“ Vater schüttelte den Kopf: „Das wird Krach geben, meine Liebe.“ Mutter schüttelte den Kopf: „Nein, dein kluges Köpfchen und mein praktischer Sinn werden die Sache schon machen.“

In einer zweiköpfigen Volksversammlung wurde die Organisation des gesicherten Friedens im Badezimmer geschaffen und nach einigen Quertreibereien aus Dummheit und Begriffsstutzigkeit klappte die Sache, und als neulich im Kränzchen die Rede auf dieses Thema kam, hatte Mutter ihren großen Tag. Da sie kein Patent auf ihre Idee beantragt hat, dürfen alle Kränzchenschwestern sie nachmachen. Und sie tun es!

Erst einmal wird die Zeit in Minuten zerlegt, damit Rüsselpeter wie Flüchtikusse in normale Grenzen gezwängt werden. Die Reihenfolge von Zähneputzen, Körperabseifen, Abspülen, Abrubbeln, Haarebrüsten und raus aus dem Badezimmer, um sich im Zimmer anzuziehen, wurde an einzelnen Exemplaren durchprobiert. Nach dem abgeschlossenen Studium mit der Uhr in der Hand bekommt Vater freundlich die Rasierminuten extra zugeteilt.

Ein heilloser Wirrwarr würde sofort entstehen, wenn die Zahnputzgläser von einer Form und die Handtücher ohne deutlich sichtbare Kennzeichen sein würden. Vater und Mutter bekommen ein Schränkchen und einigen sich über oberes und unteres Fach. Ihre Badetücher sind ganz weiß. Auf den verschieden lackierten, nicht zu kleinen Konsolen (sonst gibt es gleich Scherben) sind die verschieden gefärbten Zahnputzgläser untergebracht, aus denen nach dem Austrocknen die Köpfe der Zahnbürsten herausseh'n. Die Handwasch-Bürsten und die Reinigungsbürsten für den Körper hängen unterhalb der Konsolen, damit sie austrocknen können. Jeder Eigentümer hat sie vor dem Aufhängen in klarem Wasser auszuschwenken. Die Inspektion wünscht keine Seifenreste zu sehen. Zu der Lackfarbe der Konsole paßt der Seifenbehälter und der Streifen am Waschlappen und breit gehängtem Badetuch. Seife wird an bestimmten Tagen geliefert, und wer bei Uebergriffen in anderer Leut's Seifen-Näpfe ertappt wird, muß zur Strafe eine Weile Seifenreste aufbrauchen. Die Organisation ist im allgemeinen auf inneren Anstand zugeschnitten: „Was du nicht willst, das man dir tu! — —“

Ehrensache, daß jeder seinen Kram sauber hält. „Pfui, Trude stellt die Zahnbürste immer verkehrt ein, und das Glas hat einen Rand!“ Ehrensache, daß jeder mit dem extra aufgehängten Badewannen-Lappen einmal innen um die Badewanne herumwischt. Und wer beim Duschen geplanscht hat, macht gefälligst den Fußboden wieder trocken! Auch dafür ist ein Lappen da, „Rechts gleich hinter der Badewanne. Sperr die Augen auf!“

„Kinder, wo putzt ihr euch eigentlich die Zähne?“

„Natürlich über dem Waschbecken, Mutter! Und ich lasse auch immer dabei die Leitung laufen“, lobt sich ein kleiner Pharisäer. Ja, spülen kann man nie genug! Das rauscht und plätschert und spritzt während der Waschstunde der Familie im Badezimmer, daß man schon beim bloßen Anhören Lust kriegt, mitzutun.

Und kein Gezeter, kein Zank. Die Organisation gesicherten Friedens im Badezimmer klappt.

Frauen im Lande des Mikado

Keine Taucherinnen mehr

Die japanische Regierung geht jetzt daran, den Beruf der Taucherin zu verbieten. Es ist das eine Frauentätigkeit, die es bei uns glücklicherweise nicht gibt. Nur mit einem Bade-, keineswegs mit einem Taucheranzug gehen diese Frauen bis siebzehn Meter in die Tiefe, um Perlmuscheln, eßbare Seetiere und Pflanzen vom Meeresgrund heraufzuholen. Vielfach beginnen sie ihre Tätigkeit bereits im zarten Kindesalter. Der sehr schwere und gesundheitsschädliche Frauenberuf brachte allerdings viel ein. Geübte Taucherinnen verdienten am Tage nicht selten 25—30 Yen (ein Yen — 90 Pfennige).

•

Kolonialminister macht Ehepropaganda

Nach Berichten aus Tokio eröffnete jetzt der japanische Kolonialminister eine Ehepropaganda für die Mädchen seines Landes. Heiratslustige junge Damen füllen zu diesem Zwecke Formulare aus. Diese werden den sechstausend unverheirateten Bahnbeamten der Südmandschurischen Eisenbahn zugestellt, die auf diese Weise eine geeignete Frau finden können. Denn die aus Tokio und anderen Städten nach diesem südlichen Teil des Inselreiches versetzten Beamten finden kaum Gelegenheit, sich entsprechend zu verheiraten, trotzdem jeder von ihnen in gesicherter Stellung lebt und eine Frau gut versorgen könnte. Diesem Uebel dürfte nunmehr in Kürze abgeholfen werden.

•

Vom kurzsichtigsten Volk der Welt

In Japan nahm das Frauenstudium in den letzten Jahren dermaßen zu, daß an die Abiturientinnen des letzten Jahres die Warnung erging, sich nicht dem Studium der Medizin zuzuwenden.

Die Japaner dürfen als das kurzsichtigste Volk der Welt bezeichnet werden. Dies liegt an der Schriftart des Landes. Das Aufmalen winziger Schriftzeichen mit Tusche, das in den Schulen überaus vielfach noch in kauernder Stellung auf dem Erdboden hockend gelehrt wird, schädigt die Augen bereits in jungen Jahren. Entsprechende Vorschläge für zweckmäßige Abänderungen werden von der Regierung dauernd geprüft und begutachtet.

Aber nicht nur im fernen, sondern auch im nahen Osten gehen tiefgreifende Veränderungen vor sich. Soeben ordnete der türkische Innenminister an, daß Polizeioffiziere sowie Beamte der Sicherheitspolizei sich nur mit Mohammedanerinnen verheiraten dürfen.

• •

Einschnüren der Füße streng verboten

Indien, Japan, China, auch die Türkei und selbst Persien und Arabien nehmen jetzt bemerkenswerte Reformen vor, die sich hauptsächlich auf das Eheleben beziehen. In allen diesen Ländern sucht man einesteils die Einehe einzuführen, andererseits gesunden Nachwuchs aufzuziehen. Eine der bemerkenswertesten Gesetzesverordnungen wird aus China mitgeteilt, wo soeben auf das Einschnüren der Füße, das zwar nicht mehr die Regel bildet, immerhin aber noch bei kleinen Mädchen vorkommt, strengste Strafen gesetzt werden. Auch der Zopf soll verschwinden, und im Reiche der Mitte wird dieser männliche Kopfschmuck in Zukunft solch strengen Strafen unterliegen, daß ihn sich jeder wohlweislich abnehmen lassen dürfte.